Staatl. Bibliothek
Regensburg

II
108.1

Med. 837/(1

SBR069027083982

Ueber Gesundheitswohl und Volksvorurtheile,

von

D. Christian August Struve,

praktischem Arzte zu Görlitz, der Leipziger ökonomischen Societät, der Schweitzerischen Gesellschaft korrespondirender Aerzte und Wundärzte, und der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften Mitgliede.

Erster Band.

Breslau, Hirschberg und Lissa in Südpreussen
1797.
Bei Johann Friedrich Korn dem Aeltern.
Der Buchladen in Breslau ist auf dem Ringe, neben dem Königl. Ober-Accise- und Zoll-Amt.

Non nobis soli nati sumus.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Der

Schweitzerischen Gesellschaft

korrespondirender

Aerzte und Wundärzte

zu

Zürich

aus reinster Hochachtung

gewidmet.

Inhalt.

Ueber medizinische Volksschriften — Seite 1
Wie man den Arzt beurtheilt — — 17
Wen soll ich mir zum Arzte wählen? — 26
Ueber einige gewöhnliche Volksvorurtheile bei Krankheiten — — — 32
Mißbräuche der Hebammen — — 55
Ein schädliches Vorurtheil der Wöchnerinnen — — — 65
Volksvorurtheile in Rücksicht auf körperliche Erziehung — — — — 67
Volksvorurtheile bei Krankheiten der Kinder 85

Ver-

Versuch einer allmählichen Verbesserung der gewöhnlichen körperlichen Erziehung der Kinder in den ersten Lebensjahren Seite 106

Ueber die medizinische Quacksalberei unter dem Landvolke — — — 121

Ueber einige Hindernisse der Rettung Verunglückter in den Meinungen der Menschen — — — — 136

Ueber einige Arzneimittel, welche gewöhnlich von Nichtärzten angewendet werden — 146

Wichtige Kleinigkeiten — — — 168

Ueber die Mittel das Gesicht vor der Entstellung durch die Blattern zu schützen — 221

Ueber die Fortpflanzung des Gesundheitszustandes der Eltern auf die Kinder — 232

Ueber

Ueber medizinische Volksschriften, als Einleitung.

Die mächtige Wirkung der Volksschriften auf das Volk ist unleugbar; sie wird immer bedeutender, jemehr sich Kultur, wahre oder falsche Aufklärung, Trieb zum Lesen und Denken unter den niedern Ständen verbreitet, und jemehr ihnen zur Entwickelung des Geistes von allen Seiten Reiz und Veranlassung gegeben wird. Nie war das Bestreben, das Volk über Gegenstände seiner Glückseligkeit aufzuklären, thätiger, als in unserm Zeitalter; nie waren die öffentlichen Anstalten für Volksbildung zahlreicher und allgemeiner, nie ward die Verbesserung der Schulen eifriger betrieben, als in den letzten beiden Dezennien, und niemals wirkten Schriftsteller durch eine immer steigende unübersehbare Anzahl von Schriften in allen Formen und Gestalten so thätig zu diesem Zweck.

Aber traurig ists auf dem ersten Anblick, wenn man den sichtbaren Erfolg mit dieser rastlosen Thätigkeit vergleicht; wenn man die unzähligen Hindernisse der Aufklärung betrachtet, die den Bemühungen der Freunde der Wahrheit und Volksglückseligkeit bald durch öffentliche Gewalt und Machtsprüche, bald durch List und Täuschung entgegen streben. Aber nur der erste Anblick ist traurig; bei einer nähern Betrachtung eröffnen sich manche angenehme Aussichten. Wer den Gang der menschlichen Dinge kennt, weiß, daß der glückliche Erfolg unsrer Bemühungen für das Gute nicht so schnell erwartet werden darf. Es ist vielleicht die Arbeit von mehr als einer Generation, nur die Aufklärung vorzubereiten, welche das künftige Zeitalter genießt. — Der Kampf mit der Finsterniß geht dem hellen Lichte zuvor. Man darf sich von der Gegenwart nicht zu viel versprechen, sondern muß das meiste der Zeit überlassen, die das Gute zur Reife bringt. Ist das Bestreben, Gutes zu wirken, redlich und rein; so wird es gewiß mit dem besten Erfolg gekrönt werden. Wo wir unsere Arbeit vergeblich gläuben, sehen wir nur den Nutzen davon für die Gegenwart nicht ein; aber er wird sich gewiß einst offenbaren. Erreichen wir auch nicht immer das vorgesetzte Ziel; so wirken wir doch zu dem allgemeinen Guten in der Welt. Wie mancher brave Mann, der schon

seit

seit Jahrhunderten schlummert, nutzt noch immer der Menschheit; die Grundsätze, die er verbreitete, oder wenigstens ihre Resultate, werden von einer Generation zur andern fortgepflanzt.

Aber auch schon in der Gegenwart liegt eine große Ermunterung, so bald wir die Wirkung der Schriften auf das Volk als unbezweifelt annehmen müssen.

Um meinem Zweck näher zu kommen, will ich dieß von den medizinischen Volksschriften beweisen. Ein großer Theil der unter dem Volke herrschenden falschen Meinungen und schädlichen Vorurtheile in Rücksicht des Gesundheitswohls ist aus den Volksschriften des vorigen, und der ersten Jahrzehnte des itzigen Jahrhunderts geschöpft. In diesen Schriften findet man gerade die meisten unter dem gemeinen Mann gewöhnlichen Hausmittel, Mißbräuche, und falsche medizinische Grundsätze. Schon die alten Kalender geben davon ein Beispiel. Aus den Schriften gingen diese Meinungen in die Tradition über. Es ist interessant, alte Volksbücher in dieser Rücksicht durchzugehen. Was ist natürlicher, als daß auch die bessern Schriften auf das Volk wirken würden, wenn sie nur immer für das Volk geschrieben wären, und dem gemeinen Mann in die Hände kämen. Man erlaube mir hierüber einige Bemerkungen.

1) Volksschriften müssen für das Volk geschrieben seyn.

Popularität ist also ein Haupterforderniß dieser Art von schriftstellerischen Arbeiten. Der Volksschriftsteller muß nicht nur sein Publikum zu unterscheiden wissen, sondern auch den Zweck seines Unternehmens kennen. Eine andere Bearbeitung erfordern Volksschriften für die niedern, eine andere für die mittlern und höhern Stände. Man unterscheide ferner Schriften, die unmittelbar für das Volk, und solche, welche für die Freunde des Volks bestimmt sind. Beide Zwecke lassen sich nicht in einen zusammen bringen. Der Schriftsteller, der für das Volk allein schreibt, will den gemeinen Mann über Gegenstände des Gesundheitswohls belehren, und vor schädlichen Vorurtheilen warnen. Sein nächstes Publikum ist der gemeine Haufe. Ein anderes Publikum hat der Schriftsteller für die Volksfreunde, für diejenigen, die auf das Volk wirken. Er macht diesen die unter dem Volke herrschenden medizinischen Vorurtheile und Aberglauben bekannt, zeigt die schädlichen Folgen derselben, und giebt die Mittel zu ihrer Ausrottung an, so wie zur Beförderung des allgemeinen Gesundheitswohls.

Diesen letztern Zweck habe ich vorzüglich bei vorliegender Schrift vor Augen gehabt, in der Ueberzeugung, man dürfe Menschenfreunde nur

an

an die Quelle des Volkselends führen; und sie fühlen in sich Aufmunterung genug, dieses Elend zu mindern. Dieses ehrwürdige Publikum ist es, welches die meisten Volksschriften liest, die darin enthaltenen Ideen und Grundsätze prüft, und sie zur Aufklärung des Volks benutzt. Obrigkeiten, Herrschaften, Seelsorger, Schullehrer, Aerzte, diese sind es, von denen das Volk seine Glückseligkeit erwartet. Wie viel Gutes können sie stiften! Sie müssen die Bemühungen des Volksschriftstellers unterstützen, seine gemeinnützigen Vorschläge ausführen, seine Schriften unter das Volk verbreiten, und, mehr als dieß, das Volk zur Annahme der bessern Grundsätze geneigt machen.

Ihnen zunächst ist diese Schrift gewidmet, deren Verfasser, beseelt von dem reinsten Bestreben, etwas zur Linderung des Volkselends beizutragen, nicht allein Anleitungen zur Gesundheitserhaltung, als vielmehr Warnungen vor schädlichen Vorurtheilen, und vor den durch ihren Gebrauch verderblichen Hausmitteln, angeben wollte. Er bittet, seine Schrift in Rücksicht auf diesen Zweck mit Nachsicht zu beurtheilen. Indessen hat er sich bemüht, seinen Begriffen von der Einrichtung und Bearbeitung medizinischer Volksschriften Genüge zu leisten.

Medizinische Volksschriften müssen also für diejenigen, für die sie bestimmt sind, zweckmäßig

abgefaßt seyn. Dieses betrift zuförderst ihren Inhalt, und zwar eine genauere Unterscheidung dessen, was für das unmedizinische Publikum gehört, oder nicht.

Die feine Theorie, anatomische, physiologische und pathologische Subtilitäten, welche viele medizinische Kenntnisse voraussetzen; der ganze Kram der Hypothesen; alle unbestimmte, schwankende Sätze, die in dem Gebiete der medizinischen Polemik liegen, können den Laien in der Kunst nicht interessiren; ein solcher, der den ganzen Zusammenhang der Wissenschaft nicht übersehen kann, wird dadurch eher zu unrichtigen Urtheilen verleitet. Hingegen wird die Theorie der Medizin im Allgemeinen als Kunsttheorie dem gebildeten Manne ein sehr angenehmes und unterhaltendes Studium gewähren, als ein Beitrag zur Beobachtung über den Menschen. Medizinische Volksschriften, welche für die gebildeten Stände bestimmt sind, sollten dem Nichtarzt deutliche Begriffe über die Theorie der Kunst geben, und so ihn von dem wahren Werth derselben überzeugen; besonders von dem großen Unterschiede der medizinischen Empirie und der wahren Heilkunst. Dadurch würden die nichtigen Einwürfe der mit der Heilkunde unbekannten Schwätzer von selbst fallen, die nur den Halbarzt, und den mit dem System der Kunst ganz unbekannten Laien täuschen und verwirren können. Die Beschreibung

von

von dem Bau des menschlichen Körpers, von den Verrichtungen und Wirkungen der lebenden thierischen Natur, von dem gegenseitigen Verhältniß der geistigen und physischen Kräfte des Menschen; von der Veränderung in der Menschennatur im Krankenzustande, sind sehr anziehende Gegenstände auch für den Uneingeweihten, wenn sie ihm faßlich, und mit Weglassung aller Hypothesen, Meinungen und Vorurtheile vorgetragen werden. Hingegen ist die Lehre von den Heilmitteln und ihrer Anwendung für den Nichtarzt ganz unnütz, vielmehr schädlich; sie ist auch so wenig unterhaltend für ihn, daß sie wohl niemand unter den Nichtärzten studiren wird, der sich nicht zu einem Quacksalber bilden wollte.

Die medizinische Behandlung der Krankheiten, das Heilungsverfahren, welches Krankheiten im Allgemeinen, so wie in einzelnen Fällen erfordern, gehört nur allein für den Künstler, nicht für den Dilettanten. Die Folgen des Gegentheils sind elende, und noch dazu sehr gefährliche Stümpereien; ein Vergehn an die Menschheit. Um die Arzneikunst auszuüben, sind die allgemeinen theoretischen Begriffe, die man dem Nichtarzt erklären kann, bei weitem nicht hinlänglich; die Theorie der Medizin, verbunden mit ihrer Ausübung, erfordert das eigene Studium eines Mannes, der sein ganzes Leben darauf verwendet. Der große Unterschied zwischen Theorie und Praxis, und

die Vergleichung der Medizin mit andern Wissenschaften, z. E. mit der Jurisprudenz und der Oekonomie, macht dieß deutlich. Der Theoretiker allein ist bei weitem kein Praktiker, und der große wahre Praktiker ist zugleich ein Theoretiker.

Hingegen sind die Grundsätze der Diätetik, von dem Verhalten der Gesunden und Kranken, von der Verhütung und Behandlung der Krankheiten in Rücksicht auf Nahrung, Luft, Leidenschaften, Schlafen, Wachen ꝛc. Gegenstände der Volksarzneikunst, und für jeden Menschen zu wissen nöthig. Indessen kann man dem Nichtarzte nur die allgemeinen Regeln geben; immer wird er bei einzelnen Fällen den Rath des Arztes nöthig haben.

Dahin gehört auch die Behandlung schleuniger Zufälle, welche augenblickliche Hülfe erfordern. — Es ist nöthig, die Anwendung gewisser Mittel zu wissen, welche oft Menschenleben retten können. Nur müssen diese Mittel für die vorkommenden Fälle genau bestimmt werden. Besonders gehört dahin die Behandlung in plötzliche Lebensgefahr Gerathener, welche jedermann bekannt gemacht werden muß, so viel als ein jeder davon, auch ohne eigentliche medizinische Kenntnisse, vor der Ankunft des Arztes anwenden kann.

Nichts aber ist schädlicher, als Nichtärzten den unbedingten Gebrauch von Arzneien und Hausmitteln lehren, und sie zu bloßen Nominalärzten

ärzten zu machen; das heißt, die medizinische Quacksalberei ausbreiten, und Menschenleben morden helfen. Jedes alte Weib könnte ein Arzt seyn, wenn man nur Mittel, und Namen von Krankheiten wissen dürfte. Es ist lange noch nicht genug, wenn der Arzt weiß, daß die China ein gutes Fiebermittel, und das Queksilber ein vortrefliches Heilmittel in der Lustseuche ist; er muß das Verhältniß der Mittel zu den Krankheiten wissen; in welcher Art von Fieber, und bei welchen Folgen gewisser Ursachen er die China anwenden darf. Dieses lehren ihn die sogenannten Indikationen; — er muß aber eben so wohl wissen, wo diese Mittel schaden; dieß lehren ihn die Contradiktionen, die er aus der gegenwärtigen Krankheit, und aus dem ganzen Zustand des Kranken zieht. Das Talent der Beobachtung karakterisirt den wahren Arzt. Wem die theoretischen Kenntnisse, wem Beobachtungsgeist mangelt, der wird nach vierzig unter Kranken verlebten Jahren noch immer ein elender Praktiker seyn.

Ein besonderer Gegenstand der medizinischen Volksschriften sind Warnungen gegen Vorurtheile und Aberglauben, hergebrachte Meinungen in Betreff des Gesundheitswohls. Es ist hauptsächlich nützlich, zu wissen, was man in Absicht der Gesundheit nicht thun soll. Die meisten Menschen kennen die Vorurtheile nicht. Es ist ein großes Verdienst, die Irrthümer bekannt zu

machen, Warnungstäfelchen aufzustellen, und Schranken um den Abgrund zu ziehen. Gewiß sollte man die Menschen mehr lehren, wofür sie sich zu hüten haben, als was sie thun sollen. Zu dem erstern gehört die Erweiterung der Kenntnisse; das zweite findet der Verstand meist von selbst.

Es ist ein Hauptgrundsatz bei Bearbeitung medizinischer Volksschriften, daß man nicht zu viel von Nichtärzten fordern muß; besonders gilt dieser Grundsatz bei solchen Schriften, welche eigentlich für die niedern Stände geschrieben sind. Je mehr gefordert wird, desto weniger wird gethan. Der Eifer für Volkswohl in Bekämpfung der Vorurtheile kann leicht zu weit, und zu übereilten Schritten leiten. Gelingt es, nur ein Vorurtheil wirklich zu stürzen; so werden eine Menge anderer zugleich wankend gemacht. Alles Predigen über Vorurtheile und Aberglauben im Allgemeinen wird nicht so viel fruchten, als einleuchtende überzeugende Belehrung über ein einziges schädliches Vorurtheil, und harter Kampf gegen dieses, bis es völlig ausgerottet worden ist. Ich verspreche mir daher von einzelnen kurzen Belehrungen über einen gewissen Mißbrauch, oder über irgend ein schädliches Hausmittel, die man dem Volke in die Hände bringt, mehr, als von mancher Volksschrift. Hieraus ergiebt sich auch,

wie

wie viel Seelsorger und Aerzte durch solche zu rechter Zeit gegebene Warnungen nützen können.

Die Vorschriften in Rücksicht des Gesundheitswohls fürs Volk müssen einfach seyn; kurz und bestimmt wird nur gerade das Nöthige gesagt. Will man den gemeinen Mann Mittel in plötzlichen Unfällen lehren, so lehre man ihn nur wenige und sichere; man darf es nicht von ihm verlangen, unter mehreren eine Auswahl zu machen. Deutlichkeit ist ein Haupterforderniß des Vortrags solcher Schriften. — Eine jede unbestimmte Vorschrift, oder eine undeutlich beschriebene Verfahrungsart wird gerade hier den größten Schaden stiften. Nichts schadet dem Eingang dieser Schriften mehr, als überladener unpassender Witz oder ein phantasienreicher kostbarer Stil. Der Gegenstand scheint mir zu ernsthaft, als daß er eine burlesque Schreibart vertragen könne. Plan und populär muß der Vortrag an das gemischte Publikum seyn; jedem verständlich; jeder muß die Absicht des Schriftstellers sogleich einsehen, und die angezeigten Vorschläge, ohne weitere medizinische Kenntnisse, anwenden können.

In Betreff der Form und Einkleidung der Volksschriften, wählt solche der Schriftsteller seinem Zweck gemäß, nach seinem Publikum; nachdem er für die höhern oder niedern ungebildeten Stände schreibt. Für die letztern benutzt er die

ihnen bisher gewöhnliche Form der Kalender, und der gemeinen Volksbücher, welche die Jahrmarktsbuchhändler verkaufen. Es ist nicht gleichgültig, unter welcher Aussenseite eine Volksschrift erscheint. Unaufgeklärte Menschen verwerfen oft das Beste, um der Schaale willen; sie nehmen die Wahrheit nicht an, wenn sie ihnen nicht in dem hergebrachten gewohntem Gewande erscheint.

Wenn ich Volksschriften, die nach den angegebenen Grundsätzen bearbeitet sind, nennen soll; so gehört dahin: der aufrichtige Volksarzt, und das Wochenblatt des aufrichtigen Volksarzts von dem Herrn D. Collenbusch. Die erste Schrift ist vorzüglich für die niedern Stände bestimmt, und empfiehlt sich durch den höchsten Grad von Deutlichkeit, und Ueberzeugung der Wahrheit; die zweite hat die mittleren und höhern Stände zu ihrem Publikum: beide Schriften verdienen eine allgemeine Verbreitung; sie können dazu dienen, um den Troß so vieler elenden Volksbücher, Anweisungen zur Selbsthülfe, und Anzeigen von Hausmitteln, zu verdrängen, und von dem Schaden der Quacksalberei und Unentbehrlichkeit des Arztes zu überzeugen. Sie sind vollgültige Beweise von den großen Verdiensten ihres Verfassers.

2) Volksschriften müssen in die Hände des Volks gebracht werden.

Es mangelt uns nicht an den vortreflichsten populären Schriften; allein sie kommen viel zu wenig in die Hände derer, für die sie geschrieben sind. Die Mittel zur Verbreitung der Volksschriften sind folgende:

Man benutze die vorhandenen Bücher des gemeinen Mannes, theils um nützliche Anweisungen zur Gesundheitspflege ihnen beizufügen, theils durch Veränderung ihres Inhalts sie gemeinnütziger zu machen. Diese Methode auf das Volk zu wirken, ist gewiß sehr anwendbar; wie sehr wäre zu wünschen, daß dem gemeinem Manne durch Kalender, und als Anhang zu den Gesangbüchern, Bibeln, und Religionsbüchern, welche seiue kleine Bibliothek ausmachen, Vorschriften zum Verhalten bei Krankheiten, Warnungen gegen herrschende Vorurtheile, Regeln zum Rettungsverfahren bei Verunglückten, bekannt gemacht würden.

Ferner bediene man sich der Jahrmarktsbuchhändler, von welchen der gemeine Mann seine Bücher kauft, und gebe diesen nützliche Volksschriften in die Hände; die jedoch eben so wohlfeil als ihre bisherigen Artikel seyn müssen.

Auch von den Buchbindern kauft der gemeine Mann, außer Bibel, Gesangbuch und Kalender, noch manche kleine Schriften; man benutze diesen Weg.

Volksschriften müssen äußerst wohlfeil geliefert werden. Der Landmann giebt selten viel für seine Gesundheit; wie viel weniger wird er auf Schriften wenden, die dahin gehörige Anweisungen enthalten. Seine dürftige Lage, und die daher entstehende, oft übel angewendete Sparsamkeit macht, daß die Bedürfnisse seines Kopfs und Herzens gerade die letzten sind, die er durch einigen Aufwand zu befriedigen sucht, oder gar vergißt. Er ist größtentheils nicht aufgeklärt genug, um über seinen moralischen und physischen Zustand zu denken. Man muß ihm daher Schriften über Rettungsmittel, über Erziehung der Kinder, über Erhaltung der Gesundheit, um den wohlfeilsten Preis in die Hände geben. Man kann dem Volksschriftsteller nicht leicht das Interesse zum Vorwurf machen; er muß mit Aufwand von Zeit, Mühe und Kosten, allein von wahrer Menschenliebe und Patriotismus angetrieben, die Feder ergreifen.

Die unentgeltliche Vertheilung der Volksschriften bleibt immer das beste Mittel, sie allgemein auszubreiten, und den Zweck der Gemeinnützigkeit zu erhalten. Gottlob! Es giebt auch vortrefliche Obrigkeiten und Herrschaften, die die Pflicht fühlen, einen Theil der Abgaben ihrer Unterthanen wiederum zu deren Wohl anzuwenden, und die eine allgemeine unentgeltliche Vertheilung der Volksschriften bewirkt haben; Ihnen

wird auch der Segen, den die Beförderung der Menschenglückseligkeit zur Folge hat, zu Theil werden *). Es giebt gemeinnützige Gesellschaften, die durch Vertheilung von Volksschriften sich verdient machen; z. B. die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und Gewerbe; die Humanitätssozietät in Ostpreußen, und die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.

Das beste Beförderungsmittel von Volksschriften ist, daß man bei dem Volke Interesse für die Gegenstände seiner Glückseligkeit zu erwekken sucht. Wie viel können hierzu Volkslehrer in Kirchen und Schulen beitragen! Die Begierde des Wissens und Forschens muß erwachen; und man wird allem Guten den Eingang eröffnen.

Zuletzt ist noch der Wunsch übrig, daß niemand als Aerzte sich zu medizinischen Volksschriften

*) Ich benutze diese Gelegenheit, um einige mir bekannte Wohlthäter der Menschheit zu nennen. So haben die preiswürdigen Herren Stände des Markgrafthums Niederlausitz mehr als 2000 Exemplare meiner Noth- und Hülfstafeln für Ertrunkene, Erfrorne ꝛc. in der Provinz vertheilen lassen, ganz in dem Geiste, in dem sie das vortrefliche Hebammeninstitut zu Lübben errichteten, das herrliche Gesangbuch für die Niederlausitz einführten, und mehrere vortrefliche Anstalten stifteten.

schriften aufwerfen möchten; wenigstens hat man gesehen, daß Nichtärzte, die diese Gegenstände häufig aus der besten Absicht bearbeiteten, nicht selten in dem Fall waren, als wenn sie selbst die ausübenden Aerzte machen wollten. Allgemeine Regeln über die Gesundheitspflege kann auch der bloße Dilettant in der Arzneikunst geben; allein ihre Bestimmung, die Rücksicht auf Umstände, körperliche Konstitution, kann nur der Arzt festsetzen. In diätetischen Schriften, deren Verfasser keine Aerzte sind, werden oft die Grundsätze viel zu allgemein vorgetragen, und die Vorschriften viel zu unbedingt gelehrt; man empfiehlt gemeiniglich die Extreme, und schadet der guten Sache dadurch unendlich; wenigstens gilt dieß von vielen populären Erziehungsschriften, so bald ihre Verfasser von der körperlichen Behandlung der Kinder sprechen.

Wie

Wie man den Arzt beurtheilet.

Die meisten Menschen wissen nicht, was ein Arzt ist. Würde es wohl sonst den Pfuschern in der Kunst, den Quacksalbern, Empirikern und Halbärzten so leicht seyn, den Beifall der Menge zu erschleichen, und den wahren Künstler zu verdrängen? Unter allen Künsten hat keine wenigere Kenner und mehr unberufene Dilettanten, als die Kunst des Hippokrates; sie würde allerdings an Achtung beim Publikum gewinnen, hätten die Nichtärzte richtigere Begriffe von Aerzten und Arzneithum. Man hat versucht die Arzneikunde populär zu machen, wie man denn in unserm Volkszeitalter alles popularisirt; man gab Anweisungen zum Selbstkuriren, und zur geschwinden und leichten Heilung aller Krankheiten; die Folge davon war: man bildete Pfuscher, und verbreitete Verachtung der Kunst; aber niemand wird durch diese Schriften ein Arzt werden. Nicht empirische Quacksalberei, sondern wahres Kunstgefühl wollte ich den Nichtärzten für unsere Kunst wünschen. Als theoretische Kunstkenner würden sie den Arzt richtiger beurtheilen. Es

fehlt uns immer noch an Büchern für den Nichtarzt, woraus man die Theorie der Medizin studiren könnte, so wie man die Theorie der schönen Künste studirt. Ist die Arzneikunst auch keine schöne unter den Künsten; so hat sie einen Vorzug der nicht immer den schönen eigen ist, daß wir in ihrer Bekanntschaft Unterhaltung genug für Kopf und Herz finden, wenn wir wollen.

Aus der fast allgemeinen Unbekanntschaft mit dem Wesen der Arzneikunst läßt es sich erklären, warum das Verdienst des wahren Arztes so wenig geachtet wird; warum jeder auch der größte Idiot und Charlatan das Publikum unter einer medizinischen Maske täuschen kann. Diese Mummerei ist gerade die gefährlichste; weil sie mit Menschen-Leben und Gesundheit ein Spiel treibt.

Es ist nichts unsicherer, nichts unbeständiger, nichts weniger Beweis wahrer Verdienste und Talente, als der Beifall, den mancher Arzt genießt. Der Menschenkenner fragt sorgsam nach, woher der Wind kommt, ehe er in das Lobgeschrei der Menge einstimmt. Unzählige gangbare Vorurtheile begünstigen den Quacksalber und hindern das Glück des wirklichen Arztes, zumal in mancher finstern Gegend, gänzlich. Diese Vorurtheile sind oft so lächerlich, daß sie des Widerspruchs nicht werth scheinen, wären ihre Folgen nicht so bedeutend, würden sie nicht allgemein angenommen, von Weisen und Thoren blind-

lings

lings nachgebetet. Es giebt Menschen, die den Arzt um erbärmlicher Kleinigkeiten, um zufälliger Umstände willen, verachten, und lieber ihr Leben einem dummdreisten Empiriker Preis geben, als den geschickten Arzt suchen, dessen Physiognomie ihnen nicht ansteht; bald ist ihnen der Arzt zu jung, bald zu klein, bald zu groß, bald zu lebhaft, bald zu still, bald nicht modisch gekleidet, u. dgl. Man würde den Menschen solchen Unsinn nicht zutrauen, lehrten nicht, leider! ein paar Blicke um uns her, daß sonst vernünftig scheinende Menschen so wahnsinnigen können.

In Gegenden, wo man einen Schulmeister bloß deswegen nicht annehmen wollte, weil er einen Haarbeutel trug, wird man auch den Arzt nach solchen erbärmlichen Kleinigkeiten beurtheilen.

Junge Aerzte machen nicht leicht ihr Glück; überall ist ihnen ihre Jugend im Wege; ein großer Theil der ehrwürdigen Hausväter wünscht, daß sie sich wenigstens durch Kleider alt machen möchten. — D** — heißt es, ist ein geschickter Mann, aber blutjung! Er wird schon werden, setzt ein Anderer hinzu, das heißt, er wird älter werden. Diesen Vorwurf kann der geschickteste Arzt bei allen seinen Kenntnissen und wirklichen Talenten nicht hinwegtilgen; er wird ihn nur allzu oft in seiner praktischen Laufbahn gegen sich finden. Es ist sonderbar, daß man

niemals Aerzten zum Vorwurf macht, daß sie zu alt sind; und doch hätte man gleich viel Recht dazu. Jungen Aerzten traut man insgemein wenig Erfahrung zu; aber man bedenkt nicht, daß man das Alter eines Gelehrten nicht in dem Kirchenbuche, sondern in seinen Talenten und in deren Anwendung suchen muß. Rhases sagt alles, was zur Widerlegung dieses Vorurtheils dienen kann, in folgender Stelle: „Tausend Aerzte haben vielleicht seit tausend Jahren an der Ausbesserung der Arzneikunst gearbeitet; wer also ihre Schriften mit Fleiß und Nachdenken liest, entdeckt in einem kurzen Leben mehr, als wenn er wirklich tausend Jahre zu Kranken liefe; — denn es ist unmöglich, daß ein Mensch, und wenn er auch noch so lange lebte, durch eigene Beobachtungen sich sollte die Kenntniß des größten Theils der medizinischen Wahrheiten erwerben können, wenn er nicht mit den Beobachtungen seiner Vorgänger bekannt ist. Aber nicht bloß das Lesen macht den Arzt, sondern auch die Beurtheilungskraft und die Anwendung der erkannten Wahrheiten auf einzelne Fälle.“ — Fern sey es von mir, den bejahrten Aerzten ihr anerkanntes Verdienst zu schmälern, aber sie werden als Greise doch jung sterben, wenn sie nicht mit den Erfahrungen ihrer Vorgänger bekannt sind; oder für ihr Zeitalter bei Leibesleben todt seyn, wenn sie nicht mit demselben fortstudiren.

Man

Man beurtheilt den Arzt viel zu ausschließend nach seinen praktischen Geschäften; und zwar nach der Menge seiner unternommenen Kuren, nach den angeblich großen Erfahrungen, die er soll gemacht haben, davon man wenigstens das erste bei jungen sonst geschickten Männern vermißt. — Denn es kann einer viel Erfahrungen bei einer sehr kleinen Anzahl von Kranken, und äußerst wenige, oder gar keine Erfahrungen, mitten im Tummel der weitläuftigsten Stadt- und Landpraxis sich erworben haben. Denn in solchem Fall sieht man oft den Wald vor Bäumen nicht, und die Dünste des Eigendünkels und der Selbstgenügsamkeit haben den Kopf des großen hochgepriesenen Praktikers viel zu sehr benebelt, als daß er richtig beobachten könnte, zumal wenn man sich seine Kranken mehr nach dem Fettgeruch des Gewinns *) aussucht; da hingegen der unberühmte Arzt bei seinen wenigen Kranken schärfer beobachtet, und sich, und der Kunst mehr nutzt; doch er wird jenem weit hintenan gesetzt, der sich dieses Vorurtheils auf Kosten der Leichtgläubigkeit seiner Zeitgenossen zu Nutze zu machen weiß, und immer seine unternommene Kuren, seine Wunder, die Zahl seiner Patienten, vielleicht, um seinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, im Munde führt, — gleich dem gewinn-

*) lucri bonus odor.

winnsüchtigen Krämer, der keine Gelegenheit unbenutzt läßt, seine Waaren anzupreisen.

Gelehrsamkeit ist ein großes Hinderniß an dem Fortkommen manches Arztes. Eine traurige Aussicht für den fleißigen Jüngling, daß ihm einst so gar seine Kenntnisse zum Vorwurf gereichen sollen, da ihm der großprahlende Pfuscher vorgezogen wird; daß er einst die elendeste Hebamme und den dummdreistesten Zahnarzt beneiden muß, die Goldbörsen plündern, indem er darbt. Besonders macht man dem Arzte Kenntnisse, welche nach den Begriffen der Laien, die die weitläuftige Verwandtschaft der Arzneiwissenschaft nicht kennen, und ihnen unnöthig scheinen, zum Vorwurf. Es versteht sich, daß Philosophie hierzu ganz besonders gehört.

Aber Schande dem Orte, und dem Publikum, das seine geschickten Aerzte verkennt, und sie darben läßt; wohl aber ein Heer unverschämter Quacksalber füttert und ehrt!

Was soll dem edlen Jüngling Antrieb zum Kunstfleiß geben, wenn er weiß, daß er nach dem emsigsten akademischen Studiren, nach verwendeten Jahren und Vermögen, Nachtwachen und Reisen in der Untersuchung der Natur, wenn er dann, zum Arzte gebildet, in seine Vaterstadt zurückkehrt, die kränkendste Zurücksetzung zu gewarten hat? Wird er nicht in hypochondrischen Stunden die eine Hälfte seiner gelehrten Kenntnisse verwünschen, die ihm in diesem Abdera eine unnütze Last sind?

Das

Das Glück des praktischen Arztes hängt ganz von dem schwankenden Urtheil des Publikums seines Orts ab. Die Folgen des Trugschlusses, post haec, ergo propter haec erfährt er alle Tage. Seine Geschicklichkeit wird allein nach dem Erfolg seiner Kuren, ohne weitere Rücksicht, beurtheilt. Das ist die Klippe, woran oft der beste Arzt scheitert. Werden bei einer Krankheit mehrere Aerzte hinter einander gebraucht, so muß gemeiniglich der letzte die Schuld des Lebens und des Todes tragen. Das letzte Mittel, welches zunächst vor der Genesung oder vor dem Tode gebraucht wurde, wird sogleich nach dem Erfolg Gift, oder Panacée genannt. Schlechtdenkende Kollegen benutzen dieses Vorurtheil, und werfen die ganze Schuld auf ihren Nachfolger am Krankenbette.

Gemeiniglich haben die ersten paar Kuren eines neu angekommenen Arztes einen bedeutenden Einfluß auf sein künftiges Glück. Alles ist aufmerksam. Aber das Ungefähr, daß ihm die Meisterprobe mislingt, ist um so zufälliger, da er sie an den erbärmlichsten Todeskandidaten macht, die sich aus Verzweiflung in seine Arme werfen, wenn sie schon ein paar Jahre lang das ganze Sanitäts-Collegium durchpassirt sind: — das ist eine Ursache, warum man wohl einmal einen jungen Arzt annimmt. Andern reizt die Neugierde zu wissen, nicht, ob der Mann Geschicklichkeit besitzt,

 son-

sondern wie er sich in Rücksicht des kleinstädtischen Zeremoniels benehmen wird. Sie nehmen ihn auf die Probe bei unbedeutenden Zufällen, und kehren bald wieder zu ihrem bisher gebrauchten Arzt zurück. Endlich fällt ihm auch das liebe Armuth zu, mit dem sich sein College, der große und reiche Praktiker nicht abgeben mag.

Es ist ein feines Sprüchlein für den Arzt: Ein Prophet gilt nirgends weniger, als in seinem Vaterlande. Ich habe so manche geschickte Aerzte gekannt, die der Ort, der sie gebar, verderben ließ, und die noch zu rechter Zeit im Auslande ihr Glück machten. Man will dem Manne nicht sein theures Leben vertrauen, den man einst als Kind gekannt hat; oder man ist zu stolz, sich zu ihm herabzulassen. Haller war als wohlangesehener Bürger und Medicinae practicus in seiner Vaterstadt Bern wenig geachtet, hatte wenige Patienten; Feldscheerer und Barbierer wurden ihm vorgezogen, wenn sie auch nicht promovirt hatten; — und als er um ein kleines Physikat anhielt, ward es ihm (Hallern) abgeschlagen. — An manchen Orten herrscht ein gewisser sonderbarer Ton, der dieses Vorurtheil begünstiget. Demokrit machte ähnliche Erfahrungen zu Abdera.

Der berühmte Arzt tappt auf einem sehr schlüpfrigen Wege. Wenn er sich zumal in seinen Ruhm verliebt hat, ist er wahrlich zu bedauern.

dauern. Man wird Unmöglichkeiten fordern, weil man sah, daß ihm manches gelang, was den Unbekannten mit der Kunst unmöglich schien; man wird ihm den Tod fast aller Kranken zuschreiben, die sich in seinen Händen befunden haben. Die schlimmsten, von andern Aerzten verlassenen Kranken, fliehen zu ihm, und ihr Tod wird seinem Willen Schuld gegeben. Reiche und Vornehme bilden sich beinahe ein, nicht sterben zu dürfen.

Der Arzt ist bei dem großen Haufen nur so lange beliebt, als man ihn braucht.

Unsere schlimmsten Feinde sind uns oft am nächsten: und so mögen die Söhne Aeskulaps wohl auch ihre Feinde sehr nahe haben; am meisten schadet ihnen das große Heer der Quacksalber, die niemals geschwätziger sind, als wenn einem wirklichen Arzte eine bedeutende Kur mislingt. Gewiß würde an seiner Stelle der elendeste Barbier oder Feldscheerer den Todtkranken gerettet haben; wenigstens hat man es der Familie der Hinterlassenen überredet. Gelingt dem Arzte die Herstellung eines gefährlichen Kranken, so würden ihn jene in weit kürzerer Zeit, und ohne große Kosten ins Leben zurück gebracht haben, da die Kur ohnedieß nicht viel zu bedeuten hatte: sie haben es wenigstens behauptet, und sich dadurch dem Kranken für die Zukunft bestens empfohlen.

Der Arzt, der nicht die Kunst besitzt, durch gewisse kleine Nebentalente, diesem Allen entgegen

zu arbeiten, wird freilich auf eine Zeitlang die Wirkungen der christlichen Nächstenliebe erfahren; zeichnet er sich vor jenen durch Rechtschaffenheit aus, schont er die schädlichen Vorurtheile der Quacksalber und Hebammen nicht; so wird man ihm die Gelegenheit benehmen, seine Talente zum Besten seiner Mitbürger anzuwenden. Denn es scheint ja nicht, als wenn man wirkliche Aerzte haben wollte. Doch ein guter Arzt bedarf nicht der Kranken, wohl aber die Kranken seiner.

„Wen soll ich mir zum Arzte wählen?"

Sie sind wegen der Wahl eines neuen Arztes verlegen, liebster Freund? Ihr Verlust ist um so größer, da Sie wissen, daß die Stelle, wo ein guter Mann stand, wohl besetzt, aber nicht leicht ersetzt wird. Da ich selbst Arzt bin, kann ich Ihnen vielleicht um desto eher die mir vorgelegten Fragen beantworten.

Vor allen wählen Sie sich einen promovirten Arzt. Weit entfernt, daß der Doktorhut, den leider mancher Kopf trägt, für den er nicht gemacht ist, dem Arzt seinen Werth geben sollte; allein Sie werden doch im Allgemeinen weit sicherer gehen. Unter der Menge von Aerzten giebt es doch noch manchen, den der Doktorhut recht wohl kleidet, und der, selbst in den Augen des strengsten Kenners, ihn zu tragen verdient; da Sie hingegen unter den nicht promovirten Aerzten desto gewisser

auf einen Charlatan oder einen Idioten stoßen werden. Denn wer mit Fleiß und Aufwand von vielen Jahren seine Kunst studirt hat, wird auch gewiß um die Freiheit, solche mit Würde ausüben zu dürfen, ansuchen. Es sey Ihrer eigenen Entscheidung überlassen, ob Sie sich unter den Aerzten einen Mann erwählen wollen, der sich von Jugend auf zu seinem Fache vorbereitet hat, der hinlängliche Sprachkenntnisse und Hülfswissenschaften besitzt, um die Kunst wissenschaftlich zu studiren; bekannt mit den nöthigen theoretischen Kenntnissen an das Krankenbette tritt; — oder den, der ohne theoretische Vorbereitung sogleich zu kuriren anfängt?

Aeußerliche Umstände, in so fern sie auf den Karakter des Mannes als Arzt keinen Einfluß haben, sind für Sie bei der Wahl eines Arztes von keinem Gewicht. Sie suchen keinen lustigen Gesellschafter oder Spaßmacher, keinen Neuigkeitskrämer, keinen galanten Stutzer; sondern einen Arzt. Haben Sie nicht oft mit mir über den Abderitismus zu — gespöttelt, wo man einen geschickten Arzt verderben läßt, weil er nicht den gemessenen Schritt, und die Gravität des seligen Stadtphysikus besitzt, nicht galant genug gegen die Weiber ist, nicht windbeutelt, nicht kriecht und schmeichelt? Solche Rücksichten überlassen wir dem Pöbel aller Stände.

Einen

Einen verheiratheten Arzt, der Vater ist, würde ich in Rücksicht auf Ihre Familie vorziehen. Sein Interesse und seine Theilnahme an Familienglück hat mehr Antrieb; und daß er Vater ist, wird ihn zu einem bessern Kinderarzt machen. Doch giebt es Ausnahmen.

Das Alter eines Arztes ist wohl mehr ein körperlicher Umstand, und nur eine Rücksicht für die Bewohner von Abdera.

Die ausgebreitete große Praxis giebt dem Arzt keinen entscheidenden Vorzug. Man weiß, wie modisch und voll Parteilichkeit das Urtheil der Menge ist, wie leicht jeder Charlatan täuscht. Der große hoch berühmte Praktiker kann oft vor Krankenbesuchen, Laufen und Rennen und Salbenkochen nicht zum Denken kommen; er kann unmöglich seine Patienten mit gleicher Genauigkeit beobachten, und diese Beobachtungen mit der nöthigen Ruhe und Sammlung des Geistes fortsetzen; er durchfliegt die Krankenwelt, oder er behandelt einige seiner Kranken sorgfältig, indem er die andern vernachläßigt; er füllet die Reichen, und lässet die Armen leer. — Sind die Umstände gleich; so werde ich gewiß den minder beschäftigten Arzt, aber sorgfältigen Beobachter und Praktiker, der zugleich denkender Kopf ist, und über die praktischen Geschäfte das Fortstudiren nicht vernachläßigt, jenem vorziehen.

Soll

„Soll ich einen gelehrten Arzt suchen?" Der Begriff von Gelehrsamkeit ist sehr relativ. Wenn der gelehrte Arzt seine großen Kenntnisse anzuwenden weiß, ist er gewiß schätzbar, und ein desto vollkommnerer Arzt. Der Nutzen seiner Gelehrsamkeit muß sich in der praktischen Behandlungsart der Kranken offenbaren. Einem Idioten werden Sie sich ohnedieß nicht anvertrauen.

Beobachten Sie, ob Ihr Arzt bestimmt handelt; ob er seiner Sachen gewiß zu seyn scheint, einen festen Blick hat. Ein Arzt, der bei einer wirklich unbedeutenden Krankheit verlegen ist, bald dieses, bald jenes Mittel ergreift; bald einander entgegen gesetzte Methoden anwendet; jeden auch noch so zweideutigen Rath befolgt; ein Rohr ist, das der Wind hin und her weht; nicht nach Gründen handelt: erregt Verdacht gegen seine Kunst, oder Vermuthung seiner Unerfahrenheit. Aber bemerken Sie auch den Unterschied zwischen dem denkenden bescheidenen Arzt, der schnell ist zu beobachten, und langsam zu handeln, und zwischen dem dummkühnen Quacksalber, der mit selbstgenügsamer Miene und der größten Gelassenheit mordet. Vorsichtigkeit macht bedenklich; aber Unentschlossenheit ist der Tod grosser entscheidenden Handlungen. Freilich kann man dem Nichtarzt bei dieser Beurtheilung nicht genug Vorsicht empfehlen. Der wahre competente Richter über den Werth eines Arztes kann

nur ein Arzt seyn. Ihr Arzt sey Ihnen ehrwürdig, wenn Sie in kritischen Fällen Gegenwart des Geistes an ihm bemerken, und er sich immer noch zu helfen weiß, wo Alles verzweifelt.

Am meisten zeigt sich das Talent des Arztes in seinem Beobachtungsvermögen; dadurch erhebt sich der wahre Künstler über den Pfuscher. Schon in der Kunst, die Kranken zu examiniren, offenbart sich dieses Talent. Sie können daraus seine Aufmerksamkeit auf alle Umstände, die Art seiner Fragen; ob er die Gabe besitzt, den Kranken Bekenntnisse zu entlocken; ob er den Ursachen der Krankheit nachspürt; ob er die verschiedenen Zufälle unter einander richtig vergleicht, u. s. w. bemerken. Die Aufmerksamkeit des Arztes auf Ihren Zustand selbst, auf die Besorgung und auf das Verhalten des Kranken, auf Ihre vorhergehenden Gesundheitsumstände, müsse Ihnen wichtig seyn. Sie erkennen darin den denkenden Kopf.

Ich weiß, daß man von der Sorgfalt des Arztes sehr unrichtige Begriffe hat, und sie nur nach der Menge seiner Besuche, und seinem Verweilen am Krankenbette bestimmt. Aber eben dadurch suchen zuweilen die elendesten Aerzte sich im Ruf zu erhalten. Das unnöthige Umherlaufen des Arztes ist ein wahrer Müßiggang; er stiehlt die kostbare Zeit, die er dem Studium seiner Kunst schuldig ist.

Der

Der moralische Karakter Ihres Arztes wird Ihnen nicht gleichgültig seyn. Ein Mann von moralischem Gefühl ist um so theilnehmender an den Leiden Anderer; um so williger sie zu lindern, je mehr sein Herz dafür spricht. Sie werden sich keinen eigennützigen und gewinnsüchtigen Arzt wünschen; aber auch nicht gerade den wohlfeilsten nehmen, wenn er zumal ein schlechter Arzt ist. Der Mann von wahrem Gefühl seines Werths verlangt auch eine anständige Erkenntlichkeit, und er wird sich schämen, wenn ihn sein hartes Schicksal an einen Ort verschlagen hat, wo die Belohnung des Arztes zu einem Handwerkssold herabgesunken ist, und man um den Preis der Erhaltung des Lebens handelt.

Sie verachten den leeren Schwätzer, der Sie von seinen Wunderthaten unterhält, von seinen großen Kuren an vornehmen und hohen Standespersonen. Das sind die Aerzte, von denen Hippokrates sagt: Medici gloriatione multi, opera autem omnino pauci, circumeuntes in vrbibus.

Ueber

Staatliche Bibliothek Regensburg

Ueber einige gewöhnliche Volksvorurtheile bei Krankheiten.

Kranke sind bedauernswürdig; aber sie sind es noch weit mehr wegen der Vorurtheile der Menschen. Sollten sie auch so glücklich seyn, den Händen eines mörderischen Quacksalbers, oder, welches schlimmer ist, eines künstelnden Arztes zu entgehn; so warten ihrer nähere häusliche Plagen, die ein unvermeidliches Schicksal ihnen auferlegt zu haben scheint. Gutmüthigkeit ohne Klugheit schadet oft mehr, als wirkliche Bosheit; und dieß ist eben die Quelle des Elends so mancher Kranken. Einem kranken Menschen stehn Aller Herzen offen, dem sie bei gesunden Tagen verschlossen waren. Jedermann will ihm helfen, ihm dienen und rathen. Der gute Rath ist das erste aller guten Dinge, welche uns die Menschen auch wider unsern Willen aufdringen. Das zweite Geschlecht zeichnet sich besonders durch seinen gewöhnlichen Hang zur Gutmüthigkeit, Barmherzigkeit und zum Mitleiden aus, und, wie man sagt,

sagt, mit ganz vorzüglicher Theilnahme gegen Leidende vom ersten Geschlechte. In der That sind wir diesen menschenfreundlichen Gehülfinnen Dank schuldig; denn Frauenzimmer sind die besten Krankenwärterinnen. Welch ein Gewühl von Vettern, Basen, Nachbarn und Freunden versammelt sich um das Lager des Kranken! Nur der Gedanke, daß diese Menschen es wenigstens gut meinen, kann den armen Geplagten bei der lästigen Zudringlichkeit, bei den unablässigen Besuchen, unzweckmäßigen Vermahnungen, Vorbeten und Vorsingen trösten, und die gerechten Aeusserungen des Unwillens zurückhalten. Die Krankenstuben sind die Gemeinplätze der politischen Kannengiesser und kleinstädtischen Postenträger. Die meisten dieser fleissigen Krankenbesucher sind müssige Zuschauer, welche allenfalls eine gute Absicht entschuldiget. Aber schädlich sind die unbefugten Rathgeber, Hausapotheker und Hausärzte, die sich ungebeten mit ihren Quacksalbereien und Hausmitteln an das Krankenlager drängen, und nicht eher mit ihren Stürmen ablassen, als bis ihre meist ungereimten Vorschläge Stück vor Stück angewendet worden sind; weil die Befolgung eines Raths dem Rathgeber immer ein heimlich stolzes Vergnügen macht. Doch fern sey es von mir, alle Krankenbesuche schlechterdings zu verwerfen, indem ich den gewöhnlichen Ueberlauf bei Kranken tadle, der sie oft

um die Herstellung der Gesundheit, um die nöthige Ruhe und Schlaf bringt. Jeder, der einmal krank gewesen ist, weiß es, wie tröstend ihm der Besuch eines Freundes, der Zuspruch eines würdigen und mit Menschenkenntniß versehenen Geistlichen, oder noch mehr die Theilnahme einer zärtlichen Freundinn war. Diese glücklichen Stunden gaben ihm neue Stärke, Seelenruhe und Heiterkeit. Dieß sind die Krankenbesuche, welche die heilige Schrift einen Gottesdienst nennt. Bei allen Völkern herrschen gewisse mehr oder minder schädliche Vorurtheile in Behandlung der Kranken, welche sich auf mißverstandene Religionsgrundsätze, oder auf abergläubische Meinungen und Volkssagen gründen, welche zu sammlen keinen unwichtigen Beitrag zur Geschichte der Menschheit liefern würde. Aber nicht nur ganze Nationen, sondern auch einzelne Provinzen zeichnen sich durch gewisse besondere medizinische Vorurtheile vor andern aus. Ich glaube, es sey Menschenpflicht, gegen diese der Gesundheit so gefährliche Vorurtheile zu warnen; sey es auch nur aus Mitleiden gegen den Kranken, um ihm einen Theil seiner Leiden zu ersparen. Man muß den Aberglauben kennen lernen, den man bestreiten und ausrotten will. Aerzten besonders kann es nicht unwichtig seyn, zu wissen, welche mächtige Meinungen ihrem praktischen Glück öffentliche oder heimliche Hindernisse ent-

gegen-

gegenstellen; wie die Kranken schon vorher gegen die zweckmäßigste Heilungsmethode eingenommen sind; wie mißverstandene Religiosität auf der einen, Aberglaube und Dummheit auf der andern Seite ihr Zutrauen mindern, und die schwachen Köpfe zu den Ueberredungskünsten eines dummdreisten Quacksalbers hinziehen. Doch nicht die schwachen Köpfe allein; es ist eine auffallende Bemerkung, daß nicht selten vernünftige Männer, selbst aus den höhern Ständen, sich lieber einem großprahlenden und noch dazu entfernten Quacksalber, oder einem schulgerechten einschmeichelnden unwissenden Halbarzt mit Leib und Seel hingeben, als den geschickten und gelehrten Arzt in der Nähe suchen. Gewöhnlich geben sie zur Antwort: es sey doch ein guter Mann, der viel natürliche Anlage zum Arzt habe. — Und meistens haben diese Afterärzte in der That viel natürliche Anlage zu gewissen sehr angenehmen Nebenkünsten, für die der ächte Schüler eines Boerhave und Stoll zu groß ist. Wer vom Salomo gelernt hat, daß kluge Leute auch fehlen, oder daß die gescheutesten Köpfe in gewissen Dingen ganz unbegreiflich inkonsequent handeln, den wird diese Erscheinung weniger befremden.

Ich habe mich bemüht, einige in der Lausitz gewöhnliche medizinische Volksvorurtheile zu erforschen. Obgleich verschiedene darunter auch in

andern Gegenden herrschen, so verdienen Vorurtheile immer gerügt zu werden; zumal wenn sie uns so nahe liegen. Prediger und Aerzte, welche sich mit dem Volke beschäftigen, haben Gelegenheit, eine Menge solcher falschen und abergläubischen Meinungen zu bemerken. Es wird leicht seyn, das Erwähnte mit vielen Beiträgen zu vermehren und zu berichtigen. Möchte ich durch die aufgestellten Erfahrungen nur auf die entfernteste Weise zur Beförderung der so nöthigen medizinischen Volksaufklärung mitwirken! Möchte es mir gelingen, manches schädliche Vorurtheil dem Dunkel, in dem es der Menschheit so gefährlich von Generation zu Generation fortschleicht, entzogen und blos gestellt zu haben! Ich glaube, es ist die Pflicht der Schriftsteller, allen schädlichen Vorurtheilen, Meinungen, allen Quacksalbern und Charlatanen in jedem Fache eine gewisse Art von bestrafender Zelebrität zu geben. Der Nutzen der Publizität ist auch hier unverkennbar. Gruner hat, durch die satirischen Lobpreisungen medizinischer Quacksalber in seinem Almanach, manchen dieser berüchtigten Volksgötzen gestürzt. Am gefährlichsten ist das Vorurtheil, sein eigener Arzt zu seyn, welches vorzüglich unter dem Volke sehr häufig vorkommt. Es giebt der klugen Rathgeber und der Hausmittel so viele, daß es kein Wunder wäre, Arzt und Apotheker darüber zu vergessen. Leute

aus den gebildeten Ständen glauben mit einer grundlosen, aus verschiedenen Volksschriften zusammen gerafften, medizinischen Kenntniß bei Heilung ihrer Gebrechen auszukommen. Wenn diese Mängel verborgen sind, sucht man auch gewöhnlich die Kurart den Augen der Welt zu entziehen. Der gemeine Haufe hält sich an Hausmittel, die er theils aus seinen eigenen, theils aus den Erfahrungen alter Mütterchen, oder Personen aus seinem Stande, schöpft.

Man ist sein eigener Arzt, weil man glaubt, es sey leicht ein Arzt zu seyn, welches doch in der That viel sagen will; obgleich eine Menge unwissender und halbgelehrter Menschen den Arzt spielen, wie ungefähr ein höchst mittelmäßiger Aktör eine Rolle aus dem gemeinen Leben auf dem Theater nachbildet. Und wir müssen es uns gefallen lassen, daß die meisten Aerzte Empiriker sind. Das Publikum verlangt nichts als bloße Empirie vom Arzte. Die sogenannten Selbstärzte spielen allenfalls in leichten Krankheiten ihre Rolle so ziemlich; aber bei wichtigen Krankheiten fallen sie gewöhnlich im letzten Akte in die Hände des Todes, oder müssen sich aus Noth den Aerzten überlassen, wenn ihre Krankheit den höchsten Gipfel erstiegen hat; vermuthlich um deren Kunst auf eine harte Probe zu setzen. Aber in den meisten Fällen gränzt dann die Kunst zu nah an das Gebiet des Todes, und kein Stoll,

kein Junker, vermag die verwahrlosten Kranken ihrem Schicksal zu entreissen. Wer sich selbst zu kuriren unternimmt, sollte bedenken, wie die besten Aerzte an ihrem eigenen Körper die schlechtesten Beobachter, und für sich selbst oft am wenigsten das sind, was sie für andere seyn sollen; weil Selbstliebe, Furcht und Uebereilung sich nicht selten ins Spiel mischt; welches der große Stoll *) aus eigener Erfahrung bemerkt. Bahrdt's Weinbergskrankheit müsse allen Selbstärzten zur Warnung dienen.

Die medizinischen Volksschriften haben der menschlichen Gesundheit mehr geschadet als genutzt, und vornehmlich zur Verachtung der göttlichen Kunst des Hippokrates beigetragen. Ich meine die Volksschriften, welche Anweisungen zur Selbstheilung bei wichtigen Krankheiten enthalten, und glaube daher nicht mißverstanden zu werden, indem ich den Werth der populären Medizin, wenn sie negative Vorschriften, diätetische Verhaltungsregeln, Rettungsmittel u. dgl. lehrt, keinesweges verkenne.

Die drei wichtigen medizinischen Dinge: Aderlassen, Schwitzen und Abführen, deren Anwendung bei der Ueberlegung auf der Stirne des

*) Heilungsmethode. Auszug 1. Bd. S. 53.

des behutsamen und erfahrnen Arztes manche bedenkliche Falte verursacht, werden insgemein ganz unbesonnen, nach eines jeden Laune und Gutdünken, nach einem gewöhnlichen Schlendrian angewendet. Das Volk läuft, sobald ihm etwas fehlt, sogleich zum Quacksalber und Barbier, und läßt Ader. Leider! ist der Unfug gewinnsüchtiger Barbiere an vielen Orten an diesem Vorurtheile Schuld *). Diese unwissende Menschen sehen nichts lieber, als Blut fließen, so bald sie dabei einige Groschen gewinnen können; schröpfen und lassen Ader, wie und wenn es verlangt wird. Diese Operation giebt ihnen Gelegenheit, sich als Aerzte Eingang zu verschaffen, und durch ihre thrasonische Kunst die erfahrensten Männer von dem Krankenbette hinweg zu drängen. Ich kenne einen Dorfschulzen in meiner Gegend, dem der Aderlaßschnepper ein Brodt erwerbendes Handwerksinstrument ist. Es sey ein schlechter Sonntag, sagt er, an dem er nicht

 dreissig

*) Hoffentlich wird man mich in dem, was über diesen Gegenstand gesagt wird, nicht mißdeuten. Auch ich schätze den braven geschickten Dorfbarbier, der für manche Gegenden ein wahrer Segen ist, welche von Städten entfernt liegen. — Aber ich habe auch unter den Dorfbarbieren, und sich so nennenden Operatörs, manchen Hohlkopf kennen gelernt.

dreissig Aderlässe verrichtete. Er ist in der Gegend berühmt, und das Volk kommt häufig zu ihm, um das gute Blut los zu werden. Diese Menschen betreiben die ganze Medizin als eine Handarbeit, und behandeln alles, was den innern Menschen betrift, eben so mechanisch, als Schneider und Schuster seine äußere Bedeckungen bearbeiten. Der geringe Preis, um den sie ihre Dienste ausbieten, lockt das Volk, das allezeit bei den wohlfeilsten Handwerkern arbeiten läßt. Schwangere lassen Ader, weil das nach dem gemeinen Ausdruck gut seyn soll, damit die Schwangern die Aderlaßbinde mit ins Wochenbette bringen. Nicht selten sind Aborte eine Folge dieser löblichen Gewohnheit. Unwissende Barbiere haben die Präservationsaderlässe eingeführt, gewiß nicht, um Krankheiten zu verhüten, sondern sie dadurch zu ihrem Vortheil herbeizulokken; selbst während der Periode des Monatlichen wird unbedingt zum größten Nachtheil Blut abgezapft; so auch in jeder Art von Schlagfluß.

Der Aderlaßschnepper hat eben so wohl Menschen getödtet, als das mörderische Schwerdt. Unnöthiges, besonders oft wiederholtes Aderlassen schadet allemal; entkräftet, macht ein frühers Alter; stört die Verdauung und veranlaßt mancherlei Nervenkrankheiten. Eine Aderlaß, sagt Stoll, welche da, wo sie nöthig ist, unterlassen wird, ist weniger nachtheilig, als eine unnö-

unnöthige. Die Schwitzkur findet man unter dem Volke sehr häufig. Vermuthlich hat das Volk diese Methode von dem ehemals unter den Aerzten so häufigen Mißbrauch der Schwitzmittel gelernt. Die damaligen Aerzte hatten eine gesunde Theorie ausgeschwitzt, und liessen daher die Kranken ihre guten Säfte ausschwitzen. Der gemeine Mann braucht zu dem Ende schweißtreibendes Spießglas, Hollundermus u. dgl. beim Kopfschmerz, verdorbnem Magen, Hauptkrankheiten, und andern Uebeln. Man glaubt den Kranken, nach dem Pöbelausdruck, eine Güte zu thun, wenn man sie recht warm hält, in Betten und Pelzen vermummt, und die Stube bis zum Ersticken heizt. Sehr oft habe ich Blatterkranken in Betten vergraben und mit Pelzmützen bedeckt an dem glühend heissen Ofen schmachtend gefunden. Die Luft wird dabei so wenig als möglich erneuert, und jede Spalte an Thür und Fenster sorgfältig verstopft. Man wähnt, dadurch die Krankheitsmaterie gegen die Haut heraus zu treiben. Ich habe einen solchen Leidenden gekannt, der erst in diesem Zustande bewogen werden konnte, an die Größe der Höllenpein zu glauben. Was doch das Sinnliche vermag! Der häufige Schweiß ist allemal ein kranker Zustand. Der Mißbrauch schweißtreibender Mittel hinterläßt Schwäche, Erschlaffung der Haut, Stockungen in den Gefäßen, und die ganze Folge

von Krankheiten, die aus diesen Ursachen entstehen. Die Eingriffe der Pfuscherei in die Kunst des Arztes bleiben nicht ungestraft. Erfahren auch die Profanen, die Aesculaps Heiligthum entweihen, die Rache des Gottes nicht sogleich: so werden sie ihr doch selten entgehen.

Ein Abführungsmittel zu nehmen, halten die meisten Menschen für Kleinigkeit, ohne daran zu denken, ob es ihnen schaden könne; ohne ihren Körper zu kennen, und die gehörige Gabe des Mittels, noch die Arznei nach ihren Bestandtheilen und Wirkungen zu beurtheilen. Jalappenwurzel, Rhabarbar, Kolloquinten, Bittersalz, Glaubersalz sind die Lieblingsmittel, die das Volk aus den Händen der Krämer und Quacksalber empfängt, die oft die Gabe für ein Kind mit der für einen Erwachsenen vertauschen. Der verachtete oder entbehrliche Arzt wird dann eiligst herzu gerufen, um die Wirkungen des begangenen Fehlers wieder gut zu machen. In der Meinung, den Körper dadurch auf eine sichtbare Art von allem Bösen zu reinigen, hält man das Ausgeleerte für Krankheitsstoff und bedenkt nicht, daß man durch allzuhäufige Anwendung und Mißbrauch ausleerender Mittel, den Körper so reiniget, daß das Böse oft siebenfältig wiederkehrt. Folgende Vorurtheile sind vielleicht die Erfindungen listiger Todtengräber:

1) Die

1) Die Furcht vor den Handgriffen der Wundärzte, welche sich noch aus der ehemaligen sägenden und schneidenden Chirurgie herschreibt. Jetzt ist diese Kunst nicht mehr so fürchterlich, da unsere neuen Wundärzte weit menschenfreundlicher und schonender sind, so daß man sogar von vielen derselben sagt, wie von unversuchten Kriegern, sie könnten kein Blut sehen. Auch die sonst so barbarisch ausgeschrieenen Akkuschörs haben sich durch ihre Artigkeit itzt mehr Eingang bei dem gutmüthigen schönen Geschlecht zu verschaffen gewußt. Wie doch alles besser wird!

2) Der Glaube an ein unvermeidliches Schicksal, an eine Prädestination. Es ist dem Kranken so auferlegt, sagt man; wenn er nicht soll sterben, so stirbt er nicht. Daher überläßt man den Kranken seinem Schicksale und entfernt die Aerzte. Alte Leute brauchen nichts, und bilden sich ein, sie müsten ohnedieß Alters halber sterben. Dieser Glaube macht zwar nicht selig, aber er bringt die Gläubigen meist in eine andere Welt.

3) Aberglaube an Hexereien, herrscht unter dem Pöbel, und unter Leuten, die ihr aufgeklärter Geist noch nicht so weit, als ihr Stand von dem Pöbel entfernt. Der gemeine Mann glaubt bei langwierigen Uebeln, besonders bei äußerlichen Schäden, es sey ihm etwas angethan worden. Listige Volksbetrüger bedienen sich seiner

ner Einfalt treflich zu ihrem Vortheile, und Quacksalber beschützen ihre Dummheit mit dem Vorwande, daß dem Kranken nicht zu helfen sey, weil ihm etwas angethan worden.

4) Die Arznei, sagt man, greift den Kranken an, und bringt ihn herunter. Mehr als einmal wird durch dieses Vorurtheil die Bemühung des sorgfältigsten Arztes vereitelt. Daher der Widerwille gegen Brechmittel, daher die abgeschmackte Bitte des Kranken, ihn mit angreifenden Arzneien zu verschonen. Dadurch geht das Zutrauen gegen den Arzt, und damit alles verloren. Von einem Arzte verlangen, er solle keine angreifende Arznei geben, heißt insgemein: er solle keine wirksame Arznei reichen.

5) Widerwille gegen hinreichende und der Krankheit angemessene Gaben von Arzneien. Der Landmann verlangt wenig Arzenei, die auch sogleich helfen soll. Selten besucht der Bauer den Arzt mehr als zweimal; kann er dann nicht wieder sogleich auf die Beine gelangen, so führt ihn der Weg zum Quacksalber. In einer gewissen Stadt hatte ein sehr beliebter — tändelnder Arzt, zu diesem Vorurtheile Veranlassung gegeben. Er bediente sich lauter Essenzen und Elixire, und versorgte seine Patienten mit weidlichen Medizingläschen und saubern Pulverschächtelchen. Noch viele

Jahre

Jahre nach des Manns Tode war das Publikum gegen hinlängliche Gaben von Medikamenten eingenommen und die Patienten wollten mit ein paar kleinen Arzneigläschen kurirt seyn. — Es giebt aber auch Aerzte, die im Gegentheil ausschweifen, und ihre milde Hand sehr reichlich aufthun; aus ihren Kranken wahre Medizinkasten machen.

6) Einen schwachen Kranken muß man nicht mit Arzeneien martern; er wird davon noch kränker. Daher werden leider! in der kritischen Periode, wo Leben und Tod von Stunden abhängt, die wirksamsten Mittel unverantwortlich verabsäumt. Eine Frau war schon im Sterben; kalter Schweiß bedeckte ihre Stirne, Marmorkälte überzog ihre Glieder, der Puls war kaum fühlbar, das Gesicht hippokratisch. Ich hatte in diesen entscheidenden Augenblicken sehr kräftige Arzneien ihr alle halbe Stunden einzuflößen verordnet. Es war ein Faulfieber. Aber ein gewisser Mann — verbot, indem er sich auf den erwähnten Grundsatz stützte, allen Gebrauch leiblicher Arzneien. Zum Glück besuchte ich bald darauf die Kranke. Sie war dem Tode noch näher gekommen. Ich verordnete eiskalte Umschläge, sie erholte sich, und lebte wieder von neuem auf. Das Vorurtheil hätte sie gemordet. Aber wehe dem Arzte,

wenn

wenn der Kranke und die Umstehenden klüger seyn wollen!

7) Sobald sich der Kranke zu bessern anfängt, oder scheint, setzt man den Gebrauch der Arzeneien aus. Der große Widerwille, den viele gegen Arzneimittel haben, macht, daß sie solche sobald als möglich zu entfernen suchen. Aber der Nichtarzt ist nicht vermögend zu beurtheilen, ob die Besserung des Kranken wirklich, oder täuschende Erscheinung ist. Oft befindet sich der Kranke gerade dann in der größten Gefahr, wenn die Umstehenden schon Danklieder singen, und in solchen Fällen bedürfen sie eben die Arzneien am nöthigsten. Ferner wird durch das frühe Aussetzen der Hülfsmittel die nöthige Stärkungskur versäumt, die Genesung verspätigt, und der Kranke Rückfällen ausgesetzt. Ein Beispiel davon giebt das Fieber, das, wofern die Kur nicht hinlänglich nach völliger Befreiung der Anfälle eine gewisse Zeit fortgesetzt wird, oftmals siebenfältig wiederkehrt. Vertraut man sich einem Arzt an; nun so laße man ihm auch die Zeit der Kur bestimmen. Besser ein paar Arzneifläschchen mehr, und ein paar Groschen weniger erspart, als Leib und Leben gewagt. Besser ists, einige Zeit länger sich der Krankenbehandlung unterwerfen, als sich in die Gefahr setzen, die vorige Rolle noch einmal durchzuspielen, wo sie dann schwerer seyn möchte!

8) Auf

8) Auf das zuletzt gebrauchte Mittel, beruht Leben und Tod, Gesundheit und Genesung.

Man kennt die gewöhnliche Art des unaufgeklärten Verstandes zu schließen: post hæc, ergo propter hæc. Allzu oft glaubt man, die Wirkung müsse unmittelbar auf die Ursache folgen. Niemals hört man sonderbarere Urtheile, als über die Ursache einer Krankheit, oder irgend eines Unglücks; bald soll ein Spatziergang, bald der Auffenthalt an irgend einem unschuldigen Orte, bald der Besuch bei einem Freunde, die Krankheit oder das Uebel veranlaßt haben. Die Quelle solcher verkehrten Urtheile, liegt allerdings darin, daß wir so gern geneigt sind, die Schuld alles Bösen von unserm werthen Selbst abzulehnen, und auf lebendige und leblose Dinge, auf Menschen und Geister zu schieben. Die Selbsterkenntniß ist doch eine harte Pflicht für den alten Adam!! Der Arzt hat Gelegenheit täglich solche Beobachtungen zu machen. Es werden dann nur allzuoft die begangenen Diätfehler auf den Arzt und die Arzeneimittel geschoben. Der Kranke ist immer unschuldig und rein. Am meisten richtet man die Aufmerksamkeit auf die letzten Tage der Krankheit, und auf die kurz vor dem Tode sich ereignenden Zufälle. Da hört man denn sonderbare Sagen von der Todesart des Kranken. Immer soll er an den letzten Zu-

fällen

fällen gestorben seyn, die kurz vor seinem Hinscheiden erfolgten. Diese werden dann in die Todtenzettel aufgenommen, und man hört von einem, der an der Wassersucht krankte, er sey am Schlagfluß gestorben, weil er plötzlich starb. Eben dies ist der Fall in Betreff aller Mittel, welche kurz vor der Genesung, oder vor dem Tode des Kranken gebraucht werden, — und eben so wird auch das Urtheil über den Arzt entschieden; — der Arzt für einen Mörder gehalten, oder für einen Engel ausgepriesen. Allein die Anerkennung, den Todtkranken gerettet zu haben, wird ihm selten zu Theil. Man weiß sein ganzes Verdienst der guten Natur des Erhaltenen zuzurechnen. Es giebt aber doch Fälle, wo dieses Urtheil sehr wahr ist.

9) Verkehrte Schlüsse die einer von dem andern ohne Ueberlegung annimmt, und die dann unter dem Volke allgemein werden, sind von der schädlichsten Wirkung. Z. E. Was einem andern geholfen hat, wird auch mir helfen. Hierbei wird auf die unendliche Verschiedenheit der Natur, der Konstitution des Körpers des Kranken selbst, und der Beschaffenheit der Krankheit nicht die geringste Rücksicht genommen. Dies ist der Hauptgrundsatz und das große Empfehlungsmittel aller Quacksalber, und medizinischen Pfuscher, um ihren oft vernunftwidrigen Mitteln Eingang zu verschaffen. Auch gehen

viele

viele berühmte Aerzte von eben diesem Grundsatz bei Empfehlung neuer Mittel aus, wodurch sie sich in die Klasse der Empiriker setzen. Ein wenig Theorie und gesunde Vernunft kann vor diesem Irrthum bewahren. Ferner schließt man: hilft die Arznei nicht; so schadet sie nicht. Das erste ist gemeiniglich wahr, und das letztere falsch, wie schon die Erfahrung Tausende belehrt und doch nicht klüger gemacht. Eine wirksame Arznei unüberlegt und unbedingt genommen, ist allemal schädlich; — und welcher Nichtarzt kann Gifte von Heilmitteln unterscheiden?

10) Aerzte vertreiben kein Fieber; daher glaubt man, der Arzt suche den Kranken aus Gewinnsucht aufzuhalten. Sobald die Krankheit langwierig wird, verläßt man den Arzt, braucht Hausmittel oder ruft Afterärzte zu Rathe; welches oft heimlich ohne Vorwissen des Arztes geschieht. Der Kranke glaubt den Arzt zu täuschen, und ist der größte Selbstbetrüger. Die Krankheit verschlimmert sich daher plötzlich, wenn kurz zuvor die gegründeteste Lebenshoffnung da war; der Kranke wird ein Opfer seiner Dummheit und Unvorsichtigkeit; und man ist unbillig genug dem Arzte die Schuld davon beizulegen. Ein einziger solcher Fall kann das praktische Glück des geschicktesten Arztes vernichten. Die geringsten medizinischen Kenntnisse lehren, welche

Folgen gestopfte Fieber haben. Das unzeitig vertriebne Wechselfieber geht über in ein bösartiges hitziges oder faulichtes, oder in Schwindsucht, Wassersucht, Schlagflüsse, Blindheiten, Taubheiten, in Nervenkrankheiten aller Art. Auch herrscht dieses Vorurtheil gegen die Aerzte nicht nur beim Fieber, sondern bei allen langwierigen Krankheiten. Wer sich nicht durch Vernunft von der richtigen Behandlung der physischen Natur überzeugen kann, daß Uebereilung höchst schädlich ist, der muß wenigstens Vertrauen gegen seinen Arzt fassen. Der vertrauungsvolle Glaube muß bei solchen Menschen an die Stelle der Vernunft treten. Aber leider! Sero sapiunt Phryges.

11) Die vorhandene oder mangelnde Eßlust ist ein entscheidendes Kennzeichen des Todes und Lebens. So lange man dem Kranken noch Speisen, oft die unverdaulichsten einzwingen kann; glaubt man, es würde bald besser mit ihm werden. Hingegen klagen die Umstehenden es dem Arzte oft mit Thränen, daß der arme Patient schon seit einigen Tagen nichts zu sich genommen habe. Leider! zwingt man den Kranken zu essen, und stört die Heilkraft der Natur, und die Wirkung der Arznei. Die medizinische Erfahrung lehrt, wie in vielen Fällen gerade das Gegentheil statt findet; z. B. Schwindsüchtige auch Wassersüchtige haben

oft

oft bis nahe an ihren Tod die heftigste Eßlust. Ich habe einen solchen Kranken gesehen, der eine Stunde vor seiner Auflösung eine Pfeife Tobak mit dem größten Geschmacke rauchte.

12) Aus eben diesem Irrthume entsteht der Widerwille gegen alle Arzneien, besonders gegen ausleerende Mittel. Gemeiniglich sagt man dem Arzte, wenn er sich nach den Ausleerungen erkundiget, oder ein Abführungsmittel verordnet: der Kranke habe nichts im Leibe, habe seit zwei oder drei Tagen nichts zu sich genommen und könne daher nichts ausleeren. Besonders ist den gemeinen Leuten die oft nöthige Anwendung ausleerender Mittel bei Ruhren und Durchfällen ganz unbegreiflich. Sie halten den menschlichen Leib für eine Theemaschine. Es kostet dem Arzt unglaubliche Mühe, diese Menschen zu überzeugen, daß der Kranke eine ungeheure Menge von Unreinigkeiten in den erstaunlich großen Räumen der Eingeweide angesammlet habe, welche als schädlicher fremdartiger Stoff aus dem Körper geschafft werden müssen.

13) Wenn der Kranke in Gefahr ist, so läßt man ihn kommunizîren; dann, glaubt man, ändere sich die Krankheit entweder zum Leben oder zum Tode. Das schlimmste dabei ist, daß alle leibliche Arzneien ausgesetzt werden und daß manche nicht eher, als bis sie kommunizirt haben, die nöthige leibliche Hülfe su-

chen; welches gemeiniglich dann geschieht, wenn die Krankheit gefahrvoll geworden, oder der Kranke ohne Rettung ist. Der Kranke überläßt sich ganz dem Himmel, in den er auch meistentheils aufgenommen wird. Prediger werden diesem Vorurtheile, auch unaufgefordert, entgegen arbeiten.

14) Blasenpflaster und Klistire sind die äußersten Mittel, die man nur in der größten Lebensgefahr anwenden darf. Sobald der Arzt zu diesen Mitteln schreitet, geben die Umstehenden den Kranken verloren, und leider! verläßt den Kranken selbst die so nöthige Hoffnung. Ohne Zweifel geben die vormaligen Aerzte zu diesem Irrthume Veranlaßung, welche diese wirksamen Mittel meistens zu spät und selten brauchten.

15) Es liesse sich noch vieles sagen von dem Hange des gemeinen Mannes zu Quacksalbern, die er den wirklichen Aerzten vorzieht. — Die Ursache dieses Vorurtheils ist mannichfaltig; sie liegt theils in dem Volke, das dem Quacksalber der aus seiner Klasse ist, mehr traut; theils in den Ueberredungskünsten und der Zudringlichkeit der Quacksalber, die man immer noch duldet und hegt; — theils in den Aerzten selbst, die nicht mit dem gemeinen Manne umzugehen verstehen.

Der

Der Arzt hat mannichfaltige Gelegenheit, die unglaublich schädliche Wirkung solcher allgemeinen falschen oder halb wahren Sätze oft zu seinem Verdrusse zu bemerken. Menschen, welche nicht selbst denken, hängen ganz von Vorurtheilen ab. Diese Meinungen wurzeln fest in ihre Seele, und werden zu Beweggründen ihrer Handlungen; sie pflanzen sich von einem Zeitalter zum andern fort, werden von den meisten Köpfen ungeprüft angenommen, mißverstanden, und übel angewendet. Die Glückseligkeit vieler tausend Menschen hängt von dem ab, was sie glauben; nicht von dem was sie denken. Die Autorität des Herkommens giebt den Meinungen ein desto grösseres Gewicht, und verschaft ihnen desto leichtern Eingang, wenn nicht in die Köpfe, doch in die Herzen. Alle nützliche Verbesserungen werden durch diese Vorurtheile gehindert; jeder Fortschritt zu einer grössern Volksglückseligkeit zurückgehalten. Daher gehört die Beobachtung der Volksvorurtheile und Meinungen unter die wichtigen Kleinigkeiten. Auch das gemeinste Sprüchwort verdient Aufmerksamkeit, um des Schadens willen, den es stiften kann. Die Bekanntmachung dieser Volksmeinungen hat überdieß auch den großen Nutzen, daß sie ihnen das Geheimnißvolle benimmt, unter dem sie als Anekdoten bei vielen Menschen so leicht Aufnahme finden, und andern aufs Wort nachgebetet und nachgeglaubt

werden. Ein falscher Grundsatz, den jeder weiß, wird auch von vielen verständigen Menschen belacht, oder im Ernst als falsch erwiesen, wodurch auch Nichtdenkende aufmerksam werden. Ich glaube, die aufgestellten Vorurtheile sind hinlänglich, um eden Freund des Volks aufzufordern, alles zu ihrer Bestreitung und Vertilgung anzuwenden. So wird die Absicht der ewigen Weisheit mit dem Menschengeschlecht befördert:, Es werde Licht!

Miß-

Mißbräuche der Hebammen.

Der erste Schritt Vorurtheile zu bekämpfen, ist, sie allgemein bekannt zu machen; die Quelle des Elends aufzudecken. Menschenfreunden darf man nur jene Vorurtheile mit ihren schädlichen Folgen zeigen; und es ist Aufforderung genug für sie, um alles zu ihrer Bekämpfung und Ausrottung anzuwenden. In dieser Absicht will ich einiger sehr schädlichen Mißbräuche der Hebammen erwähnen. Das Publikum, aufmerksam auf sie gemacht, wird dadurch die Hebammen mehr zur Erfüllung ihrer Pflichten hinweisen. Manche dieser Vorurtheile haben Müttern und Kindern das Leben geraubt; besonders herrschen sie auf dem Lande, oft entfernt von dem Auge der Polizei, mit allen ihren Greueln. Die Quellen dieser Vorurtheile sind theils das Herkommen; die jungen Bademütter lernen sie von den alten, oder aus Hebammenbüchern aus dem Zeitalter, wo diese Kunst noch nicht ausgebildet war: und diese werden größtentheils noch von unsern Hebammen als Erbstücke benutzt, auch weil sie sich die neuern

und bessern Bücher nicht anschaffen können; theils die eigene Dummheit und Ignoranz der Hebammen selbst, der gänzliche Mangel an richtigen Begriffen von dem menschlichen Körper, besonders von der Einrichtung der Geburtstheile. Dieses ist eine Folge eines mangelhaften Unterrichts. Der Unterricht der Hebammen sollte sich allemal auf eine hinlängliche Kenntniß des menschlichen Körpers, und seiner Verrichtungen, besonders des weiblichen Körpers gründen, und damit sollte ein Drittheil der ganzen Zeit des Unterrichts erfüllt werden. Nie dürfte der Uebergang zum Praktischen gemacht werden, ohne die Voraussetzung der nöthigen Theorie. Den Anfang des Unterrichts sogleich mit dem Manuale zu machen, wie es gewöhnlich geschieht, bildet mechanische Hebammen, die weder die Verschiedenheit der Fälle kennen, noch die verschiedene Behandlungsart auszuüben wissen.

Das Elend des Hebammenwesens, besonders auf dem Lande ist größer, als wir glauben. Wenn in unsrer Provinz, in der Oberlausitz, die vier und zwanzigste Geburt eine todte Geburt ist; so ist dieß eine große Ursache zu üblen Vermuthungen über den Zustand des Hebammenwesens; noch mehr aber sollten uns die Klagen der Aerzte und der Hebammenlehrer davon überzeugen. Mir sind schreckliche Fälle dieser Art bekannt. Nicht zu gedenken, daß gerade die elendesten

Weiber

Weiber, aus Armuth gedrungen, sich das Geschäfte einer Wehmutter erwählen; daß man hierbei gar nicht auf natürliche Gemüthsgaben, auf Verstand und Geschicklichkeit sieht. Man hat keine Begriffe von der Unwissenheit und kläglichen Dummheit unsrer Bademütter. Wehe unsern Schwangern! Eine Menge dieser Bademütter laufen bei einer schweren Geburt zusammen; alle wetteifern gleichsam die arme Frau zu martern. Sie eilen, sie noch lange vor dem Eintritt der wahren Wehen auf den Geburtsstuhl zu bringen; sie schreien der Gebärerin zu, die Wehen unaufhörlich durch äußerste Anstrengung ihrer Kräfte zu erzwingen, so daß sie dann schon gänzlich erschöpft ist, wenn sie der Kräfte am nöthigsten bedarf. Man erzählt ihr die schrecklichsten Geschichten von schweren Geburten, und grausamen Operationen; man übertäubt sie mit unabläßigem Heulen, und mit Vorbeten unschicklicher Sprüche und Lieder. Die Wehen werden durch Branntwein und andere hitzige Mittel befördert. Ist die Marter des geängstigten Geschöpfs aufs höchste gestiegen, und hat sich der Kopf eingeklemmt; so benutzt man wohl gar diesen Zeitpunkt, um in sie zu dringen, ob sie etwas auf dem Herzen habe; und leider giebt es Menschen, die dazu berechtigt zu seyn glauben, um in dieser verzweiflungsvollen Lage, die dem Folterzwange gleicht, von dem geängstigten Weibe Sündenbekenntnisse

durch höllische Drohungen herauszupressen, wenn man bei ihr Vermuthungen eines unehrlichen Umgangs hat. — Ich weiß selbst von solchen abscheulichen Beispielen. Unverheyrathete sollen den rechten Vater ihres Kindes anzeigen.

Die unvernünftigen Weiber ziehen und zerren wechselsweise an dem Kinde. Sehr oft werden da dem Kinde die Arme, oder die Beine gebrochen, oder verdreht, wie mir von einer Stadtbademutter ein neueres Exempel bekannt ist. Das schlimmste ist, daß diese Weiber entweder das Kind nicht genau besichtigen, oder um ihre Ungeschicklichkeit zu verbergen, solche Brüche nicht anzeigen, und dadurch oft das Uebel unheilbar machen. —

In unsern Städten sieht es zum Theil nicht viel besser mit den Hebammen aus; doch müssen sie sich mehr in Acht nehmen; daher sie noch eher bei sehr harten Geburten den Geburtshelfer hinzuziehen. Indessen giebt es unter ihnen sehr Unwissende und schlecht Unterrichtete, die überdieß, was das schlimmste ist, keiner Belehrung und Verbesserung fähig sind *). Der übertriebene Lohn

*) Ich habe besonders bei vielen unsrer Bademütter bemerkt, daß sie in allen Fällen die Nachgeburt sogleich holen, und nicht verstehen, sie der Natur zu überlassen; dadurch oft Blutstürzung erfolgt.

Lohn hat sie verdorben, weil es zum Luxus gehört, die Hebammen übermäßig zu beschenken, indessen man den Arzt darben läßt. Ich weiß eine Stadt in der Lausitz, wo manche Hebamme nicht mit dem Arzte tauschen würde. Der übertriebne Lohn macht diese Weiber übermüthig und voll Dünkel; sie werden den Arzt, der sie zurecht weisen will, und sich ihnen widersetzt, verläumden, und von dem Krankenbette verdrängen; sie dünken sich weise genug um die Stelle des Arztes bei Wöchnerinn und Kind zu ersetzen; sie drängen sich wenigstens die Wochenzeit über auf, unterfangen sich, Arzneien vorzuschreiben, oder schädliche Hausmittel vorzuschlagen. So verordnete eine Hebamme einem neugebohrnen Kinde Kaffee als Stärkungsmittel; eine andere ließ den von Blähungen aufgetriebenen Leib des Kindes stark zusammenschnüren, und dem Kinde Abends zwei Messerspitzen Krebssteine eingeben. Einige unsrer Hebammen warten nicht einmal die völlige Geburt ab, übernehmen wohl mehrere Kreissende zugleich, geben sich das Ansehen von großer Geschäftigkeit. Wie glücklich ist die Niederlausitz durch das unter der Sorgfalt der preiswürdigen Herren Stände errichtete Hebammeninstitut zu Lübben, das Universalmittel gegen alle dieß unendliche Elend mit allen seinen unglücklichen Folgen für die Menschheit!

Endlich ist, nach vielen größtentheils unvernünftig verursachten Leiden der Mutter, das Kind zur Welt gebracht. Unachtsame Hebammen lassen das Kind sich erkälten; vergessen, indem sie mit der Entbundenen beschäftigt sind, das Kind mit warmen Tüchern zu bedecken; daher die Gesundheit der Kinder auf immer verdorben, und zu Bauchreissen, Fieber, Konvulsionen u. dgl. Gelegenheit gegeben wird.

Man bemerkt bei den Hebammen einen besondern Hang, die Natur zu meistern. Sie bemühen sich dem Kopf des Kindes durch Pressen und Drükken eine bessere Form zu geben, — wodurch natürlich das Gehirn selbst leiden muß. Ich kenne einen albernen blödsinnigen Knaben von vierzehn Jahren, bei dem dieses Unglück eine Folge einer schweren Geburt und der Pressung des Kopfs, und besonders des unvernünftigen Drückens des Kopfs von Seiten der Hebammen ist. Die Natur bildet in der Folge selbst den Kopf, und mit den Jahren wird die Form immer verhältnißmäßiger. Alles was hiebei die Hebamme thun kann, sind fleißige Umschläge von in warmen Wein getauchten Tüchern um den Kopf. Das Herausziehen der Warzen bei neugebohrnen Mädchen ist unvernünftig, und giebt zu Verhärtungen und Knoten an den Brüsten, und sogar zum Krebs Veranlassung.

Nach abgeschnittener Nabelschnur wird das Blut dreimal aus dem an dem Kinde befindlichen Rest der Nabelschnur gestrichen, und dem Kinde in den Mund eingeflößt. Wie nachtheilig muß dieß für das Kind seyn! — Eben so flößt man dem Kinde dreimal von dem Wasser aus dem Bade in den Mund; dieses wird so oft wiederholt, als die Hebamme das Kind badet. Wegen des schmutzigen und mit dem Abgange des Kindes vermischten Wassers ist dieser Gebrauch eben so ekelhaft, als ungesund. Das Badewasser wird überdieß meistens aus dem kupfernen Ofentopf genommen. Dadurch wird Leibschneiden, die sogenannte Darmgicht, Konvulsionen, und überhaupt die Anlage zu manchen Krankheiten des Kindes verursacht. Leider ist es ein sehr häufiger Gebrauch, das Ofentopfwasser den Kindern zu trinken zu geben. Es ist begreiflich, daß das Wasser, wovon der Bodensatz Jahre lang nicht ausgeschöpft, auch überhaupt der Ofentopf nicht gereinigt wird, Kupfertheile annehmen muß.

Hierher gehört der Mißbrauch mit der Nachgeburt, welche von den Hebammen gewaschen und aufbewahrt wird, so lange die Wochenzeit dauert. So bald die Wöchnerinn krank wird, glaubt man, die Hebamme habe die Nachgeburt nicht rein gewaschen; sie wird daher sogleich herbeigeschaft, und von neuem gewaschen. Nun wartet man, ob die Krankheit sich ändern werde;

erfolgt dieß nicht, so wird, leider immer zu spät! der Arzt gerufen, oder noch ein Quacksalber gebraucht.

Das Blut der Wochenreinigung wird bei allen Zufällen des Kindes und der Mutter während der Wochenzeit angeredet.

Die Zufälle der Wöchnerinn bald nach der Geburt schreiben die Hebammen gewöhnlich dem zu, daß die Gebärmutter ausgehoben sey; sie bemühen sich daher, solche, wie sie sagen, einzuheben. Dieses geschieht durch Zusammenspannen des Leibes; durch Pressen und Drücken dieser empfindlichen Theile.

Ein anderer Irrthum ist, daß das Kind vor der Taufe keine Nahrung bekommen dürfe. Man verhindert also die Mutter, das Kind nach dem ersten Schlafe an die Brust zu legen; da doch die erste Milch dem Kinde so wohlthätig, und das beste Mittel zur Abführung der Unreinigkeiten ist. Indessen bekommt das Kind Thee, Zwieback, oder das schädliche Ofentopfwasser.

Alle, die auf das Volk wirken, besonders Obrigkeiten und Aerzte, können der Menschheit keine größere Wohlthat erweisen, als durch Verbesserung des Hebammenwesens. Das Leben, die Gesundheit so vieler Mütter, und die Erhaltung einer großen Menge von Kindern, die für den Staat verloren gehn, wird der Erfolg ihrer

Bemü-

Bemühungen seyn. Es kommt unendlich viel auf die Hebammen an; wer anders, als sie, geben den Weibern Verhaltungsregeln bei Schwangerschaften und Wochenbetten, und in Ansehung der Behandlung der Kinder, in einem Zeitraum, wo jeder Fehler in der Pflege des Kindes gerade die nachtheiligsten Folgen, besonders die so häufige Sterblichkeit veranlaßt. Was können im Gegentheil vernünftige, gut unterrichtete Hebammen dem Staate für Dienste leisten! Möchte doch die Behandlung der Kinder in den ersten Jahren ein vorzüglicher Gegenstand des Unterrichts der Hebammen seyn! —

Die vorher erwähnten Mißbräuche und Vortheile der Hebammen sind Winke genug zur nöthigen Verbesserung des Hebammenwesens. Ein Blick um uns her wird bald die Greuel entdecken, die unter diesen Menschen herrschen. Manche Hebammen sind lebendige Repertorien der Volksvorurtheile und des Aberglaubens; — ihre Unwissenheit übertrifft alles.

Aber noch eine Absicht liegt bei Aufzählung dieser Mißbräuche zum Grunde: Die Erregung der Aufmerksamkeit eines jeden Familienvaters und jeder braven Mutter auf die Unterscheidung der bessern von der unwissenden und vorurtheilsvollen Hebamme.

Eine

Eine Volksschrift zur Beförderung dieses Zwecks; zugleich eine allgemeine Uebersicht der Behandlung der Mütter und der Kinder, sowohl von Seiten der Hebammen, als in Rücksicht des Verhaltens der Mütter selbst, schien mir nothwendig. Ihrer Form nach sollte sie in den Wochenstuben angeheftet werden. Ich habe versucht, eine Volksschrift nach dem Plan, und in der Form meiner bisherigen Noth- und Hülfstafel unter dem Titel: Hebammentafel, oder Uebersicht des Verhaltens der Hebammen und Mütter bei natürlichen Geburten, zu bearbeiten. Die Fortsetzung dieser Tafel, welche die Hauptgrundsätze der Erziehung der Kinder in den ersten Lebensjahren enthält, habe ich unter dem Titel: Noth- und Hülfstafel, von den Mitteln, Kinder gesund zu erhalten, herausgegeben *). Je mehr der gemeine Mann von den Vorurtheilen der Hebammen, und von den durch die Hebammen begünstigten Mißbräuchen bei der ersten

---

*) Beide Tafeln sind in der Hermsdorf-Antonschen Buchhandlung, so wie bei dem Verfasser in Görlitz, auch bei dem Herausgeber der Schlesischen Provinzialblätter, Herrn Kammersekretär Streit in Breslau, das Exemplar 1 Gr. zu bekommen. Wer eine beträchtliche Anzahl verlangt, und sich an den Verfasser selbst wendet, erhält einen annehmlichen Rabat.

ersten Erziehung unterrichtet ist; desto mehr werden sich dann die Hebammen in Acht nehmen, und wenigstens die schädlichsten Irrthümer ablegen müssen. Aber nur durch die allgemeine Verbreitung kann eine solche Schrift das bewirken.

Ein schädliches Vorurtheil der Wöchnerinnen.

Die Einrichtung unsrer Alten im Betreff des Kirchgangs nach einer sechswöchentlichen Quarantäne ist sehr weislich; und es wäre zu wünschen, daß recht streng darüber gehalten würde, daß unsere Wöchnerinnen nicht eher, als nach dieser festgesetzten Zeit sich den Priestern zeigen dürften. Allein den guten Weibern wird ihr Arrest, der ihnen doch bald in einen weitern Arrest verwandelt werden könnte, viel zu lange; sie besuchen schon nach drei, wenigstens vier Wochen, die Kirche. Auch herrscht das Vorurtheil, daß kranke Wöchnerinnen nicht eher genesen könnten, bis sie zur Kirche gegangen sind. Die Kirche ist gerade der Ort nicht, wohin Kranke ihren ersten Ausgang halten sollten. Manche Kirchen sind sehr ungesund, feucht und kellerartig. Besonders ist es für die kränkliche Frau schädlich, so lange auf dem kalten Fußboden zu stehen, und den zwei- bis dreistündigen Gottesdienst auszuhalten. Durch den Kirchgang bekommt die

Wöchnerinn die Freiheit, sich im Publiko sehen zu lassen; als hielte man sie vorher für unrein, wie eine Aussätzige. Die guten Weiber wagen es nicht einmal, spatzieren zu gehn und der freien Luft zu genießen; daher eilen sie um so mehr in die Kirche. Schaffen Sie doch dieses Vorurtheil ab, theure Frauen! Hüten Sie so lange die Wochenstube, als es Ihr Arzt für nöthig hält; fahren Sie dann aus, gehen Sie spatzieren, genießen Sie der erquickenden heitern Luft; aber besuchen Sie die Kirche nicht unter sechs Wochen. Gewiß, Sie werden sich besser dabei befinden. — Hoffentlich wird auch kein denkender Geistlicher den Verfasser mißdeuten!!

Volksvorurtheile in Rücksicht auf körperliche Erziehung.

Die gewöhnliche Erziehung ist im steten Widerspruche mit der gesunden Vernunft. Wer seine Kinder vernünftig erzieht, geräth nur allzuoft in das Land der Hinkenden nach Gellerts Fabel. Man kann oft keinen bessern Rath über Erziehung geben, als: thue gerade das Gegentheil davon, was andere Leute thun. Es scheint, als würden solche Mittel absichtlich gewählt, um die Kinder zu verderben. So lange die Erziehung in den Händen der Hebammen und gewöhnlichen Kinderwärterinnen ist, müssen wir uns vielmehr wundern, daß noch so viele Menschen das Kindesalter überstehen; ohngeachtet man berechnet, daß ein Zehntheil des ganzen Menschengeschlechts in den Kinderjahren stirbt.

Es ist nöthig, die Vorurtheile bei der körperlichen Erziehung kennen zu lernen, um sie zu vermeiden. Möchte ich doch so mancher braven

Mutter den Muth geben können, sich zum Besten ihrer Kinder von den Fesseln der Mode und der alten Gewohnheit loszureissen, und zur Natur zurückzukehren! Bei der bessern Erziehung muß man mehr unterlassen, als thun; sie ist ein Kampf gegen alte und neue Mißbräuche, Meinungen und Aberglauben.

Die Frage scheint mir sehr natürlich zu seyn: Warum sind wir in unserm sogenannten philosophischen Jahrhundert, bei allen Fortschritten der gesunden Vernunft, bei aller Verbesserung der moralischen Erziehung, dennoch so sehr weit zurück in Absicht auf alles, was die körperliche Behandlung der Kinder betrifft? Ich will versuchen, einiges zur Erörterung dieser Frage zu erwähnen, um diesen scheinbaren Kontrast aufzulösen.

Die meisten Eltern bekümmern sich zu wenig um die Erziehung ihrer Kinder. Die ersten natürlichen Erzieher des aufwachsenden Menschen sind Vater und Mutter: in ihrer Nähe sollen die Sprößlinge gedeihen und groß wachsen; an ihrer Hand geleitet sollen die Kleinen in die Welt treten. Aber aus Hang zur Bequemlichkeit, oder aus Modesucht, kann auch die Mutter ihres Kindes vergessen, und der Vater kann unter Zerstreuungen und Geschäften seine Vaterpflicht versäumen. Wenn aber auch die Mutter, gedrungen von der Nothwendigkeit, aus wirklicher Zärt-

lichkeit,

lichkeit, sich selbst mit ihren Kindern beschäftigt, so flieht der Vater gewöhnlich die Kinderstube. Auf diese Art wird das Erziehungsgeschäft nur einseitig betrieben. Gegenseitige Liebe der Eltern, gleiche Theilnahme beider an der Ausbildung ihrer Kinder, ist das schöne Band, welches die Familien zusammenknüpft. Die Erziehung bedarf eines Leiters und Rathgebers. Gewiß, es würde in manchen Häusern weit besser um die Erziehung stehen, wenn die Väter mehr Theil daran nähmen. Die brave Frau, die sich so ganz für ihre Kinder hingiebt; um Mutter zu seyn, keiner Mühe, keiner schlaflosen Nacht sich entzieht, Freuden und Bequemlichkeiten aufopfert, verdient die größte Achtung; — aber sie bedarf der Mitwirkung ihres Gatten, der ihr diese Lasten erleichtert. Er muß ihr Freund seyn, der ihr sagt, was sie bei der Erziehung zu vermeiden habe; der ihr die Vorurtheile bekannt macht; sie aber auch die wahren Erziehungsgrundsätze lehrt. Die beste Mutter kann fehlen, weil sie nicht einmal weiß, was sie thut.

Aber doppelt traurig ist das Schicksal der Kinder, welche verlassen von den Eltern, noch bei deren Lebzeiten verwaist, der Behandlung einfältiger Wärterinnen und abergläubischer Kinderweiber preis gegeben sind.

Fast noch mehr als die moralische Erziehung wird die körperliche vernachläßigt. Ich habe

nicht selten in den Familien sonst aufgeklärter helldenkender Männer die elendesten verkrüppelten Kinder gefunden, die allen Vorurtheilen einer verkehrten Erziehung preis gegeben waren. Ein Beweis, daß man bei aller Aufklärung noch in manchen wichtigen Dingen sehr zurück seyn kann. Ich habe Väter und Mütter gekannt, die die vortreflichsten Begriffe über moralische Erziehung hatten, und wirklich in dieser Rücksicht ihre Kinder sehr brav erzogen, aber desto mehr die körperliche Behandlung derselben vernachläßigten. Meistens waren ihre Ideen über körperliche Erziehung aus irgend einem pädagogischen Buche aufgegriffen, und in der Anwendung fehlerhaft. So hatten sie z. E. von dem Nutzen der Abhärtung und des kalten Verhaltens der Kinder gelesen, und wendeten solches ganz unbedingt an; wollten die Kinder auf einmal zu Naturmenschen machen, welche sie bisher in Qualmdämpfen der Kinderstube, wie Treibhauspflanzen aufgezogen hatten; oder ließen den Knaben mit bloßen Füßen im Schnee waten, oder mit offner Brust aller Witterung Trotz bieten, und dann zu Hause in dunstige Federbetten einpacken; Muttersöhnchen, die man bisher am warmen Ofen aufgefüttert hatte. Die Kinder bekamen dann die Auszehrung und starben.

Dieß ist gewöhnlich der Fall, wenn man bei der körperlichen Erziehung blos die todten Bücher

cher zur Hand nimmt, und nicht den Arzt um Rath fragt.

Die unbedingte Liebe zum Herkommen, welche so manchen Fortschritt menschlicher Veredlung zurückhält, ist eines der größten Hindernisse der Verbesserung des Erziehungswesens. Man findet es zu unbequem, einmal angenommene Gewohnheiten abzulegen, oder hat nicht Muth genug, von der allgemeinen Verfahrungsart abzuweichen, wenn man auch von der Unzweckmäßigkeit und Schädlichkeit derselben überzeugt ist. Wie der Großvater, so wird der Enkel erzogen; aber das hat man nicht bedacht, daß die Welt seit dem Großvater um mehr als ein halb Jahrhundert weiter fortgerückt ist; daß nun andere Verhältnisse eintreten, andere Sitten herrschen. Warum will man nicht von den bessern Kenntnissen seines Zeitalters Gebrauch machen? Vielleicht ist kein Vorurtheil fester eingewurzelt, als das Vorurtheil des Herkommens. Vergebens sucht ihr den Menschen von etwas Besserm zu überzeugen. Unsere Vorfahren waren auch keine Dummköpfe, und wurden auf diese Art erzogen; hundert Kinder sind so aufgewachsen und groß geworden. Diese Sprache trotzt allen Vernunftgründen; und wenn ihr eure Beredsamkeit erschöpft, und euch müde geredet habt, so stellt sie euch wieder ihre längst widerlegten Vorurtheile entgegen. Nur wenige haben für Wahrheit

Empfänglichkeit und Sinn; diesen wird man folgende Gründe vielleicht nicht vergebens zu erwägen geben: Zuförderst gilt hier die Frage: War denn die bisherige Behandlungsart der Kinder die beste? Diese Frage muß man in den Kinderstuben thun; und es bedarf nur einiges Nachdenkens, um sie zu beantworten. Ein anderer Gegensatz ist der: Unsre Väter konnten allenfalls bei der damaligen verkehrten Erziehungsart groß wachsen und gedeihen; ihre guten Körper, und die allgemeine Abhärtung des Zeitalters, überwanden diese Hindernisse! Wir leben nicht mehr in dem Zeitalter unsrer Väter; wohl aber in dem Zeitalter des Luxus, der Weichlichkeit und Erschlaffung. Um so mehr bedarf die Gesundheitspflege unsrer Kinder Aufmerksamkeit; um so weniger würden sie die unschickliche Nahrung, das zu warme Verhalten, die sitzende Lebensart, ohne Nachtheil der Gesundheit überstehen. Der Vernünftige prüft alles. Zugegeben, daß viele Kinder, ungeachtet einer verkehrten Erziehungsart, bis in das männliche Alter gelangen; so sterben doch weit mehr in den Jahren der Kindheit, welche erhalten werden könnten.

Viele Eltern wissen nicht, wie sie ihre Kinder erziehen sollen; ihnen sind die bessern Erziehungsgrundsätze eben so unbekannt, als sie wissen, daß ihre Erziehungsmethode fehlerhaft ist. Sie erziehen ihre Kinder nach dem allgemeinen Schlendrian;

drian; werden sie elend und kränklich, nun so sind Aerzte vorhanden; sterben sie, — nun so weint man und läßt sich trösten. Daß an alle diesem Elend die Erziehung Schuld seyn könne, daran denkt niemand. Mit Bedauren habe ich oft die gröbste Unwissenheit in Rücksicht auf Erziehung gefunden, und oft da, wo ichs am wenigsten erwartet hatte. Und doch sollte die Erziehung die wichtigste Angelegenheit des Menschen seyn. — Menschen erziehen ist doch wohl wichtiger, als Bäume pflanzen, oder seinen Acker bestellen, oder — und doch sucht man in den letztern Angelegenheiten so manches zu verbessern. Wann werden unsre Gatten Väter, unsre Gattinnen Mütter seyn?

Manche Erziehungsfehler sind so auffallend, daß sie ein jeder bei dem ersten Nachdenken als schädlich einsehen muß; — aber Tausende bleiben auf dem einmal angetretenen gefahrvollen schlüpfrigen Wege, ob sie gleich einen bessern und sicherern wählen könnten. Wahrhaftig, ich möchte eine Elegie über das Erziehungswesen schreiben; doch die folgende Schilderung der gewöhnlichen körperlichen Erziehung unsrer Kinder, ist eine bittere Elegie, oder wenn man lieber will, Satire auf die Menschheit.

Der Mensch wird geboren, und nun fällt er in die Hände unwissender Hebammen und Wärterinnen. Alle wetteifern gleichsam an dem natür-

lichen Menschen, der vollkommen und gut aus den Händen des Schöpfers kam, zu künsteln, und ihn zu verkrüppeln. Ist der Kopf nach den Begriffen der Hebamme nicht geformt genug, so sucht man ihm durch Drücken und Pressen eine bessere Form zu geben. Hierauf wird dem Kinde eine gute Portion von dem unreinen Wasser, worinn es gebadet worden, eingeflößt. Nun ist nichts angelegener, als das Kind recht fest zu wickeln und durch angelegte Binden zusammen zu schnüren, als wollte man es wie ein Packet auf die Post geben. Den freien Gebrauch seiner Glieder erlaubt man ihm nicht. Das Kind schreit vor Schmerz; allein man kehrt sich daran nicht; das Blut wird ihm durch das feste Zusammenschnüren gegen den Kopf getrieben; es würde ersticken, wenn man es nicht gleich aufwickelte. Die Mutter versteht den Wink der Natur nicht, wenn das Kind, so oft es einmal aufgewickelt wird, von neuem auflebt, ihr dankbar entgegen lächelt, und mit einer wahren Lebensfreude seine Glieder bewegt. Man läßt ihm diese Wonne seines Daseins nicht lange; es wird sogleich wieder eingepackt.

Die Mutter ist von dem ersten erquickenden Schlafe nach überstandener Geburt erwacht, wenn man sie anders schlafen läßt; denn auch diese Erholung verbietet ihr das Vorurtheil. Sie sollte das arme Geschöpf an ihre Brust legen, das

der

der Nahrung so sehr bedarf, und nach ihr schmachtet; aber die barbarische Hebamme oder Wärterinn verhindert sie daran, und sagt, daß das nicht gut sey. Die erste Milch könnte die Unreinigkeiten am besten abführen, und ich glaube dieses Vorurtheil ist Schuld, daß in manchen Gegenden die Kinder fast durchgängig die Schwämmchen bekommen.

Die Muttermilch hält man nicht hinlänglich zur Nahrung, denn das Hauptwerk ist, daß das Kind recht viel, viel essen müsse; die Menge der Speisen, und die Fülle der Lebenskraft steht nach der gemeinen Meinung in einem entsprechenden Verhältnisse. — Man unterläßt daher nicht, es mit Nahrung aller Art zu überladen. Die gute Mutter legt das Kind recht oft an die Brust; — außerdem wird der zarte Magen mit Mehlbrei überfüllt. Die Natur wird auch hier überhört. Mag auch das Kind die überflüßige Nahrung wieder von sich geben; so stopft man doch von neuem, und sagt dabei das elende Sprüchwort: Speikinder, Gedeihkinder! Daß man doch so gern Alles besser machen will, als die gute Natur! Die Fortschritte der Ausbildung des Kindes sind zu langsam; man nimmt auch hier die Kunst zu Hülfe. Die natürliche Lage des Kindes wird durch steife Kleider und Schnürleiber verunstaltet. Man will die kleine Puppe so gern sitzend haben; daher richtet man es mit Gewalt auf, trägt es

in

es in dieser Stellung umher, und veranlaßt Verkrümmung des Rückgrads. Aus Bequemlichkeit trägt die Wärterinn das Kind immer auf einem Arme, und es wird dadurch schielend, weil es ein Auge mehr als das andere braucht; schief, weil es beständig die Richtung nach einer Seite annehmen muß. Aber das Kind soll auch so zeitig als möglich auf seinen schwachen Beinen stehen, oder laufen. Das will die Natur nicht; denn die Beine sind noch nicht fest genug, um den Körper zu tragen.

Die Kinder der Wilden kriechen vorher auf der Erde herum, ehe sie aufrecht gehen; aber unsere klügern Kinderwärterinnen halten das Kind mit Gewalt aufrecht, spannen das arme Geschöpf in Laufstühle, oder hängen es an Laufzäume und Gängelbänder, bis sie es endlich zu einem elenden wankenden Gang zwingen. Dieser unnatürliche Zwang verursacht Verwachsung des ganzen Körpers, Verkrümmung des Rückgrads und sichelförmige Beine. Aber der Zweck ist erreicht, man hat die Kinder auf die Beine gestellt. Die Wärterinn hat eine Bemühung weniger, und bekümmert sich nun nicht mehr um das Kind.

Man gewöhnt die Kinder ganz abhängig von andern; ihre eigenen Kräfte dürfen sie ja nicht so bald kennen lernen; dafür ist durch das unglückliche Wickeln im ersten Lebensjahre, und in den folgenden durch eine eben so unbequeme, alle

freie

freie Bewegung der Glieder hindernde Kleidung gesorgt. Ein Kind, das sich viel bewegt, erfordert mehr Aufmerksamkeit, und dieß will man sich ersparen. Daher gewöhnt man die Kinder zum Stillsitzen, damit man recht ruhige sitzsame Kinder erzieht, die man wie Puppen hinstellen und hinlegen kann, wohin man will. Man pflökt sie in die erbärmlichen Kinderstülchen ein, worauf man sie befestiget, und so Stunden lang auf einer Stelle sitzen läßt, indessen die Wärterinn eine andere Beschäftigung vornimmt. Man nimmt die kleinsten Kinder mit in die Kirche, damit sie das Stillsitzen lernen sollen, und glaubt wohl gar damit Gott einen Dienst zu thun. Man sendet sie in die Schule, um sie aus den Augen zu entfernen, und läßt dort in der ungesunden dumpfigen Schulstube vier oder fünfjährige Kinder mehrere Stunden hintereinander Vor- und Nachmittags auf einer Stelle angeheftet sitzen. — Die Kinder werden zu elenden Gerippen, siechen und kränkeln beständig, bekommen dicke Bäuche, hektisches Fieber, welken dahin, und keinem fällt die Ursache des Uebels ein, die so nahe liegt.

Nun vergleiche man mit der sitzenden Lebensart, die rohe unverdauliche Dreschernahrung, welche die meisten Kinder genießen; den abscheulichen Mehlbrei, besonders dick gekocht, nicht geröstet, und mehrmals wieder aufgewärmt; die häufigen Kartoffeln, die hitzigen Getränke, den

Brannt-

Branntwein, das starke Bier; und man wird sich die Folgen davon denken können. Es ist sehr schädlich, wenn Kinder zu zeitig an die Speisen der Erwachsenen gewöhnt werden, besonders, wenn sie allerlei Speisen unter einander bekommen. Wahrhaftig, man muß nie ein Kind, und einen erwachsenen Mann zusammen gestellt haben, um dieß nicht unvernünftig zu finden. Ich glaube, der Magen eines Erwachsenen könnte eben so gut mit Steinen angefüllt werden, als man den zarten Magen eines Kindes mit Mehlklösern stopft. Doch auch dieß ist zur Gewohnheit geworden.

Fest, wie über einen Glaubensartikel, halten die Wärterinnen darauf, daß das Kind ja recht warm gehalten werden soll. Das arme Geschöpf wird beinahe in Betten vergraben, das Lager des Kindes an den Ofen gestellt, so daß der Kopf recht nahe gegen den Ofen zu liegen kommt; das Zimmer wird stärker geheizt, um der Kinder willen. Die Luft wird überdieß durch die Dämpfe der Unreinigkeit der Wäsche, *) des Kochens ꝛc. verdorben. Für Pelzmützen, und warme Kopfbedeckungen wird bei Zeiten gesorgt. Auch in der heißen Stube laufen die Kinder in Pelzmützen

*) Das Trocknen der Windeln giebt durch die salzigen Dünste zu Augenentzündungen Veranlassung.

ßen herum. Der Zudrang der Säfte gegen den Kopf wird dadurch vermehrt, der ohnedieß bei Kindern sehr stark ist; daher allerhand Ausschläge, erhöhte Reizbarkeit und Neigung zu Convulsionen. Man kann die Kinder nicht genug in warme Kleider packen; — dadurch legt man den Grund zur lebenswierigen Weichlichkeit und Erschlaffung.

Die frische Luft, den Balsam des Lebens, vermeidet man, wie ein Gift, und zieht seine Kinder zu armseligen Stubenpflanzen, die keine Luft und Witterung vertragen können. Wie leicht erkältet sich dann das zärtliche Kind, sobald es einmal in einen rauhen Wind kommt, leidet beständig am Husten, der zuletzt in Lungensucht übergeht. —

Eltern, denkt daß ihr Menschen erzieht, und nicht mit Puppen spielt. O, der lächerlichen Sitte, wenn man Kindern die Kleidung der Erwachsenen giebt; — sie in steife Schnürbrüste einspannt, sie auf hohen Schuhen daher wanken läßt; sie mit langen schweren Röcken behängt! — Lächerlich und ungesund zugleich; das beste Mittel, um den aufrechten menschlichen Gang zu verderben, und Veranlassung zu Verunstaltungen; schiefe Schultern, krumme Rücken, und Brüche zu geben. Kinder sind Kinder; ein unglücklicher Gedanke ists, sie vor der Zeit aus dem Kreise der Kindheit zu reißen!

Die

Die unglückliche Sucht zu glänzen, verführt manche Eltern, daß sie die Entwickelung der Seelenkräfte der Kinder übertreiben, um ein sogenanntes kluges Kind zu haben. Man hat es in dieser Kunst, auf Kosten der Gesundheit sehr weit gebracht. Das kleine Köpfchen wurde mit einem Wuste von Dingen überladen, die das Kind nicht einmal benutzen kann. Mit einem erbärmlichen Stolze zeigen die Eltern ihr gelehrtes Kind vor, und laßen es gleichsam, wie eine Theemaschine, nachdem der Hahn aufgeschraubt worden, eine Menge gelehrten Wust ausschütten. — Frühkluge Kinder sind meistens in spätern Jahren dumm. Die Entwickelung des Körpers wird gestört, der Zudrang der Säfte gegen den Kopf vermehrt, die Reizbarkeit und Neigung zu Krämpfen erregt, und der Grund zum Mangel an Verdauung, zur Auszehrung, und der Gehirnwassersucht, selten heilbare Krankheiten, gelegt. Die elenden Treibhauspflanzen welken am Mittage dahin, und mit ihnen der Stolz der eingebildeten Erzieher.

Ich will nichts sagen von den barbarischen Züchtigungen tyrannischer Eltern, wodurch die Gesundheit gestört wird; von den schrecklichen Drohungen, wodurch das junge Gemüth beunruhigt, und alle Folgen der Furcht veranlaßt werden, oder von der albernen Gewohnheit, Kinder durch Erzählungen von Gespenstern und Kobolden

bolden oder durch Popanze zu erschrecken, wodurch schon manches Kind, eine lebenswierige Krankheit davon trug. Alles dieses sind Künste der thierischen Erziehung, verabscheuungswürdig für jeden Vernünftigen.

Ists möglich, daß Kinder nach allen diesen Vorurtheilen erzogen, noch unverkrüppelt, noch unverdorben aus den Händen der Tyrannen oder ihrer unwissenden Pfleger kommen? Die Natur ist mächtig, sie überwindet zuweilen alle diese Hindernisse; und manche Kinder überstanden auch diese Periode der menschlichen Unterdrückung; — aber tausende wurden Opfer verkehrter Erziehung. Väter und Mütter, wenn ihr eure Kinder liebt; so prüft die Erziehungsart die ihr ihnen bisher gabt, mit der beschriebenen: verhütet diese Vorurtheile; und es wird des Elends in euren Kinderstuben weniger seyn!

Es ist eine traurige Bemerkung, daß die meisten Kinder eine verdorbene, gesundheitswidrige Erziehung bekommen, und die Frage: durch welche Mittel kann die gewöhnliche körperliche Erziehung verbessert werden? gränzt zu nahe an diese Bemerkung, als daß ich nicht wenigstens einige Ideen darüber mittheilen sollte.

Aufklärung, Belehrung und Beispiel sind die großen Mittel, wodurch alles in der Welt besser werden kann, die großen Werkzeuge in der Hand der wohl-

thätigen Vorsehung von welcher allein sich eine Verbesserung der Erziehung und Veredlung der Menschheit erwarten läßt.

Durch Befehl und Zwang wird man wenig oder nichts; durch Aufklärung Alles ausrichten. Befördert die Aufklärung, oder, welches Eins ist, die gesunde Vernunft, das Selbstdenken; und wer sollte noch seine Kinder unvernünftig und zwecklos erziehen? Denn Aufklärung ist die Siegerinn der Vorurtheile. Die meisten erziehen ihre Kinder darum so zwecklos und elend, weil sie es nicht besser wissen; Belehrung über eine bessere körperliche Erziehung, Ueberzeugung von dem Nachtheile der gewöhnlichen Mißbräuche kann Alles wirken. Sie ist die Pflicht der Schriftsteller, der Aerzte und der Volkslehrer in Kirchen und Schulen. Aber auch Belehrung wird wenig fruchten, ohne Uberzeugung, daß die bisherige Art der Erziehung wirklich fehlerhaft ist. Vorurtheile werden leicht auf Ansehen und Gewohnheit angenommen; aber selten gute Grundsätze. Zuweilen thut jedoch der gemeine Mann etwas, aus Liebe zu seinem Lehrer, aus kindlichem Zutrauen zu ihm, daß er es besser verstehen müsse. So können Männer, die auf das Volk wirken, und bei demselben sich Ansehen und Vertrauen erworben haben, schon durch ihr bloßes Wort, durch einen guten Rath manches Vor-

urtheil

urtheil ausrotten, manchen nützlichen Grundsatz verbreiten; und diese bessern Grundsätze werden von Generation zu Generation fortgeerbt. Allein tiefer wurzelt die Ueberzeugung; daher muß das Beispiel die Belehrung unterstützen.

Man hat in unserm Zeitalter so manche zweckmäßige, nützliche Gesellschaft gestiftet, um Humanität zu befördern. So haben sich würdige Männer zur Verbreitung des Rettungsunterrichts; andere zur Abschaffung der unnützen Trauer u. dgl. vereiniget; sollte nicht der Vorschlag zu einer Erziehungsgesellschaft Beherzigung verdienen? Eine Gesellschaft, welche den Zweck hat, zur Verbesserung der körperlichen Erziehung in ihrer Gegend zu wirken. Dieser Zweck wird durch Belehrung und Beispiel erreicht. Die Gesellschaft sucht gute Volksschriften über Erziehung zu verbreiten, — und die Vorurtheile möglichst auszurotten; mehr aber noch thut sie durch Beispiele. Sie besteht meistens aus Familienvätern die sich vereinen, selbst in ihrer eigenen Familie eine bessere körperliche Behandlung der Kinder einzuführen, und die verjährten Mißbräuche abzuschaffen. Ich würde wünschen, daß diese Gesellschaft fast nur allein die körperliche Erziehung beabsichtigte; denn anlangend die moralische Erziehung, so kommen hier die verschiedene Meinungen zu sehr in Collision; hingegen

fällt die körperliche Behandlung der Kinder mehr in die Augen. Und gelingt es, die körperliche Erziehung zu verbessern; so wird man durch die Gesundheit des Körpers auch die Gesundheit der Seele befördern.

Es giebt Menschen, die über alle Vorschläge spotten und lächeln; — allein sie haben nicht bedacht, daß noch nie ein nützlicher Plan ohne Vorschläge ausgeführt worden ist, und daß kein guter Gedanke verloren geht.

Volksvorurtheile bei den Krankheiten der Kinder.

Unter allen Kranken werden kranke Kinder am meisten vernachläßigt. Man hält es insgemein für sehr unbedeutend, wenn ein Kind krank wird; überläßt das arme Geschöpf seinem Schicksal, oder welches noch weit schlimmer ist, giebt es der unsinnigen Behandlung unverständiger Hebammen, alter Weiber und Quacksalber preis. Der Arzt wird gewöhnlich zu spät zu Hülfe gerufen. Eltern und Freunde weinen um das Lager des kleinen Lieblings; aber an eine vernünftige Hülfe denkt niemand. Die Krankheiten der Kinder sind schwer zu erforschen; die Kleinen können uns ihre Leiden nicht beschreiben, wissen den Sitz des Uebels nicht anzugeben. Das Uebel scheint oft in den Augen des Nichtarztes nicht im geringsten gefahrvoll zu seyn, wenn gerade die Gefahr am größten ist. Hingegen verschwinden bei Kindern nicht selten sehr gefährlich scheinende Zufälle in kurzer Zeit. Das bis zum Sterben kranke Kind springt

in wenig Tagen wieder munter herum. Solche Stürme treffen das Kinderleben sehr oft, und man ist daran gewöhnt. Alles dieses sind Ursachen, warum man gewöhnlich auf Kinderkrankheiten weniger Aufmerksamkeit verwendet, als auf die Krankheiten Erwachsener. Und vielleicht trägt auch die Geringschätzung der Kinder, die man hin und wieder bei dem gemeinen Haufen bemerkt, dazu bei, daß man ihre Krankheiten für weniger bedeutend hält, und sich leicht über die so häufigen Kinderleichen tröstet. Ein wahrer Mangel an Aufklärung in Rücksicht der Begriffe über den Werth des menschlichen Lebens!

Die Meinung, daß kranke Kinder sehr leicht, und weit eher, als Erwachsene hergestellt werden können, ist fast allgemein herrschend, und nach der Volksdenkungsart rechnet man dem Arzte die Herstellung kranker Kinder zu keinem großen Verdienst an; aber wahrlich ein Verdienst, das, je mehr es von dem Pöbel aller Stände verkannt wird, dem Arzte der Dank der zärtlichen Mutter für die Rettung ihres Lieblings tausendfach entschädigt.

Die Wahrheit, daß die Ausübung der Heilkunde ein steter Kampf mit den Vorurtheilen sey, bemerkt der Arzt am meisten bei der Behandlung kranker Kinder. Fesselte ihn nicht sein Herz und das Gefühl der Menschheit an die leidenden Geschöpfe; er würde sie oft aus Verdruß, über

das

das Verfahren der Umstehenden verlassen. Wie manchen Wahn muß er widerlegen; wie oft wird seine bessere Absicht durch die Dazwischenkunft eines alten Weibes vereitelt; wie oft der Gebrauch der vorgeschriebenen Mittel vernachläßigt: und stirbt dann das Opfer der Quacksalberei eines daneben gebrauchten Afterarztes, oder der Hebammen, oder eines unvernünftig angewendeten Hausmittels; so trägt der Arzt die Schuld des Todes. Möchte diese Bemerkung doch zugleich einen Wink enthalten, nicht zu voreilig bei Beurtheilung eines Arztes zu seyn, und sich der Pöbelausdrücke, er habe nun wieder einen geliefert, nicht so unbedingt zu bedienen. Diese Sprache ist eben sowohl das Zeichen eines bösen Herzens, als der größten Unbesonnenheit und Uebereilung.

Vorurtheile hindern die Fortschritte der Kunst und erschweren jeden Schritt zur Verbesserung. Es kommt außerordentlich viel auf das Verhalten der Krankenpfleger an, ob der Arzt in seinem Plan beschränkt und gestört wird, oder ob er willkührlich und frei handeln kann; ob das Vertrauen des Kranken und der Umstehenden seinen Muth erhebt oder niederschlägt; ob seine Vorschriften treu befolgt werden, oder ob die Kranken immer klüger seyn wollen als er. Die Geduld des geprüftesten Arztes muß zuletzt ermüden, wenn er immer neuen Widerstand findet; wenn er bei öfterer Wiederkehr zu dem Krankenbette seine besten

Rathschläge noch nicht befolgt sieht, und er dem Kranken nicht helfen kann. Ists Wunder, wenn er endlich alle Liebe zu seiner Kunst verliert, oder wenn seine Thätigkeit erschlafft, sein Eifer für Menschenwohl erkaltet?

Die vor allen bei Krankheiten der Kinder gewöhnlichen Vorurtheile haben das Studium dieses Gegenstandes so sehr unterdrückt, und die Ausbildung in diesem Theil der Kunst vor allen übrigen zurückhalten. Die ausharrende Thätigkeit der besten Aerzte, mußte der Widerstand von Seiten der Unvernunft der Hebammen und Wärterinnen ermüden.

Ich glaube, eine Kritik dieser Vorurtheile sey so nothwendig, daß ich alle Aerzte und Volkslehrer auffordere, meinen Versuch durch Beiträge zu unterstützen, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf diesen gefährlichen Feind der menschlichen Glückseligkeit hinzuleiten, und Alles anzuwenden, sie auszurotten. Schon die Bekanntmachung solcher Volksmeinungen, und die Ueberzeugung, daß es schädliche Vorurtheile sind, hat ihren unverkennbaren Nutzen. Wie manche gute Eltern und Erzieher wußten es nicht einmal, daß dieser oder jener Gebrauch, oder Aberglaube der Gesundheit ihrer Kinder schädlich seyn könne. Hierdurch aufmerksam gemacht, werden sie diese Vorurtheile aus ihren Kinderstuben verbannen. Ueberhaupt wünschte ich ihnen Veranlassung zu meh-

mehrerer Theilnahme an der körperlichen Erziehung ihrer Kinder zu geben, daß Eltern ihre Kinder nicht der Behandlung unverständiger, von Pöbelvorurtheilen und Aberglauben angesteckter Wärterinnen so gänzlich überlassen möchten. Kranke Kinder erfordern um so mehr Aufmerksamkeit. Doch Mutterliebe bedarf keiner Ermunterung, bedarf nur freundschaftlicher Winke und Zurechtweisung, wenn sie sich verirret. Für diese schrieb ich die folgenden Bemerkungen:

Man ist bei Kinderkrankheiten entweder ganz unthätig oder allzuthätig auf eine verkehrte Weise. Quacksalbereien, Hausmittel, Arzneien aus dem nächsten Kramladen geholt, werden dem kranken Kinde unbedingt, und oft in einem kurzen Zeitraum nach einander beigebracht, so daß man der Natur nicht nur keine Zeit zur Wirkung läßt, sondern auch ihre Wirkung stört, und alle Herstellung gerade unmöglich macht. Der unmaßgeblichen Vorschläge sind so viele, die dienstbaren Besuche in der Kinderstube so häufig, daß man nicht leicht eine Auswahl unter ihnen treffen kann. Manchmal scheint der Arzt zu unthätig, die Herstellung erfolgt den Eltern nicht schnell genug, es wird ein zweiter Arzt heimlich angenommen, oder ein Quacksalber herbei gerufen, oder das erste beste Hausmittel angewendet. Die gute Natur mag sich dann des armen Geschöpfs erbarmen, daß auf der einen Seite aus

unverstandner Zärtlichkeit, auf der andern aus Dummheit und Aberglauben zu Grunde gerichtet wird.

Bei Kinderkrankheiten bemerkt man eine besondere Vorliebe zu Hausmitteln, vielleicht darum, weil man sie für zu unbedeutend hält, oder weil Kinder unter den Weibern aufwachsen, die so gern die Affen der Aerzte sind, beinahe in dem schlimmen Sinn, wie das Sprüchwort den Teufel zu Gottes Affen macht *). Ich verehre in jenem Geschlechte sehr liebenswürdiger Krankenpflegerinnen und Kinderwärterinnen, edle brave Mütter; aber sie vergessen ihren Wirkungskreis, wenn sie in die Kunst des Arztes pfuschen wollen. Gewiß würden sie es nicht thun, wenn sie wüßten, daß sie ihren Lieblingen dadurch eben so sehr schadeten, als sie ihnen, sonst ihrer natürlichen Bestimmung nach, so nothwendig und nützlich sind. Kein vernünftiger Arzt, wird alle Hausmittel ganz unbedingt verwerfen; allein der Nichtarzt kann nicht entscheiden, wenn, in welcher Form, und in welchen Krankheiten solche anwendbar sind. Der Arzt wird zuweilen den Gebrauch irgend eines Hausmittels gestatten, vielleicht rathen; aber gewiß nur dann, wenn solches vermöge der Natur der Krankheit anwendbar ist.

Aber

*) Ein Ausspruch von Luther.

Aber manches Hausmittel, das als ganz unschuldig angepriesen wird, kann den Kranken ums Leben bringen, oder wenigstens schlimme Folgen für ihn haben. Daher ist es am besten, man wendet kein Hausmittel an, ohne den Arzt darüber zu befragen; oder man wendet gar keine Hausmittel an, wenn man den Arzt in der Nähe hat.

Eben so gewöhnlich sind auch die Kinderarzneien, welche so ganz unbedingt zum öffentlichen Kauf ausgeboten, und in den Zeitungen angepriesen werden. Von ihrer Anwendung gilt eben das, was ich von dem Gebrauch der Hausmittel gesagt habe, wozu noch der wohl zu bedenkende Umstand kommt, daß diese, meist zusammen gesetzte Arzneien, nicht leicht von einem vernünftigen Arzt angewendet werden, weil er ihre Bestandtheile nicht allemal wissen kann, und es unsicher ist, ein Mittel anzuwenden, das man nicht kennt:

Zur Volksmateria medica bei Kinderkrankheiten gehören besonders folgende Klassen von Mitteln, die man so ganz ohne Auswahl und Kenntniß ergreift:

1) Abführende Mittel. Mit Purganzen wird ein außerordentlicher, sehr schädlicher Mißbrauch getrieben; sie sind die ersten Mittel, die man bei Fiebern anwendet, die man bei dem

Husten,

Husten, bei Würmern, bei Augenkrankheiten, u. dgl. in vollem Maaße giebt, ohne daran zu gedenken, daß die Gaben dieser Mittel sehr unbestimmt sind, daß man sie aus den Händen der Krämer und Quacksalber empfängt: so schwächt man offenbar dadurch den Körper, und jemehr man ausleert, desto mehr wird der Magen verdorben, desto mehr häufen sich Unreinigkeiten an, und statt einzelne Uebel zu heben, setzt man den Körper in einen beständigen Krankheitszustand, und macht ihn gegen die geringste Veranlassung äußerst empfänglich und reizbar. Daher so viele schwächliche Kinder, die immer unter der Aufsicht des Arztes stehen, wie eine verdorbene Uhr, eine beständige Reperatur nöthig hat. Der große Mißbrauch der Purgiermittel bei Augenkrankheiten verdient besonders gerügt zu werden. Man hat augenkranke Kinder wöchentlich zwei bis dreimal purgirt, und sich gewundert, warum das Uebel doch nicht abnahm. Bei Hautausschlägen werden sogleich Abführungen in Vorschlag gebracht. Aber man weiß nicht, daß man durch diese unzweckmäßig angewendeten Mittel, Krankheitsversetzungen auf die innern Theile, auf die Brust oder den Unterleib befördert. Die heftigen Purganzen können insonderheit die bei Kindern so große Neigung zu Konvulsionen begünstigen, die Reizbarkeit widernatürlich erhöhen. Ich weiß, daß mehrere Kinder durch starke Abführungen in Krämpfe und Epi-

lepsien verfielen, die in einen tödlichen Schlagfluß übergiengen. — Ich glaube weiter nichts hinzusetzen zu dürfen, als das, was vernünftige Eltern in dem Gesagten finden werden: ein Abführungsmittel zu geben, sey nicht gleichgültig, und die Zuziehung des Arztes wohl der sicherste Rath.

2) Schweißtreibende Mittel. Es ist kein für die menschliche Gesundheit verderblicherer Wahn, als daß man bei Ausschlagskrankheiten den Ausschlag durch erhitzende Mittel heraustreiben müsse. So giebt man beim Ausbruchsfieber der Blattern Branntwein oder Glühwein, um die Blattern nach der Haut zu treiben; dabei wird stark eingeheizt, die Kinder werden fest in Betten gepackt, und an den glühenden Ofen gelegt. Eine wahre Hölle! Die Folgen davon sind nicht selten vermehrte Neigung zur Fäulniß und Auflösung; ein so starker Trieb der Pockenmaterie nach der Haut, daß sie die Haut nicht fassen kann, und so zum größten Schaden für den Kranken das Pockengift wieder eingesaugt wird, sich auf die innern Theile wirft, oder sich an manchen Theilen des Körpers so anhäuft, daß daher Knochenfraß entsteht, oder schwer heilbare Geschwüre und Beulen. So hart ahndet die Natur die Pfuscherei in der Kunst des Hippokrates! Ich weiß wohl, daß es Fälle giebt, wo ein wärmeres Verhalten in den Blattern nothwendig ist, und Wein und andere auf die Haut wirkende Mittel anwend-

bar sind; aber hierin bestimmt der Arzt. Der Mißbrauch der Schwitzmittel bei Rhevmatismen, so genannten Flüssen, hat ebenfalls großen Schaden verursacht. Ich habe davon Geschwulst und Wassersucht erfolgen sehen.

Ein langes fortdauerndes Schwitzen schwächt den Körper, und kann eine Anlage zur Auszehrung verursachen. Sollte hierbei nicht der so unzweckmäßige Gebrauch der Krebssteine gerügt werden?

3) Beruhigende Mittel. Der Nichtarzt, welcher gewöhnlich jeden einzelnen Zufall für eine besondre Krankheit ansieht, und der gerne alle die mancherlei Zufälle, die eine Krankheit begleiten, mit eben so vielen Mitteln heben möchte; will so gern bei der Schlaflosigkeit, Unruhe und Schreien der Kinder, ein Mittel, das vorzüglich diese Uebel heben, und den Schmerz beruhigen soll. Daher man so schnell nach den sogenannten beruhigenden und schlafmachenden Mitteln, Opiaten, Mithridat, Philonium u. dgl. greift. Allein der Schmerz des guten Kindes, sein unruhiges Hin- und Herwerfen, der Mangel an Schlaf, ist ja eine Folge der Krankheit, und diese Krankheit muß von der Kunst des Arztes geheilt werden; sie ist die Ursache dieser Zufälle. Aber wäre es möglich jene Zufälle zu stillen, so wird doch die Krankheit immer fortdauern. Eine sehr unvollkommne Kur; eben so unsicher, als von

kurz dauernder Hülfe. Man untersuche lieber das Verhalten, und die Behandlung der Kinder; man wird sich oft die Ursachen dieser Zufälle erklären können. Gefährlich sind jene Beruhigungsmittel, besonders Opiate; Mithridat, Philonium, die sogenannten Ruhepulver für Kinder; sie gleichen dem scharfen Messer, welches nur die Hand eines geschickten Meisters führen darf. Sie wirken zuweilen betäubend, hinterlaßen große Erschlaffung und vermehrte Reizbarkeit, Neigungen zu Krämpfen, Schwäche, Kränklichkeiit, selbst Dummheit und Blödsinn; sie können wohl den Schmerz auf ewig beruhigen, und statt der Schlaflosigkeit den eisernen Schlaf bewirken. Man gebe auf die üble Gewohnheit der Ammen und Wärterinnen Acht, die, sobald das Kind nicht schlafen will, sogleich ein Beruhigungsmittel holen. Der Hang zur Bequemlichkeit hat viel Schuld daran.

4) Brustmittel. Nichts ist gewöhnlicher, als daß man Kindern bei Katharren, bei dem Keuchhusten eine Menge süße Sachen, auch Oele giebt, in der Absicht, um den Schleim aufzulösen und zu zertheilen, vielleicht zu zerschneiden. Es darf hier nicht der herrschende Irrthum widerlegt werden, daß solche Mittel nicht dadurch wirken, daß sie die Absonderung des stockenden Schleims vermehren, und den Auswurf befördern, oder daß sie wirklich den zähen Schleim

auf

auflösten; sondern sie vermehren die Thätigkeit des Lymphsystems und daher die Verdünnung des Schleims. Allein jemehr nun der Schleim durch diese Mittel verdünnt, und durch den Reiz derselben seine Absonderung vermehrt wird; desto mehr häuft er sich an; es entsteht also ein Röcheln und Keuchen auf der Brust, da besonders Kinder nicht auswerfen; und eben durch diese große Anhäufung des Schleims wird die Ausdehnung der Lungen erschwert, das Athemholen leidet, und es erfolgt endlich Erstickung. Außerdem schwächen diese Mittel im Uebermaaß und bei fortgesetztem Gebrauch den Magen, und unterhalten auf diese Art den Husten, der endlich eine Entzündung der Lunge zur Folge hat. Diese Bemerkung sollte vorsichtig machen; sie enthält die besten Winke, daß der Arzt doch nicht so ganz entbehrlich sey.

5) Stärkende Mittel. Die scheinbare Schwäche, das Dahinbrüten, das Schmachten des Kranken scheint in den Augen des Nichtarztes unverzüglich sogenannte stärkende, und herzerhebende Mittel zu erfordern, aus Besorgniß, daß der Kranke vor Schwäche dahin sterben werde. Unbekannt mit dem Wesen der Krankheit dringt man in den Arzt, er solle doch dem abgematteten Kranken eine Labung und Stärkung reichen, sonst würden seine Kräfte erliegen. Aber wieder eine

Gele-

Gelegenheit um die Gränzlinie zwischen der wahren hippokratischen Kunst und der Pfuscherei zu bezeichnen! Es ist ein großer Unterschied zwischen wahrer und scheinbarer Schwäche: beide unterscheidet der praktische Blick des Arztes. — Die äußerste Schwäche, wo man den Kranken, der einer bald verlöschenden Kerze gleicht, am Rande des Grabes glaubt, kann eine Folge einer Krankheitsursache, nicht die Krankheit selbst seyn. Eine Aderlaß, ein Brechmittel wird auf einmal den Puls heben, und von der Beklemmung der Brust befreien; die matten niedergesunkenen Augen beleben, und neue Kraft über den Sterbenden ausgießen; alles Mittel, von denen der Unkundige nicht mehr als eine noch größere Schwäche, oder den Tod befürchtet. Die Ursache der scheinbaren Niederlage der Kräfte kann in Anhäufung des Bluts, in Verstopfung und Verschleimung des Unterleibes liegen. Man darf das nur bemerken, so wird jeder leicht einsehen, wie unschicklich und gerade dem Zweck entgegen es ist, wenn man in solchen Fällen, dem matten Kranken Wein, oder Kraftsuppen nnd Fleischspeisen geben wollte. — Aber leider giebt man oft da hitzige treibende reizende Mittel, wo kühlende, wo besänftigende erfordert werden. Hieraus wird deutlich, daß es ein sehr schädlicher Irrthum sey, wenn man Wiedergenesenen zu früh mit stärkenden Mitteln zu Hülfe kommen will. Ganz anders sind die

stärkenden Mittel, welche der Arzt bedingungsweise anwendet.

Mit diesem Hange zu stärkenden Mitteln ist das Vorurtheil verbunden, daß man glaubt, es sey alles daran gelegen, wenn der Kranke nur essen könne. Aus mißverstandener Zärtlichkeit glaubt die gute Mutter, so lange ihr Kind nur noch Speise annehme, oder sich auf irgend eine Art beibringen lasse, sey die Krankheit noch nicht gefährlich. Dem gemäß wird das kranke Kind bei seinem schwachen verdorbenen Magen mit Speise überladen, die man ihm aufdringt, und so immer die Ursache der Krankheit und Schwäche vermehrt. Ja sogar den Schmerz, das Schreien des Kindes will die Wärterinn mit einer Schüssel Brei beruhigen; sie hat noch nicht unterscheiden gelernt, ob das Kind aus Schmerz, oder aus Hunger schreit. Unbedachtsame Mütter legen das kranke Kind desto öfter an die Brust; daher der falsche Ausdruck: ein Kind stillen. Allein der Ueberfluß der Milch verdirbt den Magen, vermehrt die Säure, befördert dadurch, daß die Milch in dem Munde zurück bleibt und sauer und scharf wird, die Schwämmchen und Anhäufung der Blähungen. Ach! wüßten die Mütter, daß sie oft da, wo sie ihres Kindes Wohl zu befördern glauben, sein Verderben bereiten.

Es ist das der nämliche Fall in Betreff des zu warmen Verhaltens; man glaubt dem armen

Kran-

Kranken Erleichterung zu verschaffen, und die Krankheit eher zu heben, wenn man ihn recht warm hält. — Es giebt Krankheiten, welche eine mäßige, sich immer gleiche Wärme erfordern: als das Scharlachfieber, und die Masern und die Pocken in der Periode des Schwärens. Aber unsere Kinderwärterinnen verfallen ins Extrem. Man kann die armen Pocken- oder Masernkinder nicht genug bedauern, wenn sie in dem Schwitzkasten der glühend heißen Kinderstube eingeschlossen, und in Betten bis zum Ersticken verpackt sind. Die schlimmen Folgen dieses Vorurtheils sind die, die bei Erwähnung der schweißtreibenden Mittel angezeigt wurden.

Ueberhaupt wird zu wenig auf das diätetische Verhalten Rücksicht genommen. Man erwartet Alles von den Medikamenten, ohne ihren Gebrauch durch eine zweckmäßige Behandlung des Kranken zu unterstützen. Im Gegentheil ist diese Behandlung im geraden Widerspruche mit dem Zweck der Arzneien. Wenn jemals der Werth einer zweckmäßigen Krankenpflege sich auszeichnet, so ist es bei den Krankheiten der Kinder; — hier werden die besten Arzneien ohne diese wenig, aber die Diät auch ohne Arzneien viel ausrichten. Nur allzuoft finde ich hier die Quelle alles Elendes, der verzögerten Genesung, oder des Todes. Man fordert Mittel wider mancherlei Zufälle, z. E. wider Schlaflosigkeit, wider die Auszehrung

der Kinder. Die Frage nach der Behandlungsart der Kranken klärt nun meistens die Ursachen auf. Ich belehre die zärtliche Mutter über die mancherlei Fehler und Vorurtheile; denn sie wußte nicht, was sie that. Ich gebe oft keine Arzneien, und ich heile die Uebel. Man glaube doch nicht, daß der Arzt immer mit dem Arzneiglase in der Hand heilen müsse. Man glaube nicht, daß man alle Gebrechen allein mit Tropfen, Pillen und Pulvern heben könne. Das heißt die Kräfte der Arznei sehr versuchen, wenn man nicht zugleich das Verhalten der Krankheit zweckmäßig einrichtet; wenn das kranke Kind mit dickem Mehlbrei und Klösern gestopft und überladen wird; wenn man nicht die Gelegenheit zur Erkältung vermeidet rc.

Schlimm genug, daß Unerfahrne sogleich zu Hausmitteln greifen, und nicht lieber die Behandlung der Kinder untersuchen. So ist der Mensch, der die nahe Quelle der Hülfe übergeht, und sie vergeblich in der Entfernung sucht!

Der Widerwille gegen gewisse Heilmittel gehört unter die vorzüglichsten Vorurtheile und Hindernisse, welche der Kunst des Arztes entgegen stehn. Seine Vorschriften werden nach langem Widerspruch fast nur halb oder gar nicht befolgt. Man wendet sie zu spät, und gemeiniglich dann erst an, wenn man den nahen Tod des Kranken fürchtet. Am Grabe ihres Lieblings

beweint

beweint dann manche Mutter zu spät ihr mangelndes Vertrauen zu dem Arzte. Den Arzt wollte man täuschen, und täuschte sich und seine Kinder am meisten. Besonders trifft dieser Widerwille solche Heilmittel, deren Anwendung mit einigen Beschwerden verbunden ist. Man will aus unkluger Liebe den Kindern die etwannigen Schmerzen, oder bittern Arzneien ersparen; überläßt sie den Qualen einer langen Krankheit, und versäumt dadurch ihre Rettung. Gewöhnlich giebt man den Kindern in Krankheiten zu viel nach, verzärtelt sie, und macht sie eigensinnig. Die besten Kinder werden durch eine solche Behandlung verdorben, und desto schlimmer für ihre Sittlichkeit, je öfter sie krank sind. Manche Mutter unterläßt wohl lieber den nöthigen Gebrauch eines Arzneimittels, um das Geschrei des sträubenden Kindes zu vermeiden. Es kommt hier viel auf die bisherige Erziehung des Kindes an; ob man das Kind an die Pflicht gewöhnt hat, und ob der Erzieher Bestimmtheit und Festigkeit genug zeigt in dem, was er von dem Kinde verlangt.

Sehr oft bemerkte ich eine Abneigung gegen gewisse Mittel, weil solche einmal kurz vor dem Tode bei einem Kranken angewendet worden waren. Es war nicht das Kraut, das gegen den Tod gewachsen war. Der gemeine Mann verbindet allemal den Erfolg unmittelbar mit der

Ursache; aber er kennt oft weder Folge noch Ursache; post haec ergo propter haec ist sein gewöhnlicher Schluß. Stirbt der Kranke: nun so war das zuletzt gebrauchte Mittel an seinem Tode schuld; so wie er seine Genesung der letzten Arznei verdankt. Auf diese Art haben zuweilen Hausmittel und an sich sehr unwirksame Medikamente einen großen Ruf bekommen; sie wurden bei andern Kranken eben so unbedingt gebraucht. Der Arzt wird bei Leuten von solcher Denkungsart, oder bei solchen, die gar nicht denken, in großen Mißkredit kommen, wenn er irgend ein in die Sinne fallendes Mittel, z. E. kalte Bäder, Blasenpflaster anwendet, und der Kranke bald darauf stirbt. Es giebt Aerzte, die um ihren Ruf ängstlicher, als um Pflicht und Menschenwohl bekümmert, nicht wagen, ein entscheidendes Mittel anzuwenden; um sich nicht dem Urtheil des Pöbels auszusetzen, überlassen sie lieber den Elenden seinem Schicksal. Die Urtheile des Volks tragen das Gepräge der Unvernunft, so daß sie kein braver Arzt scheuen darf. Ein Arzt hatte zur Rettung eines durch Kohlendampf Erstickten das Begießen mit kaltem Wasser angewendet. Die Rettung gelang ihm nicht, und der Pöbel gab ihm Schuld, er habe den Erstickten ersäuft.

Folgende Mittel sind besonders bei Nichtärzten in Mißkredit gekommen, so daß man ihre

Anwendung am meisten bei Krankheiten der Kinder scheut, da man sie im Verhältniß zur Kindernatur für zu stark wirkend, und angreifend hält:

1) Brechmittel. Es ist kein Mittel für Kinder so passend, und ihrer körperlichen Konstitution angemeßner. Die Natur selbst giebt einen Wink dazu, indem Kinder sehr leicht brechen. Man fürchtet sich mit Unrecht davor, und nimmt an ihrer statt die oft weniger passenden Laxiermittel. Man glaube doch ja nicht, daß die Kinder durch Brechmittel zu sehr angegriffen werden; sie brechen im Gegentheil weit leichter als Erwachsene. Durch ein einziges Brechmittel werden nicht selten die gefährlichsten Zufälle, die Gefahr des Erstickens abgewendet, und die Kranken wie durch ein Zaubermittel gerettet.

2) Klistire. Zum Glück fängt man, wenigstens bei Kindern, an, die Klistire nicht mehr so zu scheuen.

3) Baden. Am meisten fürchtet man sich bei Hautausschlägen die Kinder zu baden. Wie heilsam und nothwendig das Baden sey, wäre überflüßig zu zeigen; welche große Vortheile kann man sich davon bei den Skrofeln, bei der Englischen Krankheit, bei der Auszehrung versprechen!

3) Spanische Fliegenpflaster. Man glaubt, daß sie dem Kinde zu viele Schmerzen machen möchten. Der Schmerz davon ist weit

geringer, als man sich vorstellt; wenn man nur beim Oeffnen der Blase vorsichtig ist, und nicht die Oberhaut verletzt, wodurch die Heilung der Wunde verzögert wird. Ich weiß, daß in einem gewissen Dorfe niemand sich wollte ein Blasenpflaster auflegen lassen, und viele Kranke eher sich dem Tode, als der Anwendung eines Zugpflasters überließen, weil man bei dem Sohne des Verwalters Spanische Fliegen aufgelegt hatte, kurz zuvor ehe er gestorben war; man gab den Tod dem Blasenpflaster Schuld. Es ist den Aerzten bekannt, wie viel man durch solche Reizmittel, Blasenpflaster, Senfpflaster u. dgl. ganz besonders bei Kindern ausrichten kann; wie unentbehrlich sie oft zur Rettung eines Kindes sind. Und welche vernünftige Mutter wollte nicht lieber ihrem Lieblinge die kleine Beschwerde erdulden lassen, wenn sie das Mittel der wiederzuerlangenden Gesundheit und der Rettung vom Tode ist? Die guten Mütter sollten bedenken, daß physischer Schmerz weit leichter zu ertragen ist, als moralischer. Sie sollten nicht ängstlich alle natürliche Leiden von ihren Kindern abzuwenden suchen; denn indem sie ihnen durch Entgegenstreben gegen die Natur die kleinern Leiden ersparen wollen, bereiten sie ihnen oft größere. Ich erinnere hier an das, was von der Scheu gegen Arzneimittel gesagt worden ist. Der Schmerz ist bei Kindern eine Vorbereitung für künftige Verhältnisse.

5) Chirurgische Operationen. Noch mehr scheuen allzuzärtliche Eltern die nothwendigen Operationen. — Hiervon gilt alles das, was ich bei Anwendung der Blasenpflaster gesagt habe. Es ist die größte unverzeihliche Schwäche, ein Kind lieber sterben zu lassen, das durch einen Schnitt gerettet werden kann. Der Schmerz wirkt minder heftig auf die Kinder, welche noch nicht darüber nachdenken können, und das Andenken des Schmerzes erlöscht bei ihnen bald, wenn der Reiz vorüber ist; weit eher, als bei Erwachsenen.

Doch genug der Vorurtheile, das ist, der unangenehmen Erinnerungen für den Arzt, der stets mit ihnen zu kämpfen hat; auch genug der Winke für vernünftige Eltern und Erzieher, um sie auf die Werke in den Kinderstuben aufmerksam zu machen! Es ist noch schlimmer, wenn unbedachtsame Kinderwärterinnen den Kindern selbst diese Vorurtheile beibringen; ihnen mit Arzneien, mit chirurgischen Operationen drohen, um sie durch diesen elenden Kunstgriff zum Gehorsam zu bringen. Wie will man dann verlangen, daß das furchtsam gemachte Kind sich der Hülfe des Arztes überlassen soll? Es giebt bei der Erziehung mehr zu meiden, als zu thun. Man sey nicht sowohl bedacht, um neue Einrichtungen zu stiften, als vorher die begangenen Fehler zu untersuchen, und zu verbessern.

Versuch einer allmähligen Verbesserung der gewöhnlichen körperlichen Erziehung der Kinder in den ersten Lebensjahren.

Schnelle Verbesserungen gerathen selten. Vergebens wird man eingewurzelte graue Vorurtheile auf einmal vertilgen. Sollte auch das Bessere eine Zeitlang das alte Vorurtheil verdrängen, so wird dieses doch bald wieder in seinen Platz zurücktreten. Selbst Machtsprüche der Fürsten können nicht immer durchdringen. Mußte nicht Joseph die herrlichsten Verordnungen, die ihm der Genius der Aufklärung und Vernunft diktirte, in kurzem widerrufen? Das ist der nämliche Fall mit dem Erziehungsreformationswesen. Unser Zeitalter ist des allzuhellen Lichts noch nicht fähig. — Das Volk und jener große Haufe aus allen Ständen, welcher in Rücksicht des Mangels an Kenntniß und Aufklärung unter

das Volk gerechnet werden muß, ist viel zu weit zurück, als daß es für das viele Neue und Gute nur Empfänglichkeit haben sollte. Es werden mehrere Generationen vergehen, ehe nur die Hälfte der frommen Wünsche erfüllt wird, die die pädagogische Bibliothek der letzten zwei Dezennien enthält. Es war daher Mangel an Menschenkenntniß, wenn jener gutmeinende junge Arzt kurz nach seiner Rückkehr von der Akademie das ganze Erziehungswesen seiner kleinen Vaterstadt reformiren wollte, wenn er in den Familien, wo er Zutritt bekam, die Aufklärung in die Kinderstube trug, mit den Hebammen und Kinderweibern haderte, im heiligen Eifer die Breitöpfe umstieß, die Kinder aus den Wiegen riß, sie schnell aufwickelte, die Schnürleiber zerschnitt. Man kann leicht denken, daß eine solche Belehrung, eine wahre Dragonade, wenig fruchtete.

Wer die Menschen kennt, weiß, daß sie sich ihre gewohnten Vorurtheile nicht auf einmal nehmen lassen. Man versuche es, verbreite Volksschriften über die Erziehung, worin in einem absprechenden Tone, die alten Gebräuche verworfen, und eine bessere vernünftigere Behandlung der Kinder gelehrt wird; sie werden kaum gelesen; vielmehr belächelt, und es bleibt bei dem Alten.

Soll daher nach Maaßgabe des itzigen Zustandes des Volks irgend etwas Gutes durch

Beleh-

Belehrung für Erziehung gestiftet werden, so muß man allmählig zu Werke gehn. Man darf die Götzen des Vorurtheils und Aberglaubens nicht mit stürmischer Hand umstürzen, die durchs Herkommen geheiligte Behandlung der Kinder nicht durchaus verwerfen; sondern man muß die alten Gewohnheiten nach und nach umändern, und so für das Reich des Lichts immer einen Fuß breit Land nach dem andern erobern. Diese Umänderung und Verbesserung muß für diejenigen, denen man diese Wohlthat erweiset, fast unmerklich geschehen. Nur ein allmähliger Uebergang zu dem Besseren. Man bestreite zuerst nur die allerschädlichsten Vorurtheile und Meinungen. Die Ausrottung eines einzigen Vorurtheils, wenn man es mit der Wurzel ausreissen kann, ist schon ein großer Gewinn; denn man hat dadurch vielen andern ihre Stütze benommen. Das Vorurtheil gleicht dem Bandwurm, zu dessen Vertilgung man nichts gethan hat, wenn nicht der Kopf abgeht. Wohl dann! laßt uns der Schlange des Vorurtheils den Kopf zertreten!

Bei dem Kampfe mit den Vorurtheilen muß man sorgfältig auf das Lokale, und andere zufällige Umstände Rücksicht nehmen. Manche Gewohnheiten können unter gewissen Umständen minder schädlich seyn.

Nach diesen Grundsätzen will ich einen Weg suchen, auf welchem sich etwas zur Verbesserung

der

der körperlichen Erziehung der Kinder in den ersten Lebensjahren unternehmen läßt.

Die schädlichsten Fehler bei der Erziehung werden in den ersten Lebensjahren begangen; sie haben einen um so verderblicheren Einfluß, je zärter, reizbarer und schwächlicher die körperliche Konstitution dieses Alters ist. Die vielen Krankheiten und Gebrechen, und die ungeheure Sterblichkeit der Kinder bis zum dritten Jahre ist größtentheils eine Folge der verkehrten Erziehung. Der beste Beweis davon ist, daß von gesunden Eltern erzeugte und vernünftig behandelte Kinder gerade um desto gesünder und froher sind.

Man hat die Erziehung des Landmanns zum Muster aufgestellt, und gewissermaaßen mit Recht. Nur muß man bedenken, daß auch auf dem Lande die Behandlung der Kinder in den ersten Jahren, ganz unzweckmäßig ist, und einer großen Verbesserung bedarf, daher auch die Sterblichkeit der Kinder in dem ersten Lebensalter auf dem Lande eben so groß, als in den Städten ist; ferner, daß die gesunde Lebensart der Eltern hier in Betracht kommen muß. Die Erziehung des Landmanns zweckt auf Abhärtung; aber man unterscheidet zu wenig die Kindernatur von der der Erwachsenen. Die meisten Fehler werden in Rücksicht der Nahrung begangen, welche gar nicht den Kindern angemessen ist, und ihnen besonders durch Uebermaß schädlich wird. Ueberstehen die Kinder diese

harte

harte Probe, nun so wird ihre Natur nach dem ersten Lebensakt, desto fester und stärker; — in welchem Zeitraume noch überdieß eine weit vernünftigere Behandlung eintritt. Nun überläßt man sie mehr sich selbst, hindert die Entwickelung ihrer Kräfte nicht, sie werden dem Qualmdunste der engen Stube entrissen, kommen viel in die freie Luft, lernen Hitze und Kälte in gleichem Grade ertragen, gehen baarfuß, mit bloßem Kopfe, und leicht bekleidet; ihr Magen ist an die härtere Nahrung gewöhnt. Daher sieht man in diesem Alter mit Vergnügen an ihnen jene Fülle des Lebens und der Gesundheit, die frischen Rosen der Jugend, und über alles dieß, jenen frohen Sinn für Lebensgenuß, die Empfänglichkeit für die Freude, die leichte Befriedigung ihrer Bedürfnisse, die Gewandheit ihrer Glieder, die Sicherheit mit der sie die gefährlichsten Sprünge wagen; kurz die wahren Naturmenschen, so gut, als wären sie erst unmittelbar aus der Hand des Schöpfers gekommen. Ich könnte ein Stadtpüppchen in Konstort darneben stellen; allein der Kontrast ist mir zu grell.

Man verweise daher unsere Städter aufs Land, sobald ihre Kinder das dritte oder vierte Jahr erreicht haben; und es wird fast überflüssig seyn, Vorschriften über die körperliche Erziehung dieses Alters zu geben, wo so nahe Beispiele belehren können. Allein in Betreff der ersten Erzie-

hung ist es doch nöthig, Verbesserungen vorzuschlagen, die dem Städter so gut als dem Landmann wichtig seyn sollen. Ich will gar nicht eine gänzliche Umänderung; man soll seine Kinder weder nach Roußeau, noch nach Campe und Heusinger erziehen, sondern nach der Natur; — keine Vorschriften und Regeln, sondern nur kleine Umänderungen. Die Ueberzeugung von dem Bessern wird bald nachkommen, und mehr lehren, als ich vorschlagen kann.

1) Reinlichkeit ist eine Hauptsache bei Behandlung der Kinder; man nehme daher keine schmutzige oder träge und bequeme Kinderwärterinn. Der Mangel an Reinlichkeit liegt vornehmlich in der Faulheit und dem Hange zur Bequemlichkeit der Kinderwärterinnen; er ist eine Quelle vieler Kinderkrankheiten, die man mit Hülfe des Arzneiglases heben will. Der Arzt kennt die Ursachen aller dieser Uebel gar wohl, und findet sie in der Erziehung. Daher die meisten Hauptkrankheiten; man sieht, daß man hier mehr meiden, als thun muß. Die Schwämmchen, das Wundwerden, der Ansprung, der Milchschorf, die fließenden Ohren, die Mitesser, die Krätze, die bösen Köpfe, sind Unreinlichkeitskrankheiten. Werden auch diese Krankheiten nicht immer durch ein unreinliches Verhalten verursacht; so werden sie doch dadurch begünstigt und befördert. Der Sauglappen (Zulp) ist allgemein im Brauch.

Die

Die Wärterinnen sagen, sie könnten dem Kinde sonst nicht das Getränke einfüllen, wenn sie ihnen nicht zugleich den Sauglappen in den Mund gäben. Ich weiß nicht, ob dieß gegründet ist; aber man sollte den Sauglappen dem Kinde nur die ersten acht Wochen lassen, oder nur dann geben, wenn man ihm zu trinken reicht; die Fleckchen oft auswaschen, niemals das Brod, womit man ihn füllt, zu lange darinn laßen; wenn es das Kind nicht in einigen Stunden aussaugt, wieder frisches nehmen, damit es nicht sauer wird. Man sollte ferner den Sauglappen nicht zu oft eintauchen, denn mit dem Wasser zieht das Kind zugleich eine Menge Luft in sich, welche ihm Blähungen und Leibesschmerz verursacht.

Kinder müssen oft trocken gelegt, die Betten rein gehalten, und durch Unterlegen vor dem Beschmutzen gesichert werden. Die Betten werden oft gereinigt und gelüftet. —

Es ist ekelhaft, wenn die Wärterinn dem Kinde die Speisen vorkaut, und mit ihrem ungesunden Speichel vermischt.

Noch empfehle ich das tägliche Baden, anfangs mit lauwarmen, und nach und nach mit kühlem Wasser. Es verhütet viele Krankheiten, besonders die vorhergenannten. Nur muß man die Kinder nicht gleich, wenn sie schwitzend aus dem Bette kommen, und nicht gleich nach dem Essen mit vollem Magen ins Bad setzen. Nach dem

Baden verhütet man sorgfältig alle Erkältung, trocknet sie mit warmen Tüchern ab, und bringt sie in das gewärmte Bette. Ich habe zu viel Achtung für unsere Mütter, daß ich sie durch mehrere Erinnerungen über diesen Gegenstand beleidigen würde, wenn ich ihnen noch mehr als bloße Aufmerksamkeit auf die Kinderwärterinnen in Rücksicht der Reinlichkeit empfehle. Vielleicht wußten sie die schädlichen Folgen davon nicht.

2) Nahrung. Der größte Fehler bei Ernährung der Kinder ist wohl das Uebermaaß. Man glaubt, je mehr man ihnen von Speisen beibringen kann, desto stärker und größer werden sie. — Wohl wahr, wenn man ihrem Magen auch die Kräfte, eine solche Menge Speisen zu verdauen, geben könnte. Denn nicht was wir essen, sondern was wir verdauen nährt. Man nimmt dabei zu wenig auf den Unterschied zwischen Erwachsenen und Kindern Rücksicht. Es ist natürlich, daß durch das Uebermaaß der Speisen die Verdauungswerkzeuge verdorben werden; der Leib aufgetrieben, und das Kind desto magerer werden muß, je mehr man es nährt. Die Verschleimung häuft sich an; die Erzeugung der Würmer wird begünstiget, die dann die Nahrung mit dem Kinde theilen. Das Kind bekommt ein schlaffes aufgedunsenes Fleisch, ein blasses wässrichtes Ansehen. Am meisten wird es damit

bei Säuglingen und Kindern in den ersten Jahren versehen.

Möchte ich doch die guten Mütter überzeugen können, daß in den ersten Monaten des Lebens für den Säugling die mütterliche Nahrung hinreichend sey; daß uns schon das Beispiel der Thiere belehrt, daß die Natur den Kindern nichts anders bestimmt habe. Ich bitte alle brave Mütter, es zu versuchen.

Die Natur zeigt uns deutlich, daß alle feste Speisen, besonders Erdbirnen, Fleischspeisen, nicht eher von den Kindern verdaut, als bis sie gekaut werden können; bis sie Zähne bekommen haben.

Eine gewöhnliche Kindernahrung ist der Mehlbrei. So sehr zu wünschen wäre, daß man ihn gänzlich aus den Kinderstuben verbannen möchte; so sind doch die meisten Mütter und Kinderwärterinnen an dieses Nahrungsmittel so gewöhnt, daß sie sichs durchaus nicht nehmen lassen; sie werden stets einwenden, daß so viele Kinder beim Mehlbrei doch sehr gut fortkämen. Was läßt sich also thun, als wenigstens den Vernünftigern unter ihnen zu zeigen, auf welche Art dieses Nahrungsmittel fast unschädlich gemacht werden kann. 1) Man gebe ihn nicht Säuglingen; wenigstens nicht eher, als kurz zuvor ehe man sie entwöhnen will; 2) das Mehl muß zuvor geröstet werden;

3) der

3) der Mehlbrei muß nicht zu dick gekocht,
4) niemals aufgewärmt gegeben werden.

Eine bessere Nahrung für Kinder als Mehlbrei ist weiß Brod oder Brodrinden fein gerieben und mit Wasser gekocht, wozu man etwas Milch thun kann.

Bei der Milch, so wie sie von der Kuh kommt, werden sich die Kinder vortreflich befinden; sie ist das beste Getränke für sie. — Hafergrütze, Gries und andere Schleime müssen zuvor mit Wasser aufgebrüht, und das Mehlichte davon abgenommen werden, ehe man sie den Kindern giebt.

Die Hauptsache ist, daß man Kindern nicht allerhand Speisen durch einander zu essen giebt; man weiß ja, wie schädlich dieses selbst für Erwachsene ist, wenn sie nicht einen sehr festen Magen haben.

3) Kleidung. Glaubt man die Kinder ja wickeln zu müssen, so wickele man sie wenigstens nicht zu feste; — das allzufeste Wickeln kann Brüche, Andrang des Blutes gegen den Kopf; daher Neigung zu Krämpfen und Epilepsie, selbst zum Schlagfluß verursachen, und erschwert aus eben dem Grunde die Zahnkrankheit. Man lasse wenigstens so bald als möglich dem leidenden Geschöpfe die Arme frei. Man wird mit Vergnügen ihre ersten Bewegungen bemerken, und so oft man sie aufwickelt, wird man sehen, daß es der

Natur gemäßer sey, ihnen mehr Freiheit zu geben. Auch in den folgenden Jahren muß die Kleidung so bequem als möglich eingerichtet werden. Schädlich sind insbesondere Schnürbrüste und hohe Schuhe. Die Knaben laße man bis in das vierte Jahr im langen Rocke gehen. Beinkleider sind für kleine Kinder schädlich, geben zu Brüchen Anlaß.

4) Gehen und Tragen. Die armen Kinder werden viel zu früh zum Aufrechtsitzen angestrengt, der Rückgrad ist zu schwach, daher er leicht gekrümmt wird, und die Kinder auswachsen. Darum ist es nicht gut, die Kinder anhaltend auf dem Arme sitzend zu tragen. Ganz kleine Kinder von einem halben Jahre solle man lieber halbliegend tragen. Darum ist auch das frühe Gehen und Stehen nicht gut; die Kinder verwachsen leicht und bekommen krumme Beine. Die Gängelbänder (Laufzäume) sollte man nicht dulden; die Kinder hängen sich daran, und werden schief. Ich bitte euch, liebe Mütter, nur einmal ein Kind aufmerksam in einer solchen Lage zu betrachten, und es wird euch nicht schwer werden, dieses einzusehen. Solltet ihr nicht auch einsehen, daß es dem Wachsthum und der Gesundheit eurer Kinder unmöglich heilsam seyn kann, wenn ihr sie in Laufbänke einspannt, in Laufstühle, wo sie wie Missethäter, das ganze Gerüste mit sich in der Stube herum schleppen müssen?

sen? Werden nicht dadurch ihre Kräfte überspannt, und leidet nicht die Brust durch den heftigen Druck? — Oftmals sollte man bei Behandlung der Kinder sich fragen, wie würde Dir das gefallen? und gewiß man würde schonender und vorsichtiger zu Werke gehn. Wäre nicht eine solche Stellung für einen Erwachsenen die größte Marter? Laßt eure Kinder wenigstens nicht zu lange in der Laufbank stehen, wenn sie nicht krumme Beine bekommen sollen. Der Hang zur Bequemlichkeit, da man die Kinder ruhig haben will, um unterdessen sich mit etwas andern zu beschäftigen ist daran Schuld. Die Wärterinnen sollte man doch erinnern, daß Kinder anfangs nur auf sehr kurze Zeit in die Laufbank gestellt werden dürfen.

Gewiß man könnte sich die Erziehung weit leichter machen, wenn man die Kinder mehr der Natur überließe. Eure Kinder werden von selbst laufen lernen, wenn ihre Füße stark genug seyn werden. Man laße sie doch ungehindert in der Stube herum kriechen; bald werden sie aus Nachahmung der Erwachsenen sich an etwas anhalten, und dann von einem Stuhl zum andern wanken, endlich gehen. Die Natur lehrt sie das von selbst, wenn sie das Bedürfniß dazu treibt. Eine kleine Unterstützung wird dann das Werk vollenden.

5) Bewegung. Die Bewegung ist den Kindern so natürlich, als Essen und Trinken. Es wer=

werden elende bedauernswürdige Geschöpfe, welche eine unnatürliche Mutter oder Wärterinn Tage lang auf einer Stelle sitzen läßt. — Man heißt das in der gemeinen Sprache, die Kinder verputten laßen. Die Unglücklichen wachsen aus, bekommen einen krummen Rücken durch das beständige Krummsitzen, die Ernährung geht nicht gut von statten. Schon ihre bleiche aufgedunsene Farbe, und der aufgetriebene Leib zeigt den Gesundheitsmangel, und redet laut gegen die Fehler der Erziehung. Bald findet sich die Skrofelkrankheit und die Englische Krankheit (doppelte Glieder); das Elend wird um so vollkommener, wenn sie dabei noch mit rohen Speisen überladen und überfüttert werden. Wohl wahr: die Mutter kann ihres Kindes vergessen!

Wollt ihr euren Kindern eine recht gesunde Bewegung verschaffen, so überlaßt sie sich selbst. Bewegung, die man ihnen durch Fahren und Tragen macht, ist ihnen lange nicht so heilsam, als welche sie sich selbst machen, wenn sie auch nur kriechen können; dadurch lernen sie ihre Glieder brauchen. Daher sollte man auch bei Anschaffung des Spielzeugs dahin Bedacht nehmen, daß man ihnen solche Spielsachen in die Hände giebt, womit sie sich Bewegung machen können. Es ist sonderbar, daß man bei der Wahl des Spielzeugs zwischen Knaben und Mädchen einen Unterschied macht. Die armen Mädchen

wer-

werden von Kindheit an zum Stillsitzen gezwungen. Dem Knaben giebt man Trommel und Peitsche, aber dem Mädchen eine Puppe. Die Bewegung in freier Luft ist um so heilsamer und stärkender.

6) Luft. Sehet die frohe gesunde Jugend auf dem Lande; die frische reine Luft, die das Kind des Landmanns vom Morgen bis zum Abend einathmet, hat ihnen diese Fülle der Gesundheit gegeben. Aber warum will man nicht Kindern in den ersten Lebensmonaten diese Wohlthat gewähren? Es ist nicht wahr, daß sie zu schwach sind. Bei heitrer reiner Luft im Sommer kann man die Kinder schon in den ersten Wochen ins Freie tragen; sie werden sich gewiß vortreflich dabei befinden.

7) Kinderstube. In Stuben, wo Kinder sind, sollte man auch mehr als gewöhnlich geschieht, auf diese Rücksicht nehmen. Es ist nicht gut, wenn man darin wäscht, oder Wäsche trocknet. Kann es seyn, so dürfen die Windeln nicht in der Kinderstube getrocknet werden; denn davon wird die Luft verdorben, die Stube mit beißenden Dünsten erfüllt, wovon die Kinder böse Augen bekommen. Die Wiege darf nicht zu nahe an dem Ofen stehen, auch stelle man sie nicht so, daß das Licht von der Seite, oder übern Kopf auf die Kinder fällt; sie werden dadurch leicht schielend, indem sie ihre Augen nach dem Lichte drehen,

hen, und ein Auge mehr als das andere brauchen, wodurch endlich die Augen eine schiefe Richtung bekommen.

Ihr guten Mütter! Dieses sind die ersten Forderungen, welche die Liebe zu euren Kindern an euch thut. In den ersten Lebensjahren ist die Erziehung blos körperlich, betrifft die ersten Bedürfnisse der Natur; sie ist mit Mühe verbunden, weil das hülflose Geschöpf steten Beistand und Unterstützung fordert; — aber übereilt die Natur nicht. Schwer und mühsam sind eure Pflichten, viel sind der schlaflosen Nächte, und der Thränen; aber glaubt mir, die Befolgung der gethanenen Vorschläge wird sie euch mehr, als um die Hälfte erleichtern, indem ihr eure Lieblinge vor mancher Krankheit und besonders vor der beständigen krankhaften Schwäche und Mühseligkeit verwahret, welche euch so manchen Kummer kostet. Ein wenig Nachdenken wird euch davon überzeugen, daß die bisherige Erziehungsart manche Fehler an sich hat, die sich leicht vermeiden laßen. — Von der Mutterliebe läßt sich Alles hoffen.

Ueber

Ueber die medizinische Quacksalberei unter dem Landvolke.

Weinen möchte der Menschenfreund und Patriot über die, trotz dem Zeitalter der Vernunft, unter dem armen Landmann herrschenden Vorurtheile, falschen Meinungen und Aberglauben in Betreff der Gesundheit und Erhaltung des Lebens; und besonders über die Begünstigung dieser Vorurtheile von denen, die auf das Volk wirken. Epidemien entvölkern ganze Dörfer; der zehnte oder zwölfte Mensch wird von der Ruhr oder vom Faulfieber, das sechste Kind von den Blattern hingerafft; eine Menge Kinder verlöschen durch Erkältung nach dem Scharlachfieber; — das itzt herrschende Schleimfieber entreißt dem Staate eine große Anzahl brauchbarer Menschen, die der Arzt erhalten könnte. Und alles dieses geschieht vor unsern Augen. wir sehen die rhachitischen elenden Kinder. Die Menschlichkeit erfordert, daß vorzüglich bei den Frohndiensten kein junger

Knabe und Mädchen, und keine schwangere Frau stark angestrengt werde, damit nicht bei jenen Brüche, und bei diesen Mißfälle erfolgen.

Auf manchen Dörfern wimmelt es von Quacksalbern; dort ist das Asylum dieser verderblichen Menschen. Ausser dem Gesichtskreise der medizinischen Polizei morden sie ungestört, und niemand achtet darauf. Der unglückliche bedauernswürdige Landmann überläßt sich und die Seinigen der Dummheit und der unsinnigen Behandlung dieser Menschen. — Man weiß es oft, daß dieser oder jener ein Opfer eines Quacksalbers ward; aber niemand regt sich gegen den tolerirten Mörder. Der Edelmann hat wichtigere Geschäfte, als sich um die Gesundheit seiner Bauern zu bekümmern. Der Schäfer, der Scharfrichter, der Jäger, alles quacksalbert um die Wette; auch Weiber maaßen sich das Verdienst an, die Menschen um Leben und Gesundheit zu bringen. Verdorbene Feldscherer und Bartputzer setzen sich aufs Land, und kuriren, oder morden ungestört. Diese Quacksalber benutzen und erhalten die Vorurtheile und den Aberglauben des gemeinen Mannes so viel in ihren Kräften steht, denn sie leben davon; sie unterstützen den Wahnglauben an Hexerei und Teufelsbesitzung, an Kobolte und an Harnbeschauen.

Und welche Kenntniß der Heilkunde werden wir ihnen zutrauen? Einer schreibt elende Recepte

aus alten Tröstern ab; ein anderer kurirt durch die Sympathie; ein dritter mengselt einen Haufen unsinniger Mittel zusammen. Die ganze Methode dieser Menschen besteht, wenns hoch kommt, aus Aderlassen, Blasenpflaster, Brechmittel und Purganzen; sie lassen diese Dinge nach dem gewohnten Schlendrian hinter einander folgen; unbekümmert, ob sie in Rücksicht der Krankheit zweckmäßig sind, oder nicht. Gemeiniglich verrathen sich die Quacksalber durch diese Methode unter jeder Gestalt, haben sie auch die äußerlichen Kennzeichen des Arztes angenommen. Da diese Menschen elende unwirksame Arzneien geben, die sie manchmal aus den ekelhaftesten Dingen zusammensetzen, sind sie zuweilen wohlfeil, und täuschen dadurch den armen Landmann; sie wissen sich in seine Lage zu setzen, mit ihm zu schwazzen, und ihn durch große Versprechungen zu betrügen. Daher finden sie bei Unaufgeklärten immer mehr Vertrauen, als der wahre Arzt, der diese niedrigen Künste verachtet; der nicht um eine Gabe betteln mag, wie jene; nicht um einen elenden Groschen den Bauern ein Medizingläschen mit Branntwein aufdringt, von Haus zu Haus geht, und Gesunde zu Kranken schwatzt. —

Eine Menge Ungarn schleichen in unsern Dörfern umher, dringen mit Gewalt in die Häuser, verkaufen arsenikalische Fiebertropfen, u. dgl. und schwatzen dem Landmann sein sauer erworbenes

benes Geld ab. Es ist unglaublich in welchem Grade diese Leute die Kunst besitzen, das Geld zu entlocken. Sie lassen sich oft für ein paar Gläschen Tropfen, mehrere Thaler geben.

So ist die Gesundheit des armen Landvolks aller Gefahr preis gegeben, und niemand nimmt sich seiner an.

Eben so viel Unheil stiftet die Vorliebe zu Hausmittel und zum Selbstgebrauch mancherlei Arzneien. Die Wirkung des Beispiels, des Herkommens, das dem gemeinen Manne so viel gilt, verbreitet eine Menge Mittel unter dem Volke, die es zwar nicht kennt, nicht weiß wie und in welcher Gabe sie zu brauchen sind, aber sie doch unvorsichtig verschluckt, blos auf den Rath eines Bekannten oder Unbekannten.

Aber vorzüglich muß ich eine schädliche, unter dem Volke herrschende Gewohnheit zur Aufmerksamkeit bringen. Der gemeine Mann, der so unvorsichtig in Rücksicht seiner Gesundheit Alles annimmt, was ihm dargeboten wird, bekommt zuweilen durch irgend einen Zufall Vorschriften zu Arzneien in die Hände; gewöhnlich läßt er sich von einem Bekannten ein Mittel aufschreiben, was diesem einmal geholfen hat, oder was er noch von seinem Vater erhalten. Ein solches Recept läßt er sich in der Apotheke verfertigen, und nimmt es unbesorgt ein, weil man ihm gesagt hat, daß es für seine Krankheit gut seyn soll. —

Ich habe sehr oft dergleichen Zettel gesehen; gemeiniglich ist blos der Name der Arznei, noch dazu sehr kauderwelsch, darauf geschrieben, ohne die Gabe, oder die Art des Gebrauchs; z. E.

Philonium romanum, Granula Tilli.

Die Gaben werden nach dem Preise bestimmt; z. B. für 6 Pfennige Jalappwurzel.

Die Vernünftigen unter den Landleuten bringen mir gewöhnlich solche Zettel, und fragen, ob sie das brauchen könnten; — da ich ihnen dann etwas Besseres verordne. Der Besitzer eines solchen Recepts kann es nicht einmal lesen.

Der Landmann kommt selten mehr als einmal zum Arzte. Wenn es sich mit dem Kranken nicht sogleich auf die erste Arznei bessert, welches er anschlagen heißt, so geht er sogleich zu einem Quacksalber, oder braucht Hausmittel. Selten bleibt er bei einem Arzt, sondern, wofern er auf die Arzneien des erstern nicht gesund wird, schickt er zum zweiten, dann zum Schäfer, dann zu einem alten Weibe; und hilft ihm indessen seine gute Natur, so trägt das Weib den Triumph über alle Ärzte davon. Gewöhnlich will er sehr kleine Portionen von Arznei haben, das ist er von den Königssehern und andern Arzneihändlern gewohnt; dann verlangt er meistens scharf schmekkende Sachen; geistige, gewürzhafte, starkriechende Arzneien sind ihm oft am liebsten; er nennt sie kräftig, wenn sie ihm in dem Schlunde bren-

brennen *). Den Gebrauch der Arzneien beobachtet er nicht streng genug; der Meinung gemäß, viel hilft viel, schlingt er wohl die ganze Arznei auf ein- oder zweimal hinunter, die ihm auf mehrere Tage abgetheilt war, oder theilt sie in sehr kleine unwirksame Gaben, um nicht sogleich wieder zum Arzt kommen zu dürfen. Er ist ein grosser Liebhaber von äußerlichen Mitteln, von Salben und Pflastern, besonders von Magenpflastern.

Die erste Bedingung, nach der er den Werth einer Arznei schätzt, ist Wohlfeilheit; selten darf ein Gläschen über vier Groschen kosten; Arzneien für Kinder sollen um so wohlfeiler seyn, weil es scheint, als sieht der große Haufen die Kinder nur für halbe Menschen an. Und doch bedenkt er sich nicht, dem Quacksalber mehrere Thaler hinzugeben.

Leider kommt er zu spät zum Arzt, nachdem schon mehr als ein Quacksalber den Kranken verdorben hat, oder nachdem die Krankheit schon beträchtliche Fortschritte gemacht hat, und nicht selten, wenn alle Hülfe unmöglich ist. Vorher werden wenigstens die bekannten Hausmittel gebraucht, auch wohl die berufensten Quacksalber, ehe man nach dem Doktor schickt; mehrere Tage wartet

*) Das Erdpechöl ist ein sehr gewöhnliches Hausmittel beim Fieber und bei der Kolik.

wartet man auf Besserung, ehe man einen Tropfen Arznei einnimmt; die wahre temporisirende Methode!

Größtentheils trifft man die abscheulichste Unwissenheit und die schädlichsten Vorurtheile in Rücksicht der Diät bei Krankheiten. Die meisten wissen nicht einmal, daß gewisse Speisen für Kranke unschicklich sind, daß Erkältung und Erhitzung schadet. So lange dem Kranken noch irgend etwas von Speise beizubringen ist, bekommt er von dem Tische der Gesunden. Schweinfleisch, Erdbirnen, Klöser, Mehlbrei sind die Krankenspeisen; jemehr man davon dem Kranken beibringen kann, desto angenehmer ist es, weil man ihm damit etwas zu Gute thun will. Die Quacksalber erlauben dem Kranken zu essen, was und wieviel sie wollen. Aus übler Dienstfertigkeit versorgen ihn die Nachbarn sehr reichlich mit dergleichen Nahrungsmitteln; besonders geschieht dieß bei anfangender Genesung, da man in dem Wahn, daß viel Essen Kräfte gebe, ihm damit zu Hülfe kommen will, indem man den geschwächten Magen überladet. Aerzte müssen bei den Kranheiten des Landmanns besonders auf den Magen und die gestörte Verdauung Rücksicht nehmen.

Kronische Krankheiten Quartanfieber, Gichten, Wassersuchten, u. dgl. sind daher bei dem Landmann schwer zu heilen; es erfolgen oft Rückfälle.

Im Vertrauen auf seine Kräfte geht der Landmann, ohne die vollkommene Herstellung abzuwarten, bald wieder zu seinen Geschäften. Da er allein an einfache Handarbeiten gewöhnt ist, wobei der Geist nicht beschäftiget wird, so empfindet er auf dem Krankenbette desto mehr Langeweile. Er trotzt der Krankheit, und überwindet sie manchmal.

Der Hang des Volks zu dem Wunderbaren macht, daß es den Gebrauch sogenannter sympathetischer Mittel, den gewöhnlichen Arzneien vorzieht; *) es verlangt bei dem Gebrauch der Mittel eine gewisse Feierlichkeit. Daher liebt es eine Art von Gravität und ein geheimnißvolles Wesen. Der Quacksalber richtet sich nach dem Volksglauben.

Man sieht aus alle dem, welche Schwierigkeiten die Landpraxis für den wahren Arzt hat. In-

*) Ich habe die Gewohnheit, daß ich den Landleuten Recepte gebe, die sie sich sodann in meiner Apotheke verfertigen laßen; so geschahe es denn mehrmal, daß ein einfältiger Bauer die chemischen Zeichen für Beschwörungscharaktere ansah, und das Papier hinunterschluckte, weil es bei Quacksalbern gewöhnlich ist auf diese Art sympathetische Arzneien beizubringen. Einer verlor sogar das Fieber dadurch.

Indessen, wenn der Arzt Menschenkenntniß besitzt, wird er sich zu dem Landmann herabstimmen, wird ihm vertraulich die Hände reichen, mit ihm schwatzen, wird sogar manche weniger schädliche Vorurtheile dulden z. E. den Glauben an die Nothwendigkeit, daß der Arzt das Wasser besehen müsse. Wollte er dem Landmann geradezu seinen Wahn benehmen, so würde dieser ihn verlaßen, und zum Quacksalber gehen; nur wird der Arzt das Volk allmählig davon überzeugen, daß man nicht Alles aus dem Wasser sehen könne, und wird auf genaue Krankenberichte dringen. Man muß mit Bekämpfung der herrschenden Vorurtheile sehr behutsam gehen; ein einziger allzu rascher Schritt würde uns um das Vertrauen des gemeinen Mannes bringen, und alle unsere Bemühungen, ihn aufzuklären, vereiteln. So lange man ihm nichts Bessers geben kann, muß man das Hergebrachte dulden; und immer ist es nöthig, ihn auf das Bessere gehörig vorzubereiten, damit er Empfänglichkeit dafür habe.

Diese Ideen leiten mich zu einigen Vorschlägen, wie man die mörderische Quacksalberei unter dem Landvolke ausrotten könne.

Gewalt und Strenge gegen die Quacksalber wird selten Gutes stiften; die Menschen thun gerade das am wenigsten mit Ueberzeugung, was ihnen anbefohlen wird. Soll man die Quacksalber wie die Hexen im vorigen Jahrhunderte aus-

rotten? — sie würden nur desto mehr Anhang unter dem Volke gewinnen. Aber wodurch sind die Besessenen verschwunden, wodurch ist der Hexenglaube erschüttert worden, so daß man nur hin und wieder einige Reste davon antrifft? — durch Aufklärung. Seht da das große Mittel, wie ihr das Volk regieren könnet! Was kein Kriminalrichter mit Galgen, Rad und Folter vermag, das bewirkt die Aufklärung. Redet menschlich zu Menschen, und sie werden euch hören! Was hat man nicht über den gemeinen Mann vermocht, da man ihn durch sein Herz geleitet hat! wie hat man durch Erregung dunkler Empfindungen die Menschen bezaubert, und ihre Herzen geleitet, wie Wasserbäche, wohin man wollte! wie viel mehr wird man vermögen, wenn man sie durch Herz und Verstand leitet! Die Empfindung schmiegt sich an unser Herz fest an; aber die Ueberzeugung wurzelt in unsern Verstand. Das sind die Waffen, wodurch man alle Vorurtheile bekämpfen, und wodurch man auch das Elend der Quacksalberei ausrotten muß! Aber wie soll man durch Aufklärung auf das Volk wirken? ist es wohl ihres Lichts fähig? Wer kennt nicht die Macht des Beispiels! der gemeine Mann muß einsehen, daß es der Arzt mit ihm gut meine, und der Quacksalber ihn verderbe. Wollt ihr Verbesserungen in euren Dörfern einführen, so sucht zuerst die Vernünftigeren für die

gute

gute Sache zu gewinnen. Ein braver Landprediger, der seine Gemeine kannte, suchte zuerst die Bessern über die Schädlichkeit der Quacksalberei zu belehren, und wies sie an seinen Freund den Arzt; sie sahen bald, daß sie einen guten Rath befolgt hatten; ihr Beispiel, besonders in der letzten Epidemie, da aus ihren Häusern fast niemand starb, auch sie und ihre Kinder die Seuche leicht überstanden, dahingegen fast unter jeder großen Familie eine Leiche war, wirkte auf die ganze Gemeine, und in kurzem entschlossen sich mehrere den Rath des Predigers zu befolgen, der nichts unterließ, um seine Gemeine von den Ursachen zu überzeugen, warum jene so glücklich durchkamen. Allgemeine Belehrung über die Schädlichkeit der Vorurtheile ist nothwendig; aber sie muß von der Macht des Beispiels unterstützt werden. Der gemeine Mann muß sehen, wenn er glauben soll.

Man muß es den Herrschaften zur Pflicht machen, für die Gesundheit ihrer Unterthanen zu sorgen. Es ist menschlich, die Armen umsonst kuriren zu laßen. Eine Dorfgemeine ist zu übersehen, man kennt jedes Glied derselben. Jeder Kranke sollte bei der Herrschaft gemeldet werden; dort bekommt er einen Zettel an einen Arzt, der ihn denn behandelt. Solle jemand sterben, ohne daß seine Krankheit gemeldet worden sey, so muß

genau untersucht werden, ob er einen Quacksalber oder Hausmittel gebraucht, und besonders, wie lange seine Krankheit gedauert hat. Findet sich, daß der Unglückliche durch einen Quacksalber oder durch ein unvorsichtig gebrauchtes Mittel hingeopfert worden ist; so würde ich gegen die Anverwandten nicht sowohl harte Strafen vorschlagen; Strafen überzeugen nicht; sondern allgemeine Bekanntmachung dieses Unglücks und seiner Ursachen von der Kanzel. Da der Prediger dieß unausbleiblich auf Veranlaßung der Herrschaft thun müßte, so würde ihm niemand einen bösen Willen dabei andichten können.

Man sollte überhaupt auf die herrschenden Krankheiten aufmerksam seyn; und jeder Kranke müßte von dem Prediger, der ohnedieß die Kranken in der Gemeine besucht, in ein besonderes Krankenbuch eingetragen werden. In dem Kirchenbuche dürfte nie vergessen werden aufzuzeichnen, an welcher Krankheit der Verstorbene gelitten habe. Kurz es ist nöthig und nützlich die Aufmerksamkeit der Menschen mehr auf diesen Gegenstand zu leiten. Ohne Zweifel dürfte es gut seyn, die Angehörigen des Verstorbenen, besonders bei einer auffallenden Krankheit, bei schnellen Todesfällen, von einem Arzte examiniren zu laßen über die Zufälle woran solcher während der ganzen Krankheit gelitten habe; dadurch

würde

würde man nicht nur die herrschenden Krankheiten genau bestimmen können; sondern auch Veranlaßung zu mehrerer Vorsicht in der Behandlung der Kranken geben. Eine solche Prüfung wäre die beste Warnung für die Zukunft. Aber ich wiederhole nochmals, daß man durch Strafen wenig ausrichten wird; sondern daß schon die Beobachtung der gegebenen Vorschläge, und die Formalitäten durch die Unbequemlichkeit den Menschen empfindlicher, und für den Zweck wirksamer seyn werden. Durch diese Mittel wird aller Quacksalberei am besten Einhalt gethan.

Ich möchte nicht gern Vorschläge häufen. — Die besten Vorschläge bleiben ohne den guten Willen fromme Wünsche; obgleich noch nichts in der Welt geschehen ist ohne Vorschläge, und wir unsere meisten Hoffnungen nicht verloren achten dürfen, wenn wir sie in den Schooß der künftigen Generation niederlegen. Daher noch einige gute Wünsche:

Wir kennen das mächtige Besserungsmittel, die Publizität. Man mache am Ende des Jahres, die in einer Provinz hausenden Quacksalber bekannt, mit Erwähnung ihrer vorzüglichsten Unthaten. Man wird auf diese Art sehen, ob sich das Unkraut vermehrt, oder vermindert hat. Wie, wenn besonders Provinzialschriften alljähr-

lich solche Vergleichnisse lieferten *)? Die Herrschaften und Obrigkeiten würden aufmerksam gemacht, und müßten sich schämen solche Menschenmörder zu dulden; der gemeine Mann würde den Betrug einsehen; und die Greuel, welche man sorgfältig verbirgt, würden ans Licht gezogen.

Unter allen Volksschriften ließt der gemeine Mann doch die Kalender: wie nützlich wäre es also, solche Anzeigen und Warnungen in die Kalender zu setzen, um sie allgemein bekannt zu machen! Die Kalender bleiben uns noch ein sehr wichtiges Mittel auf das Volk zu wirken. Auch könnte man durch die Kalender manche schädliche Wirkung der Hausmittel bekannt machen. Wer sollte sich nicht freuen, daß man itzt anfängt diesen Weg einzuschlagen **)?

Ein anderer Vorschlag wäre die geheimen Mittel der Quacksalber bekannt zu machen; dadurch würde man ihre Betrügereien aufdekken. Nur der Ignorant liebt Geheimnisse; und der Betrüger verbirgt das Nützliche zu seinem eigenen Vortheile. Aber nur allzu oft ver-

---

*) Ich mache diese Vorschläge besonders für die Lausitzische Monatsschrift, und für die Schlesischen Provinzialblätter.

**) Palms Volkskalender auf das Jahr 1797.

verbirgt er ein Nichts unter dem Schein des Geheimnißvollen. Möchte doch das getäuschte Publikum, das er mit Hohnlächeln plündert, ihm die Masque abreißen!

Ich habe den Abgrund des Elendes geöffnet; — den Freunden des Volks kommt es zu, das Elend zu mindern. Ein jeder Fortschritt im Guten, den wir thun oder befördern, hat unübersehbare glückliche Folgen für die ganze Menschheit. Non nobis soli nati sumus!

Ueber einige Hindernisse der Rettung Verunglückter in den Meinungen der Menschen.

Die größten Hindernisse alles Guten liegen in den Meinungen der Menschen. Vorurtheile, angenommen durch Ueberredung, gestützt auf Ansehen und Macht, befestigt durch Alter und Herkommen, gelten bei den meisten Menschen, die ihre eignen Vernunftkräfte nicht brauchen, mehr als alle Wahrheit. Die Anwendung dieser Einleitungssätze läßt sich sehr gut auf die Vorurtheile gegen die Rettung Verunglückter machen. Es ist wichtig, diese Vorurtheile und falschen Meinungen kennen zu lernen, je schädlicher ihre Folgen sind. Meine Absicht ist, durch die folgende Untersuchung besonders Menschenfreunde, welche auf das Volk wirken, darauf aufmerksam zu machen, um sie so viel, als ihre Lage und ihre Kräfte erlauben, zu bekämpfen und auszurotten.

1) „Was einmal todt ist, steht nicht wieder auf.“

Dieß ist die gewöhnliche Art zu schließen bei dem Pöbel, so bald die Rede von der Wiederherstellung eines Scheintodten ist. Der gemeine Mann unterscheidet nicht den wirklichen Tod von dem Scheintode. So bald man an dem Verstorbenen keine deutlichen Zeichen des Lebens, kein Athmen, oder Zucken der Glieder wahrnimmt, wird er sogleich für todt und des Begräbnisses würdig erklärt. Der gemeine Mann ist theils mit der Pflicht der Menschenrettung, theils mit den anzuwendenden Hülfsmitteln selbst, theils mit den Beispielen glücklich Geretteter, zu wenig bekannt, als daß er es der Mühe werth halten sollte, einen nach seiner Einbildung todten Körper zum Leben zu bringen. Die traurigen Folgen dieses Vorurtheils kosten manchem Verunglückten das Leben. Die Menge der Zuschauer entfernt sich gar bald von dem Scheinbartodten; man überläßt ihn seinem Schicksale und dem Todtengräber. Immer gewohnt, mögliche Wahrheiten zu widerlegen, öfters aus Partheilichkeit gegen den, der sie sagt, hat man auch die Möglichkeit des zu frühen Begrabens läugnen wollen; und da man dieses nicht konnte, weil es eine unläugbare Thatsache ist, daß Menschen auf dem Brette wieder zu sich kamen, doch wenigstens die Möglichkeit des Wiederauflebens im Grabe bestreiten

wollen *); als nähme man die Sorglosigkeit in Behandlung der Todtscheinenden in Schutz. Alle die großen Beispiele glücklicher Rettungen Ertrunkener, Erfrorner, Erwürgter, Erstickter, werden wenigstens jenem Beispiele mehr Gewicht geben, und müssen von der nöthigen sorgfältigeren Behandlung aller Scheinbartodten, sie mögen nun im Wasser oder im Bette in diesen Zustand gerathen, überzeugen. Man hat die schöne Idee von zu errichtenden Todtenhäusern bald lächerlich gemacht, oder sie für unnütz erklärt.

Der Scheintodte, sagt man, sey in den Händen seiner Anverwandten weit besser aufgehoben, als in dem Leichenhause. Nun so mag das Leichenhaus der letzte Zufluchtsort des ungewissen Lebens bleiben. Wir wollen den Todten die ersten paar Tage lang in dem Hause seiner Familie lassen; aber wir wollen darauf dringen, daß er dort zweckmäßig behandelt, und wenigstens der noch glimmende Funke des Lebens, wenn er nicht völlig todt seyn sollte, nicht unterdrückt werde. Dann mag die Leiche noch ein paar Tage ins Todtenhaus gebracht werden, ehe sie begraben wird. Oder man setze jede Leiche sogleich nach dem

*) In Helmuths Naturlehre liest man die Anekdote von einem erfrorenen und zu früh begrabenen Bettler, der im Grabe wieder zu sich kam.

dem Zeremoniel des Begräbnisses auf ein paar Tage im Todtenhause bei, an welcher sich noch nicht die Spuren der Fäulniß zeigen. Wer wollte seinen Freund, an dessen wirklichem Tode er noch den geringsten Zweifel hätte, nicht lieber noch ein paar Tage im Leichenhause als im Grabe wissen, welches ihn nicht wieder giebt.

Diese und viele andere Vorurtheile des gemeinen Mannes entspringen aus seinem Glauben an ein gewisses unvermeidliches Schicksal. Dadurch läugnet man die Wirkung aller menschlichen Hülfe hinweg, verwirft den Gebrauch von Heilungsmitteln als unnütz, so wie alle Bemühungen der Retter als vergebens. Ein dummes Lächeln oder pöbelhaftes Hohngelächter wird dem zur Belohnung, der sich bemüht Menschen glücklich zu machen. Man überläßt Alles dem Laufe der Dinge. Alle Selbstthätigkeit erschlafft; der Mensch wird zur willenlosen Maschine.

Mit diesem Vorurtheile sind viele andere falsche Meinungen verwandt. An vielen Orten glaubt man, es sey zu gewissen Zeiten gefährlich, einen Ertrunkenen aus dem Wasser zu holen; der es wage, müsse unvermeidlich ersaufen. So sagt man, wer am Johannistage ins Wasser stürzt, sey nicht zu retten, und hat das Sprüchwort:

Johannes der Täufer,
Ein Ersäufer.

An diesem Tage läßt man den Unglücklichen vor seinen Augen zu Grunde gehen. Um so trauriger ist es, daß solche Vorurtheile vornehmlich unter den Fischern herrschen. Wie nöthig wäre es, diese Leute über die Rettnng der im Wasser Verunglückten zu unterrichten, und keinen Fischer zünftig werden zu lassen, bevor er nicht mit den Rettungsmitteln Ertrunkener bekannt ist.

Von einigen Flüssen glaubt man, daß sie alle Jahre ein oder mehrere Menschen haben müßten; und auch darum giebt man sich keine Mühe, die Unglücklichen zu retten. Prediger, und überhaupt jeder, der in seiner Lage Gelegenheit hat, die Denkungsart des Volkes kennen zu lernen, sollte auf diese und ähnliche Vorurtheile besonders aufmerksam seyn, ob sie in seiner Gegend herrschen.

2) Abergläubischer Scheu vor den Todten.

Eine gewisse Aeusserung gegen todte Körper scheint dem Menschen natürlich zu seyn; allein bei Gebildeten wird dieser Abscheu, durch die Entschlossenheit zu helfen, überwunden. Unter dem gemeinen Manne wird dieser Scheu durch Aberglauben und Gespensterfurcht unterhalten; am größten ist er gegen Erhenkte. Das Volk trägt sich mit einer Menge von Märchen über das unglückliche Schicksal derer, die Erhenkte abgelöst haben. Aus Furcht vor einer so grau-

grausam zu erwartenden Rache des Satans, dem man glaubt einen Höllenbrand entrissen zu haben, verfällt der abergläubische Retter nicht selten in mancherlei Krankheiten, stirbt wohl gar vor Schrecken. — Wie unglücklich sind die Wirkungen solcher Beispiele auf das Volk, und schrecken andere von der herrlichen That ab. Die Sage von der Rache des bösen Feindes geht von Dorf zu Dorf; und in der ganzen Gegend wird vielleicht in langen Zeiten kein Erwürgter ins Leben gebracht. Dieser Aberglaube und der Wahn von Unehrlichkeit des Geschäftes, einen Erhenkten zu retten, verliert dadurch viel, wenn es Leute von Stande übernehmen, die gerade hinzukommen.

Von Jugend auf sollte man dem Landmann diese traurigen Vorurtheile zu benehmen, und ihn mit dem menschlichen Körper und der wahren Natur des Todes bekannt zu machen suchen.

3) Mangel an würdigen Begriffen von dem Werthe des Lebens.

Niemand hat mehr Gelegenheit, als der Arzt, zu bemerken, wie wenig der gemeine Mann seine Gesundheit schätzt — und wie niedrig er zum Theil von dem menschlichen Leben selbst denkt. Je härter der Druck war, unter dem je Völker schmachteten, desto weniger fand man bei ihm wahres Gefühl für den Werth der Gesundheit und des menschlichen Lebens; desto mehr Aberglauben

glauben und Anhänglichkeit an Quacksalber und Afterärzte, desto weniger merkte der Landmann auf seine Gesundheit; darum wendet er auch oft wenig auf sie, weil er sein Leben nicht achtet; und wie soll der ein fremdes Leben achten, der das seinige vernachläßiget? Wie kann man von solchen armen unglücklichen Menschen, deren Seele selbst erniedrigt ist, edle Thaten der Menschenrettung erwarten? Doch, Gott Lob! unsre guten deutschen Fürsten zeigen es immer mehr, wie sehr sie den Landmann schätzen, und wie ernstlich sie es wollen, daß er als Mensch behandelt werde.

Es ist dieser Mangel an würdigen Begriffen von dem Werthe des Lebens gewiß nicht immer eine Folge von Hartherzigkeit. Der Mann im Kittel hat Gefühl für fremde Leiden; sein Herz ist oft besser, als manches, das unter Stern und Orden schlägt: allein seine Unthätigkeit bei solchen Ereignissen ist mehr die Folge seiner Unwissenheit in Ansehung der Mittel zur Erhaltung des Lebens, und zur Beförderung der Gesundheit.

Aber sollte man es wohl dem aufgeklärt seyn Wollenden, oder dem Manne, der in seiner Lage Veranlassung hat, sich richtige Begriffe zu erwerben, verzeihen, wenn er über den Werth des Menschenlebens eben so unwürdig denkt? Herabwürdigung des Menschen ist die Quelle der Laster, aus der eine Folge von Unthaten fließt, die die Menschennatur entehren. Sehr oft habe ich die

rühm=

rühmlichen Bemühungen, Menschenleben zu retten, dadurch erniedrigen hören, daß man sagte: Tausend und Zehntausend fallen in wenigen Stunden auf dem Schlachtfelde, und niemand kümmert sich darum. Der Krieg bringe dieß so mit sich, meint man; aber um einen Ertrunkenen zu retten, werden Humanitätsgesellschaften errichtet. In dieser Verbindung wird ein sehr nachtheiliger Schatten auf die Bemühung der Menschenrettung geworfen. Es ist schrecklich, ein empörender Beweis von ersticktem Gefühl für die Menschheit, daß dem höllischen Kriege noch immer seine Myriaden zum Opfer gebracht werden; — allein was geht der Krieg den Menschenretter an, der nicht mit den kriegführenden Mächten in Verbindung steht? Er thut das Seine! Soll es darum von geringem Werth seyn, Einen Menschen zu retten, wenn auf einem andern Punkt der Erde Tausende gemordet werden? Freilich werden im Jahre 2240 die Fürsten ihre Millionen nicht für Pulver und Blei, Kanonen und Eisen, sondern für Rettungswerkzeuge ausgeben. Allein bis dahin wollen wir retten, so viel wir können; wer verderben will, möge elend seyn; wir aber wollen Glückseligkeit verbreiten.

Melius est seruare vnum ciuem, quam mille occidere hostes.

4) Zweifel an der Möglichkeit der Rettung verunglückter Scheintodten.

Der gemeine Mann hat selten Gelegenheit, Beispiele glücklicher Rettungen zu erfahren; er zweifelt also gänzlich an der Möglichkeit derselben, und dieß macht ihn für die Thätigkeit zu Rettungsgeschäften nachläßig. Leser, die nur einigermaßen mit der Zeitgeschichte bekannt sind, darf ich nicht an den glücklichen Erfolg der Rettungsanstalten zu London, Paris, Amsterdam, und Hamburg erinnern; sie sind Beweise, daß es uns möglich ist, einen großen Theil der Verunglückten dem Staate wieder zu geben, wenn wir nur wollen. Aber man sollte dem gemeinen Manne die Beispiele Geretteter, mit ehrenvoller Erwähnung des Retters, und der ihm zugetheilten Belohnung bekannt machen. Die Kalender sollten alljährlich solche Rettungsgeschichten erzählen.

5) Rücksicht auf eignen Nutzen.

Der gemeine Mann wird größtentheils durch die Beweggründe des Nutzens zu Handlungen getrieben; das Ehrgefühl, durch eine edle That sich Ruhm zu erwerben, wirkt gemeiniglich nicht stark auf ihn. Indessen ist auch zum Theil der moralische Mensch zu sehr in ihm vernachläßiget, als daß er aus Liebe zu dem Edlen und Guten edel handeln sollte; obgleich die Beispiele edler

Tha-

Thaten unter dem Volke weit häufiger sind, als unter denen, die weiche Kleider tragen. Daher bleibt nur noch der Beweggrund der Strafe und der des Nutzens für den großen Haufen übrig; darauf gründen sich die Gesetze, die für denselben abgefaßt sind. Aber die Gesetzgeber scheinen oft lieber zu drohen und zu strafen, als zu belohnen. Man hat es indessen eingesehen, daß nicht allein der Zweck der Gesetzgebung sey, zu verbieten, sondern auch zu guten Handlungen zu reizen; man setzte Belohnungen auf die Rettung des menschlichen Lebens. Und in der That fand man das vorher gesagte bestätigt; der Rettungen Verunglückter wurden mehr; die Thätigkeit fing an, sich zu regen. Besonders verdient die Weisheit der Gesetzgebung Dank, daß sie auf die Bemühungen mit Verunglückten verhältnißmäßige Belohnungen gesetzt hat, und nicht blos allein auf die wirkliche Rettung. Nur wäre zu wünschen, daß es dem Retter nicht zu schwer gemacht würde, die verdiente Belohnung zu erhalten, und daß die Belohnungen mit der Größe der Handlung selbst im Verhältniß stünden; daß besonders auf die wirklich gelungenen Fälle eine weit höhere Prämie gesetzt würde. Die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Gewerbe hat davon vortrefliche Beispiele gegeben. Die Achtung für Menschenwerth erfordert es.

Ueber einige Arzneimittel, welche gewöhnlich von Nichtärzten angewendet werden.

Die wohlthätige Heilkunst, die Retterinn der Menschen, wird zur Quelle des Elends, zur Mörderinn in den Händen der Quacksalber und Afterärzte. Aber dennoch behält sie ihren anerkannten Werth. Aller Spott und alle Lästerungen ihrer Feinde treffen sie nicht, nur diejenigen, die sie durch Mißbrauch entstellen. Aerzte — zwar unwürdig dieses Namens, — haben die göttliche Kunst des Hippokrates mehr herabgewürdiget, als alle Gegner derselben. Kein Wunder, daß der Nichtarzt es für etwas leichtes, für Schlendrian halten muß, ein Arzt zu seyn, wenn er überall elende Aerzte sieht, die ihre Kranken handwerksmäßig behandeln, bald diese, bald jene Methode anwenden, ohne Gründe angeben zu können, warum sie so handeln; die übermüthig auf Alter und vorgebliche Erfahrungen ihre Mittel so lange repetiren, bis sie einmal den glückli-

chen

chen Kranken treffen, bei dem sie helfen; ohne Vorkenntnisse, ohne genaue Bekanntschaft mit dem menschlichen Körper, ohne Einsicht in das Wesen der Krankheit, und in ihre Verhältnisse zu der Natur und zu den anzuwendenden Mitteln.

Der Nichtarzt wird durch eine Menge Schriften in dieser schlimmen Meinung von der Heilkunst bestätiget. Ueberall liest er eine Menge Vorschläge zur Heilung der schwersten Krankheiten, worunter einige sind, die die Zeit der Heilung auf Tage bestimmen. Z. E. Anweisung, wie man sich in allen Gebrechen selbst helfen, oder wie man sich von der venerischen Krankheit in wenigen Tagen heilen könne. Eine Menge Recepte werden angegeben, die man nur abschreiben darf, um sich ihrer in allen Leibesnöthen zu bedienen. Muß er nicht denken, daß ein gutes Pedal, die Gabe der Geschwätzigkeit und Charlatanerie, und höchstens ein gutes Gedächtniß die Haupttalente eines Arztes sind? Wahrlich manche Aerzte haben wenig Ursache über die Herabwürdigung ihrer Kunst, über Pfuscherei und Quacksalberei zu klagen; sie sind selbst zum Theil daran Schuld. Man wird es sehr bequem finden, den nothwendig theuren Arzt zu entbehren, wenn man für die wenige Groschen, die man für eine medizinische Skarteke ausgiebt, ein Hand- und Hausbuch bekommt, worin gelehrt wird, wie man sich und die Seinigen in allen Krankheiten helfen und berathen kann. Die

Menschen geben so gern einen guten Rath, weil ihnen dieß nichts als Worte kostet, und sie dabei Gelegenheit haben, sich in einem großen Lichte zu zeigen. Daher werden in Krankenzimmern der unmaßgeblichen Vorschläge so viele verstreut, daß ein wahrer Oedipus dazu gehört, um die besten zu wählen. Aber gewöhnlich wählt man nicht, sondern wendet sie gerade in der Ordnung an, in der die Krankenbesuche auf einander folgten, von denen sie mitgetheilt wurden.

Die Tradition ist eine reiche Quelle des Volksarzneivorraths. In mancher Familie werden gewisse Heilmittel fortgeerbt, wie die Anlagen zu Krankheiten. Alte Recepte, die der Großvater etwa aus einem medizinischen Tröster abgeschrieben, und gegen das Zipperlein gebraucht hat, sind dem Enkel theuer; er empfiehlt sie allen Nachbarn und Freunden unter der günstigen Firma der großväterlichen Erbschaft; sie werden abgeschrieben, man eilt damit in die Apotheke, und braucht sie in einer Menge von Krankheiten bei Kindern und Erwachsenen.

Es giebt auch vornehme Arzneien. Je vornehmer der Mann oder die Dame ist, die ein Arzneimittel empfiehlt; oder wohl gar dem Kranken aus herablassender Menschenliebe selbst mittheilt; desto mehr findet es bei manchem vorurtheilsvollen Menschen Beifall. Unter diesem Gepräge wurden verschiedene Medikamente beliebt; z. B. der

Köni-

Königinn Hauptpulver (pulv. sternutatorius), das das Mittel des Herzogs von Portland gegen das Podagra u. s. w. Der Vernünftige aber ist eben so wenig den vornehmen Arzneimitteln, als den vornehmen Krankheiten günstig.

Auf diese Art sind eine Menge Arzneimittel in das Publikum gekommen, wo sie durch Mißbrauch so unendlichen Schaden veranlassen. Auch das herrlichste Medikament wird zum Gifte in der Hand des Quacksalbers.

Nicht derjenige ist ein großer Arzt, der den größten Wust von Mitteln kennt, sondern der sie anzuwenden weiß. Sonst könnten unsere Fakultäten alle Apotheker ohne alle Umstände zu Doktoren machen.

Der Arzt muß erstlich den menschlichen Körper kennen, er muß wissen, aus welchen einzelnen Theilen das Meisterstück des Schöpfers zusammengesetzt ist; er muß wissen, in welcher Verbindung diese Theile mit einander stehen; welche Veränderungen die menschliche Natur in Krankheiten erleidet; kennen muß er das zahllose Heer der Krankheiten; die feinsten Nuanzen auf dem großen Gemälde menschlicher Schwachheiten; unterscheiden mit dem tiefsten Scharfblick Krankheiten von Krankheiten, wenn sie einander auch noch so ähnlich sind, weil Leben und Tod davon abhängt, und ein Heilungsverfahren, das in der einen Krankheit Menschenleben rettet, in der

 andern

andern ganz ähnlichen mordet; bestimmen muß er nach den Gesetzen der höchsten Wahrscheinlichkeit, was die Krankheit für einen Gang nehmen, und wie sie sich enden werde, um der drohenden Gefahr durch passende Mittel zuvor zu kommen.

Zweitens muß er das Individuum kennen, das er behandelt; mit dem äußersten Scharfsinn die ganze physische und moralische Lage des Kranken erforschen, an welchen Krankheiten er zuvor gelitten hat, wie solche behandelt worden sind; das Temperament, der Charakter, selbst die häuslichen Verhältnisse seines Kranken können dem Arzt nicht unwichtig seyn *).

Drittens, muß der Arzt eine genaue praktische Kenntniß der Heilmittel in Ansehung ihrer Bestandtheile besitzen; denn nur der Quacksalber wendet ein Mittel an, weil es diesem oder jenem geholfen hat, ohne zu wissen, was es in Ansehung seines Verhältnisses zu der Krankheit, und zu der individuellen Beschaffenheit des Kranken ist. Der wahre Arzt hat keine Specifika, welche in einer Krankheit unbedingt helfen müssen. Nicht der

*) Möchten doch manche einsehn, wie schädlich es sey, mit den Aerzten wie mit den Kleidern zu wechseln. Behaltet den Arzt, der eure individuelle Natur studirt hat, wie einen alten bewährten Freund, der euch durchs Leben begleitet.

der Name einer Krankheit bestimmt ihn zur Anwendung eines Mittels, sondern das ganze Zusammentreffen der Zufälle, der besondere individuelle Krankheitszustand. Es giebt unzählige verwickelte Krankheiten, die sich nicht leicht unter eine Benennung bringen laßen. Die Kranken selbst sind sehr unterschieden nach ihren besondern Eigenheiten (Idiosynkrisien). Manche vertragen bloß darum gewisse bei andern vortreflich wirkende Mittel gar nicht. So giebt es Personen, die keine Pflaster vertragen, andere bei denen der Essighonig alle Zufälle verschlimmert.

Hat nun der Arzt nach vielen durchwachten Nächten und durcharbeiteten Tagen sich alle diese weitläuftigen Kenntnisse mühsam erworben, seine Erfahrungen mit den Erfahrungen aller Jahrhunderte verglichen, seinen Geist gebildet; dann tritt er an das Krankenbette, wendet die erworbenen Kenntnisse an, ärndtet den Dank der entzückten Mutter, der er den verlornen Sohn wieder gab; freut sich des Jünglings, dem er die beweinte Braut vom Rande des Grabes in die Arme zurückführt — duldet aber auch die Schmähungen des Pöbels, den Tadel der Dummheit, die Verachtung der übermüthigen Großen, die unverdienten Vorwürfe, darum, daß er nicht allmächtig ist, und daß er nicht kriechen will; scheut nicht die schlaflose Nacht, nicht den heißen Tag; sucht das Elend in Hütten, wie in Pallästen auf — denn

sein natürlicher Beruf in der Welt ist, Alles besser zu machen. —

Die wenigsten Menschen haben einen Begriff von dem, was ein Arzt ist; aber kein Wunder, weil sie so selten Aerzte sehen, oder sehen wollen. Der bescheidene Denker wird verkannt, weil er kein Geräusch liebt, weil er kein altes Weib seyn will, weil er seinen Eifer für Menschenwohl und seinen Patriotismus vor Leuten sehen läßt, die wie in einem Zauberzirkel eingeschlossen leben, denen Alles außer diesem Kreise fremde ist, weil er zu edelstolz ist, um an der allgemeinen Lüge Theil zu nehmen, mit der man das Menschengeschlecht täuscht. Ein Blick auf die entworfene Schilderung des wahren Arztes lehrt, welche Forderungen die Welt an die Aerzte zu thun berechtiget ist; lehrt aber auch, daß es Unsinn, Verbrechen gegen die Menschheit sey, den Arzt machen zu wollen, ohne seine Wissenschaft in dem Sinne studirt zu haben.

Freilich fällt die Ausübung der Arzneikunde mehr in die Augen, als das emsigste Studium ihrer Theorie. Die Gesundheit zu erhalten, und die verlorene Gesundheit wieder zu geben, ist der letzte Zweck des Arztes. Den letzten Unterricht zur Ausübung seiner Kunst, empfängt er in dem Tempel Hygiens nach einer mühsamen Wallfahrt. Keiner sollte eingelassen werden, der nicht in einer Prüfung über die, auf dieser langen beschwerlichen

lichen Reise, gesammelten Kenntnisse besteht. Aber Quacksalber und unsere Halbärzte, wissen leichter zum Ziele zu kommen; sie fliegen sogleich dem Tempel zu, ersparen sich den langen Weg durch Dornen, und drängen sich unverschämt genug hinein; sie lernen die Kunst menschliche Gebrechen zu heilen, ohne den Menschen zu kennen. Daher ist die Kenntniß der Mittel so beliebt worden, die sich bloß auf die Namen der Mittel, und auf eine beliebig angenommene Eintheilung derselben bezieht; sie kennen Purgiermittel, Schwitzmittel, u. s. w. wissen aber nicht, wenn solche anwendbar sind; ob das sogenannte Schwitzmittel auch gerade die erwartete Wirkung thun könne, und warum es solche nicht thun kann; welche Beschaffenheit des Körpers die Wirkung des Mittels erfordert. Dies ist eben so abgeschmackt, als wollte man einen Künstler unterrichten, und ihm nichts mehr, als die Namen der Kunstwerkzeuge, aber nicht ihren Gebrauch bekannt machen. Eine solche Sammlung von Kunstwerkzeugen sind die gewöhnlichen Hausapotheken, womit man die Seinigen bei vorkommenden Krankheiten berathen will. Solche Hausapotheken sind für ihre Besitzer eben so wenig brauchbar, als eine Sammlung chirurgischer Instrumente.

Man entschuldiget sich damit, eine Hausapotheke sey doch auf dem Lande eine unentbehrliche Sache. Ich will das in gewissen Fällen mit

Einschränkung zugeben; allein diese Fälle sind sehr unbestimmt. Eine solche Sammlung müßte so einfach als möglich, nur aus wenigen Mitteln bestehen, deren Gaben nach Beschaffenheit des Alters schon abgetheilt und genau bezeichnet sind; sie müßte von einem Arzte eingerichtet seyn. Aber besser als alle Arzneimittel ist für den Nichtarzt die Kenntniß des Verhaltens in gesunden Tagen und in Krankheiten; das übrige ist einzig die Sache des Arztes.

Eine Kritik der Arzneimittel, welche Nichtärzte von den Aerzten entlehnt haben, dürfte nicht unzweckmäßig seyn; sie würde die Nachtheile zeigen, welche ein unvorsichtiger Gebrauch eines Medikaments für die menschliche Gesundheit hat. Denn welcher Nichtarzt kann Gifte von Arzneien unterscheiden? Es ist unglaublich, wie unbesonnen und sorglos die Menschen mit ihrem Leben und Gesundheit umgehen. Es ist dieß ein unerklärbarer Widerspruch mit der natürlichen Liebe zum Leben. Mit Zittern wagt man sich an den Abgrund eines Felsen; und mit unüberlegter Kälte schluckt man eine Arznei hinunter, von der man nicht einmal weiß, ob sie nicht ein Gifttrank seyn kann. Wir sind ziemlich behutsam in der Wahl unsrer Speisen, und folgen darinn meist der Gewohnheit und der allgemeinen Erfahrung von der Unschädlichkeit einer Speise; aber wir nehmen ein uns unbekanntes

Arzneimittel von der Hand eines Quacksalbers oder eines alten Weibes.

Die Gaben der Arzneimittel können eben so wenig von den Laien in der Kunst bestimmt werden. Man tödtet Kinder durch Gaben von Arzneien, die nur für starke Männer gehören. Die schwache Wöchnerinn wird durch Purganzen zu Grunde gerichtet, die für einen Drescher abgemessen zu seyn schienen. Welche Unvorsichtigkeit! Gewöhnlich wissen die Leute bloß den Namen eines Mittels, aber nicht in welcher Quantität, und wie solches zu brauchen ist. Die Bestimmung der zweckmäßigen Gaben eines Medikaments ist ein Hauptstudium des Arztes, und es gehört große Beurtheilung dazu, gerade so viel von einem Heilmittel zu geben, als die Natur der Krankheit erfordert. Gifte verwandeln sich in der Hand des Arztes zu den wohlthätigsten, wirksamsten Heilmitteln; der es weiß, wie er sie unter andere Zusammensetzungen bringen, und in welcher Gabe er sie anwenden kann. So werden viele der stärksten Gifte, der Schierling, der Sublimat, die Tollwurzel, wirklich mit dem größten Nutzen gegeben; aber auch die heilsamste Arznei wird durch Mißbrauch des Quacksalbers zum mörderischen Gifte. Alles kommt auf den Gebrauch an. Nichtärzte sollten auch auf den Umstand aufmerksam gemacht werden, daß sie

die

die Arzneimittel nicht selten verfälscht, verdorben und veraltet aus den Händen der Quacksalber, der Krämer und andrer Arzneihändler bekommen, die, um dem Apotheker das Brod zu nehmen, durch Wohlfeilheit der Medikamente, auf Kosten der Gesundheit, sie zu täuschen suchen; welch eine große Unvorsichtigkeit, solche anzuwenden! Die gewöhnlichsten Mittel, womit man im gemeinen Leben fast alle Krankheiten bekämpfen will, sind: Purganzen, Schwitzmittel, Blasenpflaster, Aderlaß. Alle diese Mittel werden richtig hinter einander angewendet; und, helfen sie allesammt nichts, wird der Kranke immer schwächer, die Umstände immer gefährlicher; sind außerdem noch eine Menge Hausmittel auf den Rath alter guten Freundinnen, Nachbarinnen, Vettern und Basen vergebens befolgt worden: so sagt der Kranke: ich habe alles gebraucht, und es will mir doch nichts helfen. Nun überläßt er sich entweder auf Gnade oder Ungnade seinem Schicksal, oder man schickt zu dem bisher entbehrlichen Arzt, nachdem man es noch zuvor bei ein paar Hornpropheten oder alten Weibern versucht hat. Der Arzt bekommt ein verdorbenes Werk in die Kur. Gemeiniglich ists nun zu spät. Alle Sorgfalt, aller Fleiß des braven Mannes, den halberstickten Lebensfunken wieder aufzuwecken, ist umsonst, — und er trägt zum Lohne für seine Mühe die Sünden aller Quacksalber, welche seinen Kranken

ken verdorben haben. So lohnt man die Schüler von Börhave und Stoll.

Folgende Mittel werden gewöhnlich bei Krankheiten ganz unbedingt angewendet:

1) Rhabarberwurzel. Ist ein gewöhnliches Purgiermittel; aber hat man auch bedacht, daß sie wegen ihrer erhitzenden Eigenschaft bei trockenen Körpern schädlich ist, und bei Brustkrankheiten das Uebel meistens verschlimmert? Der größte Mißbrauch wird mit der Rhabarber bei Durchfällen und Ruhren getrieben; sie wird gewöhnlich zuerst angewendet; aber man hat nicht selten von ihrem unzweckmäßigen Gebrauch alle Zufälle verschlimmert gesehen. Stoll bezeugt, daß Ruhrkranke, welche Rhabarber und andere Mittel, um sich selbst zu heilen gebraucht hatten, weit schwerer hergestellt wurden, als solche, die keine Mittel anwendeten, und bei Zeiten den Arzt suchten *). Möchte diese Erfahrung zum Beweise dienen, daß man keine Arznei an und vor sich für unschuldig und bei jedem Gebrauch für unschädlich halten dürfe, wenn sie nicht von dem Arzte bestimmt wird!

2) Glau=

*) Rat. medend. III, 287.

2. Glaubersalz. Hufeland erzählt *): „Ich habe einen Menschen gesehen, der fast täglich Glaubersalz nahm, immer mehr nehmen mußte, und zuletzt in einem Tage ein halb Pfund nahm, ohne davon mehr als vier Stuhlgänge zu bekommen." Es ist gewöhnlich, das Glaubersalz zu einer Hausarznei zu machen; aber man hat nicht die Folgen dieser Gewohnheit bedacht. Diese gewöhnliche Hausarznei wird ohne gehörige Einschränkung gebraucht, ohne Rücksicht auf die körperliche Beschaffenheit. Wo Straffheit der Fasern, wo ein trockner Körper ist, ist es der Gesundheit nachtheilig; der öftere Gebrauch desselben schwächt den ganzen Körper, besonders das Verdauungsvermögen; Leuten, die an Brustkrankheiten leiden, bekommt es meistens sehr übel. Die Wohlfeilheit dieses Salzes, und die Lobpreisungen, die ihm von denen ertheilt werden, die es im Großen absetzen, hat seinen Gebrauch ziemlich allgemein gemacht; allein, wer seine Gesundheit liebt, wird lieber dem Arzt seine Bemühungen vergelten, als sich um wenige Groschen eine zweideutige Befreiung von einer Krankheit erkaufen. Das Gravenhorstische Glaubersalz ist indessen zum innern Gebrauch fast allein anwendbar.

Was

*) Ideen über Pathogenie. Jena 1795. S. 104.

Was vom Glaubersalz gesagt worden ist, gilt auch von allen übrigen Salzen, z. B. vom Bittersalz, vom Englischen Salz, u. s. w., die man so gern als Purgiermittel anwendet. Sie reizen und schwächen die Gedärme, erregen einen widernatürlichen Zufluß der Säfte dahin, bringen die Anlage zu Hämorrhoiden und die leidige Hypochondrie zu Wege.

3. Jalappenwurzel, ein an sich vortrefliches Purgiermittel; nur muß ihr Gebrauch und die Gabe derselben von dem Arzte bestimmt werden, weil einige Gran an der Dosis mehr, eine übermäßige und schädliche Ausleerung bewirken können.

4. Sennesblätter, ein sehr bekanntes Purgiermittel. Durch das Kochen verlieren die Sennesblätter das flüchtige Wesen, nur die groben harzigen Theile bleiben zurück; daher das Kneipen und der üble Geschmack. Man gießt lieber kochend Wasser auf die Blätter, und läßt es so ohne weitere Feuerhitze ausziehen. Die Stengel sind an dem Bauchgrimmen unschuldig. Die Anwendung dieses Mittels wird am besten vom Arzte bestimmt.

5. Arnika, Wollferley, Wurzel und Blüten, wird bei Quetschungen, beim Fallen von einer Höhe ohne alle Bedingung angewendet; schlägt aber auch nicht selten fehl, und kann die vorhandene Entzündung vermehren, indem es stark reizt.

reizt. Der Arzt muß bei ihrem Gebrauche die mehrere oder mindere Anlage zur Entzündung beurtheilen können.

6. Seife. Dieses Mittel wird durch Mißbrauch höchst schädlich. Ein Mann von vierzig Jahren hatte sich gewöhnt, täglich ganze Lothe Seife in Wasser aufgelöst zu trinken; er erlangte seinen Zweck, die Oeffnung des Leibes, und schien dem Ansehen nach sehr gesund zu seyn; als er von einem heftigen Rhevmatismus befallen wurde, nahm das Uebel schnell überhand, und die Auflösung der Säfte war so groß, daß er in wenigen Tagen starb. Seine Eingeweide waren ganz verkleistert, und mit einem zähen Schleim überzogen; ohne die vorhergehende schlimme Gewohnheit würde er wahrscheinlich nicht von dem Rhevmatismus hingerafft worden seyn. Die Seife besteht bekanntlich aus der Lauge von Holzasche, ungelöschtem Kalk und thierischem Fett. Zu der gemeinen Seife wird manchmal das Fett kranker Thiere genommen. Aerzte bedienen sich der in den Apotheken bereiteten Spanischen oder Venetianischen Seife.

7. Ißländisches Moos wird häufig bei Verschleimungen der Brust, und bei Schwindsuchten gebraucht; ist aber in vielen Fällen schädlich, z. B. wo eine entzündliche Anlage vorhanden, wo Neigung zur Verstopfung ist, und überhaupt da, wo stärkende Mittel schaden. Man

wird daher bei der Bestimmung seines Gebrauchs den Arzt nicht entbehren können. Zu gleicher Absicht, und mit demselben Nachtheil wird sehr häufig der Wallrath (Sperma ceti) in Brustkrankheiten angewendet.

8. Pfeffermünz-Küchlein (Troch. menthae piperitidis). Man läßt sie gewöhnlich als blähungtreibende Mittel in dem Munde zergehen; allein ihrer hitzigen Eigenschaften wegen, erfordert ihr Gebrauch Vorsicht. Durch ihren beständigen Gebrauch werden sie so wie andere Gewürze, dem Magen durch ihren Reiz nachtheilig.

9. Zitwersaamen (Sem. Zedoariæ) ist ein gewöhnliches Wurmmittel. Nichtärzte sind mit diesem und andern so genannten wurmtreibenden Mitteln sehr freigebig. Man setzt voraus, daß Kinder, die eine blasse Gesichtsfarbe haben, Würmer bei sich tragen, und sogleich ist man mit Zitwersaamen bei der Hand. Der Arzt nimmt bei Heilung einer Krankheit auf die ganze Beschaffenheit des Körpers Rücksicht, und sucht die Ursache der Anhäufung der Würmer zu heben, indem er weiß, daß an unzähligen Krankheiten die Würmer ganz unschuldig sind, sondern vielmehr als Folgen dieser Krankheiten angesehen werden müssen; daher kann man wohl eine Legion Würmer abtreiben, und doch die eigentliche Krankheit nicht heben. So häufen sich z. E. Würmer an, wo eine Verschleimung der Säfte vor-

handen ist. Der wahre Arzt bekümmert sich nicht sowohl um die Würmer, sondern sucht die Verschleimung zu heben. Dies sey ein Beispiel, um den Unterschied zwischen dem Arzte und dem Nichtarzte ins Licht zu setzen, und zugleich von der Mißlichkeit der medizinischen Pfuscherei zu überzeugen; denn Unerfahrene sehen gar oft die Folge einer Krankheit für die Ursache an. Man thut daher besser, in solchen Fällen den Arzt zu fragen.

10. Kampfer wird von Nichtärzten gemeiniglich bei Rhevmatismen (Flüssen) als Amulet getragen, oder man bestreicht die leidenden Theile mit Kampfergeist. Allein die unbedingte Anwendung dieses Mittels kann schlimme Folgen haben. Die Schmerzen und die Spannung wird zwar schnell zertheilt; aber oft wird das Uebel an einen andern Theil, manchmal auch auf die innern Theile getrieben. Eine Dame gebrauchte den Kampferspiritus bei einer alle Monate periodisch wiederkehrenden Geschwulst der Nase; die Geschwulst verging in wenig Tagen; aber sie bekam eine Schwerhörigkeit, und wurde fast taub.

11. Opiatmittel, Mithridat u. dgl. werden meistens von unverständigen Wärterinnen gebraucht, um die Kinder in Schlaf zu bringen. Die Kinder werden dadurch betäubt; durch den öftern Gebrauch dieses Mittels werden sie

dumm und faul, bekommen Kopfschmerzen, werden taumlicht, und schlafen manchmal auf ewig ein.

12. Balsame und Harze. Ich habe besonders unter dem gemeinen Manne eine große Vorliebe zu diesen Mitteln gefunden; allein ich kann nicht genug gegen den unvorsichtigen Gebrauch derselben warnen; sie sind erhitzend, verstopfen die kleinen Gefäße, und vermehren das Fieber. Dahin gehört das sogenannte Drachenblut (sangu Draconis) welches der gemeine Mann so gern beim Schmerz von erlittener äußerer Gewalt, vom Stoß, Fall und Quetschungen, bei dem sogenannten Wehethun anwendet.

13. Bleimittel, Bleiweissalbe. Die Erfahrungen der Aerzte haben bewiesen, daß der äußere Gebrauch von Bleimitteln nicht immer unschädlich sey. Z. B. ein Arbeiter wurde mit heisser Lauge begossen. Man bestrich seinen ganzen Körper mit Bleisalbe, der Kranke bekam einen vorübergehenden Kinnbackenzwang, heftigen Leibesschmerz, und andere Zufälle, welche gewöhnlich auf den innern Gebrauch der Bleimittel zu folgen pflegen. Besonders ist die so häufige Anwendung der Bleimittel zur Heilung äusserer Geschwüre und alter Schäden sehr bedenklich. Das Geschwür heilt bald zu, der Kranke befindet sich einige Zeit wohl; man spottet über die Nothwendigkeit des Arztes; aber die Freude

dauert nicht lange. Der Kranke bekommt Beklemmungen, kurzen Athem und verfällt in eine langsam tödtende auszehrende Krankheit. So werden eine Menge Menschen durch Quacksalbereien aufgeopfert, welche die geschickte Behandlung eines Arztes erhalten konnte.

14. Salben, darunter die Nervensalbe, (Ungu. Nervin.) die Gliedersalbe, Altheesalbe (Ungu. Altheae). Durch das Schmieren wird besonders bei Hauptkrankheiten, Kopfausschlägen, Krätze, Flechten u. dgl. unendlicher Schaden gestiftet. Daher nicht selten Brustbeklemmung, Kurzathmigkeit, Lungensucht, schleichende Fieber, Konvulsionen u. dgl. Auf diese Weise behandelte Kopfausschläge lassen nicht selten heftige Augenentzündungen, wohl gar Blindheit und Taubheit, selbst Wahnsinn zurück. Nicht einmal das Schmieren mit Oel oder Butter kann mit Sicherheit angewendet werden. Der Arzt kann allein bestimmen, wenn z. E. bei Lähmungen, bei der Engländischen Krankheit u. s. w. Salben erforderlich sind.

15. Pflaster. Mit den Pflastern wird ein sehr schädlicher Mißbrauch getrieben. Gewöhnlich werden sie bei Wunden und äusserlichen Schäden angewendet; aber sie können nichts zur Heilung beitragen, halten die Kur auf, vermehren die Schmerzen und die Entzündung, hindern den Abgang des stockenden Bluts. Anders ist

der

der Gebrauch der Pflaster bei großen Wunden, um die Lippen der Wunden zusammen zu halten. Minder schädlich, aber ohne großen Nutzen ist der Gebrauch der Magenpflaster, oder des rothen Seifenpflasters bei Rückenschmerzen. Diese Uebel kommen meist von innern Ursachen her, und müssen durch innere Mittel geheilt werden. Es ist oft sehr schädlich, wenn man sich auf die Pflaster allein verläßt, die zeitige Hülfe des Arztes versäumt, und so den Kranken aufopfert. Eben so vergeblich ist der Gebrauch der Pflaster bei Schmerzen von äußerlicher Gewalt, Fall und Stoß, bei dem sogenannten Wehethun; nicht minder der unzweckmäßige Gebrauch der Spanischen Fliegenpflaster, welche unter andern bei Augenkrankheiten so ganz ohne Rücksicht aufgelegt werden, und in manchen Fällen das Uebel verschlimmern.

Ich müßte eine ganze Materia medika schreiben, wenn ich alle die Heilmittel anzeigen wollte, welche zufällig dem Publikum bekannt geworden sind. In einer jeden Gegend giebt es besonders gebräuchliche Medikamente, welche fast von jedermann angewendet werden. Irgend ein berühmter Arzt pflegte ein gewisses Heilmittel oft zu verordnen. Der gute Erfolg davon war auffallend. Man suchte das Mittel zu erfahren, um vielleicht den Arzt entbehren zu können. Seine Recepte wurden häufig abgeschrieben,

verdolmetschet, auch wohl durch die Abschreiber entstellt; aber man vergaß, daß ein Arzneimittel, ohne den Arzt, ein verschlossenes Buch ist. Gerade wie jener, der einen Wundarzt eine Ader öffnen sah. Er wollte die Kunst nachahmen, und schnitt die Pulsader entzwei. Es war die Fabel von dem Affen. Sollte es nicht der Mühe lohnen, auf die in einer Gegend in Brauch gekommenen Medikamente aufmerksam zu seyn, um das Publikum gegen Mißbrauch zu warnen? So sind in der Lausitz verschiedene Medikamente allgemein berühmt, und werden in Apotheken von jedermann verlangt, z. E. der Teichmeierische Balsam, die Morgensternischen Pillen von einem ehemaligen Görlitzer Arzt, die Isaakischen sauern Tropfen, der Isaakische Balsam ꝛc.

Die noch immer zum Theil tolerirten Wundermittel, Arkanen und Specifika, Kommissionsarzneien ꝛc. haben der Menschheit eben so viel geschadet, als Seuchen und herrschende Krankheiten. Wie auf den Flügeln des Windes getragen, fliegen sie von Land zu Land, und lassen überall Spuren des Verderbens zurück. In saubern Medizinfläschchen wird der Tod in alle Länder versendet. Gedungene Lobredner treten auf, und preisen die Wunderkraft des göttlichen Mittels. Bundschäckige Gebrauchzettel und schöne Büchelchen voll erdichteter Kurgeschichten werden unter das Publikum verstreuet.

Vor=

Vortheilhaft wissen die Wundermänner, die chemischen Medici und Charlatane die beliebteste Form ihren Medikamenten anzupassen. Da giebt es schön gemalte Pulverschächtelchen, versilberte Pillen, niedliche versiegelte Fläschchen, schöngefärbte Tinkturen, oder Liquore, die dem gemeinen Wasser an Farbe gleichen, meistens nichts helfen, aber desto gewisser schaden; als wollte man mit dem menschlichen Leben spielen. Der Arzt darbt und der Charlatan kauft sich vom Sündengeld Marquisate, wie Ailhould. Doch ist nicht seit Adams Fall genug über das Uebel in der Welt geklagt worden? — und wir sind noch lange nicht im Jahre 2240.

Wichtige Kleinigkeiten.

Es giebt eine Menge Zufälle und Beschwerden, die der, der ihre Ursachen und Folgen nicht kennt, meistens für Kleinigkeiten und der Zuziehung eines Arztes nicht werth hält, sie vernachläßiget, entweder der Natur überläßt, oder quacksalbert. Indessen werden uns diese Kleinigkeiten bei näherer Erwägung wichtig scheinen; ihre Vernachläßigung hat schon Manchem Leben und Gesundheit gekostet. Denn oft sind diese Zufälle für den Arzt Zeichen eines sehr gefährlichen Krankheitszustandes; z. E. der Schlucken in bösartigen Fiebern. Diese Zufälle sind oft die Anfänge sehr bedeutender und gefährlicher Krankheiten; werden sie dann vernachläßiget, so wird oftmals die Gelegenheit den Kranken zu retten versäumt. Durch Quacksalbereien werden die Anlagen zu Krankheiten entwickelt. Das Uebel nimmt schnell überhand, und man beklagt zu spät die versäumte Herbeirufung des Arztes.

Ich

Ich will versuchen, meinen Lesern einen Ueberblick dieser Zufälle in alphabetischer Ordnung zu geben. Der Zweck dabei ist:

1) Warnungen gegen verkehrte Behandlung, und gegen die herrschenden Vorurtheile.

Man hält insgemein diese Zufälle für sehr unbedeutend; daher man das erste beste Mittel ergreift, jeden Rath ohne Prüfung annimmt, indem man glaubt, daß man sich keinen großen Schaden machen könne; es sey gleichgültig, welches Mittel man anwende. Aber möchte man doch jeden Nichtarzt davon überzeugen können, daß es vielerlei Ursachen einer Krankheit gäbe; daß jede dieser Ursachen eine besondere Modifikation einer und der nämlichen Krankheit hervorbringe, welches gleichsam besondere Arten von Krankheiten sind, die nach den Ursachen auch eine eigene Behandlung erfordern. So werden Mittel, welche in der nämlichen Krankheit helfen, ein andermal schaden, weil die Ursache des Uebels eine andere ist. Ich werde bei Erwägung der einzelnen Zufälle dieses besonders ins Licht zu setzen suchen. Daraus folgt die Nichtigkeit eines Universalmittels; ferner, daß das wahre Geschäft des Arztes in Untersuchung der Krankheitsursachen, und in Anpassung der Heilmittel nach diesen Ursachen bestehe. Eben dadurch unterscheidet sich der wahre Arzt von dem Quacksalber.

Die herrschenden Vorurtheile mischen sich überall in die Krankenbehandlung, und hindern die Anwendung mancher heilsamen Mittel. Sie zerfallen sogleich in ihr Nichts, wenn man sie prüft, und nach Gründen fragt.

2) Ueberzeugung von der nöthigen medizinischen Hülfe, und überhaupt von der Unentbehrlichkeit des Arztes.

Es ist mißlich, ein Uebel sich selbst zu überlassen, zumal bei einer schwachen Leibeskonstitution. Die Lebensart, die bürgerliche Verfassung, die Nahrung, haben die Aerzte nothwendig gemacht. In einem solchen Zustande der verfeinerten Kultur ist der geringste Zufall von wichtigen Folgen.

3) Anzeige einer zweckmäßigen Behandlung, in so fern sie der Nichtarzt ohne Schaden anwenden kann.

Manche dieser Beschwerden und Zufälle erfordern augenblickliche Hülfe; daher es nöthig ist, Mittel zu wissen, die man bis zur Ankunft oder Berathung des Arztes anwendet. Ferner ist es besser, Nichtärzten unschädliche, doch wirksame Mittel, besonders die Bedingungen, unter denen sie gebraucht werden können, bekannt zu machen, welche man an die Stelle der schädlichen setzt, da einmal die meisten eine kleine Quacksalberei nicht lassen können. Aber man lehre den Nichtarzt nicht sowohl Mittel, als vielmehr ein

passen-

passendes diätetisches Verhalten, worauf so viel bei Krankheiten ankommt.

Es giebt freilich außer den folgenden noch so manche kleine Zufälle, die unter diese Klasse gehören; allein die zu erwähnenden achte ich zu meiner Absicht, die ich dieser Arbeit zum Grunde gelegt habe, für hinlänglich.

Ansprung, Milchschorf. Schädlich ist das Schmieren und der Gebrauch der Salben; sogar das Bestreichen des Ausschlags mit Butter oder Pomade ist nicht sicher, und kann das Zurücktreten des Ausschlags (s. Ausschläge) befördern. Außer einer solchen verkehrten Behandlung ist dieser Ausschlag an sich nicht leicht gefährlich. Die Ursache liegt im Körper, und überhaupt in der Nahrungsart und dem Verhalten des Kindes. Man untersuche, ob das Kind etwan dicken Mehlbrei, Mehlklöser, oder starkes Bier bekommt; ob die Säugende viel hitzige Getränke trinkt; ob das Kind zu warm oder zu unreinlich gehalten wird. Die Heilung gehört für den Arzt.

Appetitmangel; eine Folge übler Verdauung und Ernährung, Schwäche des Magens, Unreinigkeiten im Unterleibe, ein Nebenzufall der meisten Krankheiten. Die Betrachtung dieser verschiedenen Ursachen lehrt, daß man unmöglich die sogenannten Appetitstropfen, die Gall- und Magentropfen, welche meistens aus Spiritus

oder

oder bittern Ingredienzien bestehen, für Universalarzneien gegen die verlorene Eßlust halten könne; sie reizen zwar den Magen, erregen zuweilen einen erkünstelten vorübergehenden Appetit, aber heben in den meisten Fällen nicht die Ursache des Uebels; verschlimmern sie vielmehr, weil sie ihr entgegen wirken. Wie soll eine bittere Essenz oder Spiritus den Appetit herstellen, wenn die Ursache in einer Verschleimung und in Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme liegt? Wird der erregte Reiz zum Essen nicht gerade dieses Uebel befördern, wenn er gestillt wird; statt daß der Arzt bemüht ist, den Magen von den Unreinigkeiten durch Brech- oder Abführungsmittel zu befreien? Der mangelnde Appetit ist in diesem Fall gerade ein Wink für den Arzt, welche Heilungsmethode anwendbar sey. Eine andere Rücksicht ist auf das Verhalten des Patienten selbst zu nehmen: ob er sich den Magen überladen; ob er viel rohe unverdauliche Speisen bei einer sitzenden Lebensart genießt.

Aufspringen der Haut; kommt vornehmlich vom Erfrieren der Glieder, von der Abwechselung der Hitze und Kälte; wenn man die Hände in heißem Wasser gehabt hat, und darauf, ohne sie wohl abzutrocknen und zu reiben, ins Kalte geht. Das beste Mittel ist das fleißige kalte Waschen, das Auflegen von Schnee; auch das

Bestrei-

Bestreichen mit einem Oel oder mit Hirschunschlitt schaft Erleichterung.

Aufstoßen, s. Blähungen.

Augen (böse). In keiner Krankheit wird mehr gequacksalbert, als bei Krankheiten der Augen; man wagt, den unentbehrlichsten Sinn zu verlieren. Unter den Augenwassern bestehen manche aus zusammenziehenden oder scharfen Spiritus, oder aus erdigten Ingredienzien, wodurch das Auge gereizt, Schmerz und Entzündung vermehrt wird. Aber ist wohl jeder im Stande, die Bestandtheile des Augenwassers zu beurtheilen, das er so unbesorgt und unbesonnen anwendet? Doch laßt uns die mancherlei und unter sich so verschiedenen Ursachen der Augenentzündungen betrachten; es wird bald jedem Unbefangenen deutlich werden, wie mißlich es sey, Mittel ohne Kenntniß anzuwenden. Die Ursachen sind bald äußerliche Gewalt, bald Verderbniß der Säfte, Unreinigkeiten im Unterleibe, Vollblütigkeit, Krämpfe; bald liegt eine Anspannung, bald eine Erschlaffung zum Grunde; bald ist es eine feuchte, bald eine trockne Augenentzündung. Nothwendig muß ein Mittel, daß in diesen Fällen nützt, in jenen schaden. So werden Blasenpflaster bei trocknen Augenentzündungen, Breiumschläge und viele erweichende Mittel bei feuchten Augenentzündungen schaden; so ist überhaupt der bei Augenkrankheiten so gewöhnliche

liche Mißbrauch der Purganzen, wo man wöchentlich mehrmals purgiert, schädlich.

Gemeiniglich bedient man sich bei bösen Augen des kalten Wassers; man legt in kaltes Wasser getauchte Flecke auf das Auge, oder man spült das Auge mittelst eines sogenannten Augenbaders aus. Dieses Mittel ist anwendbar, wenn die Augenentzündung erst in ihrem Anfange; wenn sie nicht heftig, nicht mit einer außerordentlichen Röthe und Schmerzen verbunden ist; — schädlich ist es im entgegen gesetzten Fall, wenn die Entzündung schon lange gedauert hat, wenn der Ausfluß der Thränen sehr scharf ist; es wirkt als ein zusammenziehendes Mittel, und wird nur den Schmerz und die Entzündung vermehren.

Ist etwas ins Auge gekommen, Staub, Sandkörnchen, so spült man das Auge öfters mit warmen Wasser und Milch aus. Am besten bringt man das, was ins Auge gekommen ist, heraus, wenn man das Augenlied, unter welchem es steckt, ein wenig aufhebt, und über das andere in die Höhe zieht; dann mit einem dünnen Stückchen Leinwand unter demselben von einem Winkel zum andern hinfährt; so hängt sich das, was im Auge ist, daran. Man darf das Auge nicht sehr reizen und reiben; davon wird die Röthe, der Schmerz und die Hitze nur heftiger.

Wenn der Schmerz des Auges sehr heftig ist, schaft das Auflegen von Quittenschleim, der Brei

von

von Borsdorfer Aepfeln, das Ausspülen des Auges mit lauer Milch, Erleichterung.

Bei Augenkrankheiten muß man Rauch und Staub, selbst das Tabackrauchen vermeiden, sich vor hellem Licht in Acht nehmen, vor starkem Getränke und Ueberladung mit Speisen hüten. Ist die Entzündung heftig, so verbindet man das Auge, oder besser beide Augen, weil der Reiz des Lichts auf das gesunde Auge auch das kranke angreift. Nur muß man die Augen nicht zu lange verbunden tragen, weil sie dadurch zu empfindlich gegen das Licht werden, wenn man die Binde abnimmt. Eine leichte Binde von feiner Leinwand, worunter die Augenlieder nicht gedrückt werden, und die Bewegung des Augapfels nicht gehindert wird, ist das beste. Das feste Verbinden, das Auflegen von Pflastern taugt nichts.

Man kann die Augenübel nicht für wichtig genug halten; es ist nöthig, den Arzt bei Zeiten zu Hülfe zu ziehen. Eine verkehrt behandelte Augenentzündung geht in ein sogenanntes Eiterauge über, wobei oft gänzlicher Verlust des Auges unvermeidlich ist.

Augenflecke. Man bemerkt zuweilen, daß kleine schattigte Körperchen in Gestalt schwarzer Punkte oder Fliegen vor den Augen herumzufahren scheinen, ohngeachtet die Augen noch so hell sind; sie fahren bei dem Wenden der Augen hin und her, steigen und sinken. Man hat sie

mit

mit Unrecht für Vorboten des schwarzen Staars gehalten, indem zuweilen Menschen, die den schwarzen Staar bekamen, vorher solche Funken und Flecke vor den Augen verspürten; allein man hat bei übrigens gesunden Augen nichts zu befürchten. Viele Personen haben sie zehn, zwanzig Jahre gehabt, ohne, daß das Uebel zunahm. Haller, der sich in gleichem Fall befand, ließ sich den Dampf einer Abkochung von gebrannten Kaffeebohnen fleißig an die Augen gehen. Kämpf *) setzt Baldrian und Fenchelsamen dazu, und läßt öfters die hohle Hand mit etwas eau de luce befeuchtet vor die Augen halten, oder rieth den sogenannten Augenkelch, oder statt dessen einen mit kaltem Wasser befeuchteten Schwamm, nicht allein über die Augen, sondern auch zugleich über den untern Theil der Stirne zu legen, und dieses zu wiederholen, sobald das Wasser lau geworden. Indessen weiß ich Personen, denen diese Mittel nicht halfen, die aber diese kleinen Beschwerden viele Jahre lang ohne weitere Verschlimmerung oder Abnahme des Gesichts ertrugen.

Augenschwäche. Das schwache Gesicht zu stärken, dient: das öftere Waschen mit kaltem Wasser. Ich kenne einen Gelehrten, der bei vielem Lesen und Schreiben sich blos dadurch seine

*) Abhandl. über die Hypochondrie S. 593.

seine Augen so gut conservirte, daß er sie alle Morgen mit kaltem Wasser auswusch. Zur Stärkung der Augen dienen: der öftere Aufenthalt in freier reiner Luft, und endlich die Uebungen des Auges; denn auch das Auge wird so wie andere Glieder durch Uebung gestärkt, nur muß diese Uebung mit keiner Anstrengung verbunden seyn; der öftere Genuß einer weiten Aussicht, das Sehen nach einem gewissen Ziel. Daher haben Jäger und Landleute, die Bewohner hoher Gegenden ein so vortreffliches Gesicht. Die grüne Farbe ist den Augen zuträglich, so wie alle helle Farben die Augen anstrengen. Einem Manne, der sehr schwache Augen hatte, rieth man im Sommer vor Sonnenaufgang auf das Feld zu gehen, sich auf eine Wiese zu setzen, so daß ihm die Sonne im Rücken sey, und dann bei dem Aufgehen der Sonne die grüne Wiese zu betrachten. Diesen Rath befolgte er oft, und erlangte seinen Zweck.

Nur muß man auch Alles, was dem Auge schädlich ist, vermeiden: das Lesen in der Dämmerung, anhaltendes Lesen bei Lichte. Büsch fand das Schreiben bei Lichte zuträglicher. Ferner schadet eine ungleiche Vertheilung des Lichts. Man soll den Schreibetisch so stellen, daß Einem das Fenster gerade gegenüber ist. Die Augenschirme so wie die Lichtschirme, wo nur Ein Fleck erleuchtet wird, sind den Augen nachtheilig. Der frühe Gebrauch der Gläser schwächt die Augen. Nichts ist für die Augen

schädlicher, als Aufenthalt in Rauch, in Dünsten, in feuchten Wohnungen; das Trocknen der Wäsche in den Wohnstuben. Ein allzu helles, auch allzu schwaches Licht ist den Augen gleich schädlich. Man muß ferner Ausschweifungen der Wollust vermeiden, welche bekanntlich die Augen sehr schwächen.

Augen, (triefende). Das Auswaschen der Augen mit lauwarmer Milch schafft Linderung; aber die Ursache liegt im Körper und erfordert den Arzt.

Augenlieder, (zusammenklebende): z. E. in Blattern. Das öftere Befeuchten der Augen mit lauwarmer Milch, worinn man etwas Kampferspiritus thun kann ist dienlich; man muß sie aber nur nach und nach zu erweichen suchen, und ja nicht mit Gewalt aufreißen, wodurch heftige Augenentzündungen veranlaßt werden.

Ausschläge der Haut. Man glaubt bei Hautkrankheiten Alles durch äußerliche Mittel zu bewirken, weil das Uebel äußerlich sichtbar ist. Aber leider wird bei Ausschlägen das Schmieren mit unschicklichen Salben, das übermäßige Warmhalten und Einheizen, das Einflößen von Branntwein und Wein, um den Ausschlag herauszutreiben, zum größten Schaden des Kranken angewendet; denn der Nichtarzt kann nicht unterscheiden, wenn wirklich die heraustreibende Methode, und unter welchen Bedingungen sie anwendbar ist.

Die

Die Folgen des unvorsichtigen Schmierens sind Krankheiten der innern Theile, Koliken, Brustbeklemmung, Steckflüsse, Schlagflüsse, Krämpfe, und selbst der Tod. Die Folgen des unvorsichtigen Heraustreibens sind Entkräftung und Beförderung der Auflösung der Säfte durch übermäßigen Schweiß, Beförderung faulichter Krankheiten, und der Auszehrung. Je wärmer man den Kranken hält, desto mehr leidet er von dem geringsten Luftzug; das Oeffnen des Fensters oder der Thüre kann den Ausschlag zurücktreiben, Brustbeklemmung und den Tod verursachen, wie das beim Friesel der Fall ist. Es ist ein Vorurtheil bei Hautkrankheiten, daß man den Gebrauch der warmen Bäder versäumet; die doch, mit Vorsicht und Verhütung der Erkältung in verschiedenen Ausschlägen, z. E. bei der Krätze, so heilsam sind.

Backen, (dicker, geschwollener). Ist zuweilen eine Folge der Zahnschmerzen. Das Auflegen von Camillen- und Hollunderblüten, das Warmhalten des Backens — thut oft gute Dienste. Zuweilen werden innerliche Mittel erfordert.

Blasen von Blasenpflastern, werden behutsam mit einer Scheere oder Nadel aufgestochen, aber so, daß die Oberhaut nicht durchschnitten wird, welches die Heilung verzögert.

 Man

Man legt dann ungesalzene Butter auf die Wunde.

Blähungen, von Schwäche und Verderbniß des Magens und der Eingeweide. Die sogenannten Blähungstropfen, so wie die Pfeffermünzküchlein, die man in dieser Absicht braucht, können, wenn man sich solche zur Gewohnheit macht, schädlich werden, indem sie durch den beständigen Reiz die Empfindlichkeit des Magens abstumpfen. Man sehe vielmehr auf die Veranlaßung dieses Uebels, auf sitzende Lebensart, rohe blähende Speisen, warme Getränke, viel warme Suppen, wodurch die Eingeweide erschlafft werden. In vielen Fällen wird fleißige Bewegung, Reiten und Fußgehn, und Vermeidung aller dieser Veranlassungen das beste thun.

Brechen. Das Brechen ist oft eine heilsame Krisis, wodurch die Natur das Schädliche aus dem Körper schafft. Wenn es nicht zu heftig und anhaltend ist, sollte man es nicht mit Gewalt unterdrücken, sondern vielmehr durch lauwarmen Thee, und dadurch, daß man den Finger tief in den Mund steckt, erleichtern. Ist das Erbrechen heftig und anhaltend, so giebt man einen Bissen Brod in Wein getaucht, oder etwas Wein oder Zitronensäure, macht Umschläge von Wein in der Magengegend. Die Gegenwart des Arztes ist schnell nöthig.

Blu=

Bluten. Ist die Verblutung nicht allzu heftig, so wird sie durch Auflegen eines in Branntwein oder Essig getauchten Stücks Leinwand gehoben.

Blutschwär. Es wird durch einen Brei, von Milch und Brod gekocht, oder einen Umschlag aus Zwiebeln und Honig in einem Tiegel geröstet, zur Zeitigung gebracht. Auch kann man Diachelpflaster mit Gummi anwenden. Aber wenn das Blutschwär von großem Umfange, wenn mehrere entstehen und öfters wiederkommen, so ist eine üble Beschaffenheit der Säfte die Ursache, und die Hülfe des Arzts ganz besonders nöthig.

Brustaufschwellen bei Absetzung des Kindes, oder wenn die Mutter das Kind nicht selber stillen kann. Das Warmhalten der Brust, das Angehen der Dämpfe von warmen Wasser, das Aussaugen durch das Kind, oder durch Ziehgläser. — Man darf, wenn die Brüste sehr hart sind, sie nicht aussaugen laßen, bevor man sie nicht durch Bähungen erweicht hat. Aber man hüte sich vor Pflastern, Salben, fetten Oelen, dadurch werden Geschwüre und Verhärtungen. Sobald man das mindeste von Verhärtung bemerkt, muß man den Arzt zu Hülfe nehmen.

Brustwarzen. Schädlich ist das Schmieren mit Bleiweissalbe, wegen der giftigen Bleitheilchen besonders für den Säugling; — besser

das Bestreichen mit Quittenschleim, oder mit Zucker, den man an einem Lichte brennt, im Keller wieder zerfließen läßt. Bald nach ihrer Niederkunft muß sich die Mutter täglich die Warzen mit Branntwein waschen, nur nicht sogleich darauf das Kind anlegen; ferner dient der Wendelstädtsche Brustsauger vortreflich zur Erhaltung der Warzen. Man sey ja aufmerksam, damit keine böse Brust entstehe; folge nicht dem Rath einer unverständigen Hebamme, sondern dem des Arztes bei Zeiten.

Durchfall. Es ist schädlich jeden Durchfall gleich anfangs zu stopfen, durch hitzige Mittel, durch Oele und Fette, oder Opiate. Dadurch können mancherlei gefährliche Uebel, heftige Kolikschmerzen, Geschwulst und Verstopfung, kurzer Athem und Steckfluß auch Schlagfluß veranlaßt werden. Oft ist ein gelinder Durchfall eine Wohlthat der Natur, die den Körper von einem schädlichen Stoff zu entledigen sucht. Der Kranke muß sich warm halten, dünne Suppen, Gersten und Hafergrützschleim in Menge genießen, aber blähende Speisen, und Erkältung vermeiden. Ist der Durchfall heftig, so suche man bei Zeiten den Arzt.

Einschlafen der Glieder, ein Krampf, welcher von einer unrechten Lage der Glieder entsteht, und sich durch mäßiges hin und her Bewegen der eingeschlafenen Füße, und durch gelindes

Reiben

Reiben und Streichen bald giebt; nur muß man keine Gewalt brauchen, weil man sonst sich Glieder verrenken könnte.

Erfrorne Glieder. Man steckt die erfrornen Glieder in Schnee, oder in eiskaltes Wasser, worinn Stücke Eis sind, und hält sie, so lange als man es nur leiden kann darinn; so unangenehm dieß anfangs ist, so werden die Glieder, je länger man sie in kaltem Wasser oder Schnee hat, desto weniger schmerzen. Man reibt sie mit Schnee, oder mit in kaltes Wasser getauchtem Flanell. Man muß dieß täglich mehrmals wiederholen; auch kann man die Glieder in kaltes Wasser mit Branntwein tauchen; auch Umschläge von in kaltes Wasser und Branntwein getauchten Tüchern machen. Ein Brei von gekochten Erbsen, welche aber völlig kalt werden müssen, um die erfrornen Glieder geschlagen, thut ebenfalls gute Dienste. Man vermeide alle Wärme auf die erfrornen Glieder, halte sie nicht ans Feuer; dadurch befördert man die Auflösung der Säfte und sogar den Brand.

Erfrorne Füße pflegen gemeiniglich alle Winter heftig zu schmerzen. Man wird sich diese Beschwerden sehr lindern oder verhüten können, wenn man bei herannahendem Winter täglich die Füße in kaltes Wasser steckt.

Finnen, kleine runde harte Knöspchen, meist allein im Gesicht. Man kann die Finnen mit

Essig, worinn Kirschbaumharz aufgelößt worden, so daß es klebricht wird, bestreichen; — aber alles Schmieren und Salben muß man vermeiden. Eine innere Ursache liegt indeßen gewöhnlich zum Grunde, die der Arzt hebt.

2) Flüsse (Rhevmatismen). Unter diesem Namen werden eine grosse Menge unter einander sehr verschiedener Krankheiten begriffen, so daß man eine Krankheit, die man nicht kennt, sogleich einen Fluß nennt; z. E. herumziehende Schmerzen, alles Spannen, Zahnschmerzen u. dgl. Daher müssen die Ursachen der Flüsse und folglich auch ihre Behandlungsart sehr verschieden seyn. — Aber die gemeine Volkspraxis mit ihren Hausmitteln kennt diese Verschiedenheit nicht; es werden bei allen sogenannten Flüssen einerlei Mittel angerathen; Umschläge, Bähungen, Pflaster, Salben, Anhängsel u. s. w. Nur sind leider unter den einzelnen Gattungen derselben so manche schädliche Mittel, welche das Zurücktreten der Flüsse auf die edlern Theile befördern, und daher an jenen Uebeln Schuld sind, welche als Folgen der zurückgetriebenen Hautausschläge erwähnt worden sind. Die Ursachen dieses Uebels können oft nur durch innere Arzneien gehoben werden. Die unter dem gemeinen Mann so gewöhnliche Schwitzkur in solchen Fällen, erfordert eine Vorsicht, die sich nur auf die Kenntnisse des Arztes gründet. Sie kann zuweilen den besten Erfolg

haben;

haben; allein öfters wird sie, unbedingt angewendet, schaden; z. E. in dem Fall, wo Anhäufungen von Unreinigkeiten in dem Unterleibe vorhanden sind, wird man durch Schwitzen, ehe diese Unreinigkeiten ausgeführt sind, den verderblichen Stoß ins Blut treiben, und daher das Fieber vermehren, selbst Geschwulst und Wassersucht veranlaßen. Man hüte sich also vor zurücktreibenden äußerlichen Mitteln, so wie vor allen innerlichen Arzeneien ohne den Rath eines Arztes. — Das Auflegen eines Senfpflasters, oder das Einreiben von Spanischer Fliegentinktur, das Auflegen eines Kräutersäckchens von Camillen und Hollunder- oder Fliederblüten, wird bei gelinden Flüssen, wo kein starkes Fieber vorhanden ist, von Nutzen seyn.

Finger, (böse). Zuweilen bekommt man einen bösen Finger ohne zu wissen woher. Der Finger fängt an zu schmerzen, schwillt auf, es entsteht ein Geschwür, und endlich der sogenannte Fingerwurm. Im Anfange ist die Zertheilung möglich; später hin nimmt die Entzündung immer mehr zu, verbeitet sich über die ganze Hand bis an den Arm; und nur die Operation des Schnitts, kann das Glied vor dem Brand schützen. Sobald man einen bösen Finger bekommt, taucht man ihn öfters in warmes Wasser, legt Wundwasser, besonders verdünntes Thedens

Wundwasser recht oft auf, bis man einen Arzt befragen kann.

Füsse (geschwollene) erfolgen nach unvorsichtig vertriebenem Fieber, oder nach hitzigen Krankheiten, auch zuweilen von vielem und anhaltendem Stehen. Das fleißige Reiben mit einem flanellenen Lappen, Umschläge von mit Wachholderbeeren durchräucherten Tüchern, das Einwindeln der Beine, mittelst über einander gelegter Binden ist zu empfehlen, mehr aber die Hülfe des Arztes; denn zuweilen ist diese Geschwulst der Füsse der Anfang der Wassersucht. — Uebrigens hüte man sich vor allem Schmieren und Bestreichen mit Spiritus, wodurch die Geschwulst zurückgetrieben wird.

Füsse, (schwitzende). Die Natur sucht diesen Ausweg zu nehmen, um den Körper von gewissem schädlichen Stoffe zu befreien, und die Ausdünstung an den Füßen zu häufen. Es ist nicht rathsam sie in dieser Wirkung zu stören, und das Schwitzen mit Gewalt zu vertreiben. Nicht selten waren Wassersuchten, Blindheiten, Taubheiten, Gicht, Engbrüstigkeit die Folgen dieser Kur. Man muß diese geringe Beschwerden tragen, um grössere zu vermeiden. Nur sey man sorgfältig, daß man sich nicht die Füße erkälte, hüte sich besonders vor nasser Kälte, und feuchtem Fußboden.

Frostbeulen sind beschwerlich und langwierig besonders bei Körpern von schlechten Säften. Eine jede schnelle Abwechselung der Kälte und Wärme verschlimmert dieses Uebel. — Zärtlichere Personen, die schnell aus der Wärme in die strenge Kälte kommen, sind desto eher den Frostbeulen ausgesetzt. Man hält die Hand oder den Fuß etlichemal des Tages einige Minuten lang in kaltes Wasser, bis die Beule gänzlich verschwindet. Auch wird das tägliche Waschen der Glieder mit Wasser, worinn man eine Portion Kampfergeist gegossen hat, vom Herbst bis zum Anfange des Sommers als Verhütungsmittel empfohlen. Auch die Elektrizität, das einige Wochen täglich fortgesetzte Ausströmen des elektrischen Hauchs auf die Frostbeule, ist ebenfalls vortreflich. Sollte aber das Uebel weit gekommen seyn, so ist es besser die Heilung dem Arzte zu überlassen. Alle heiße Sachen, heiße Umschläge müssen zugleich vermieden werden.

Gerstenkorn, eine kleine unbewegliche Geschwulst am Rande der Augenlieder, gewöhnlich von der Grösse eines Gerstenkorns. Sobald diese Geschwulst zu schmerzen anfängt, läßt sie sich nicht durch Pflaster zertheilen. Statt aller Quacksalberei nehme man folgenden Umschlag: Man läßt vier Loth Krumen von weißem Brodte mit Milch zu einem Brei kochen, thut am Ende des Kochens etwas Safran hinzu. Dieser

Um-

Umschlag wird mäßig warm aufgelegt. In kurzem wird die kleine Geschwulst weich, und läßt sich ausdrücken. Wenn Leute oft mit solchen Gerstenkörnern behaftet werden, liegt eine gewisse Verderbniß der Säfte zum Grunde.

Geruchlosigkeit, worunter hier nicht sowohl gänzlicher Verlust, sondern Verminderung des Geruchsvermögens verstanden wird. Personen, welche viel Tabak schnupfen, schaden ihrem Geruch. Ich weiß einen Fall, wo der verlorene Gebrauch durch das elektrische Einströmen hergestellt wurde.

Goldaderknoten, rothe bläulich aussehende oft schmerzhafte und blutende Geschwülste um den Rand des Afters, die bisweilen verschwinden, und wieder hervorkommen, von der Größe einer Erbse, bis zu der eines Hünereies. Durch zurücktreibende Mittel, und unvorsichtigen Gebrauch der Salben, werden sie entzündet, und gehen in Eitergeschwülste und Fisteln über. Als Erleichterungsmittel empfiehlt Unzer *) das Umschlagen von in warmes Wasser getauchten Tüchern; ist aber die Hitze daran merklich, so macht man diese Umschläge mit kaltem Wasser. Außerdem ist ein Breiumschlag aus Aepfeln, welche in rothem Wein gekocht worden sind, schmerzlindernd.

Hals-

*) Arzt VI. 269.

Halsgeschwulst, Geschwulst der Halsdrüsen vergeht oft in leichtern Fällen durchs Warmhalten, durch Auflegen von Camillen und Hollunderblüten.

Halsweh, Bräune. Das Halsweh ist bald katharralisch, bald endzündlich, bald mit dem Faulfieber verbunden, bald auch aus mehreren Zufällen dieser Art zusammengesetzt. Man darf es nicht gering achten; es nimmt schnell überhand.

Folgende Zeichen sollten überhaupt sehr aufmerksam beobachtet werden; sie sind wichtig und erfordern die schleunige Herbeiziehung des Arztes: Verhindertes, oder freies Schlingen bei sonst schlimmen Umständen; Kurzathmigkeit; große Röthe und Geschwulst der Mandeln, oder Mangel an Geschwulst, aber kurzer Athem; heftiges brennendes Fieber; graue oder weislichte Flecke im Schlunde, wie Schwämmchen; Husten. Im Anfang der Bräune, ehe noch der Arzt zu erlangen ist, kann man Umschläge von Hollunderblüten, Semmel und Milch um den Hals, und Dämpfe von Hollunderthee mit Essig anwenden. Der Kranke gurgelt sich zugleich mit einer Abkochung von Salbei mit Honig.

Manche Personen, besonders Kinder, sind sehr zu Halsbeschwerden geneigt; — oft liegt die Ursache in der feuchten Wohnung, oder in dem Zuwarmhalten des Halses; das tägliche

kalte

kalte Waschen des Halses ist ein gutes Vorbauungsmittel.

Harnabfluß, (unwillkührlicher). An diesem Uebel ist bei Kindern der Mangel an Reinlichkeit in der Behandlung Schuld. Eine strenge Gewöhnung an Reinlichkeit, und wenn das Uebel eingerissen, Verhütung des Trinkens vor dem Schlafengehen, besonders des Nachts, Vermeidung salziger gewürzhafter Speisen, und starker geistiger Getränke, des Biers und Weins, das kalte Baden, eine abhärtende Erziehung, sind die Gegenmittel. Das übrige gehört für den Arzt.

Hartleibigkeit. Man gewöhne sich alle Morgen auf den Stuhl zu gehen; wenn man auch das Bedürfniß dazu nicht fühlt, so wird man diese Gewohnheit zur andern Natur machen, und täglich Oeffnung haben.

Heiserkeit, von Erkältung, von langem und vielem Reden, zuweilen aber auch ein Zufall der Lungensucht und anderer Krankheiten. Eine lange Heiserkeit ist von Bedeutung, und erfordert die Hülfe des Arztes. In leichtern Fällen kann man sich des Meerzwiebelhonigs theelöffelweise, des Trinkens warmer Milch, der Molken bedienen. Zuckersäfte schaden anhaltend gebraucht, stören die Verdauung. Oele, Wallrath, und Fettigkeiten müssen ganz wegbleiben, sie vermehren das Uebel.

Hitzblattern, kleine Bläschen mit einer wässrigten Feuchtigkeit erfüllt, schießen zuweilen bei jungen Leuten nach Erhitzung hin und wieder im Gesichte auf, und vergehen nach einigen Tagen von selbst. Man kann sie wie Sommersprossen behandeln.

Husten sollte man niemals geringe achten. Ein vernachläßigter Husten geht in Lungenentzündung und Schwindsucht über. Die sogenannten Brüstmittel, Zuckersäfte, Hafergrütze und dergleichen erweichende und lösende Mittel können im Anfange des Hustens gute Dienste thun; aber lange fortgesetzt, schaden sie der Verdauung, erschlaffen den Ton des Magens, geben dadurch zu immer größerer Verschleimung Anlaß, unterhalten und vermehren den Husten. Das Isländische Moos schadet meistens im Anfange des Hustens, unterdrückt die Schleimabsonderung, vermehrt Hitze und Fieber, und findet nur unter der Aufsicht des Arztes da statt, wo stärkende Mittel nöthig sind. Es ist ein schädliches Vorurtheil, daß man beim Husten und Schnupfen, nicht aderlassen und purgiren dürfe. Aus Unterlassung einer erforderlichen Aderlaß, wird der Uebergang des Hustens in die Schwindsucht oft befördert. Der Arzt dürfte also bei diesem Zufall nicht immer entbehrlich seyn. Heisse Stuben, und überhaupt allzu warmes Verhalten sind beim Husten schädlich. Man genieße freie Luft, oft

und

und viel bei heiterm Wetter, mache sich Bewegung, aber ohne, daß der Schweiß unterdrückt wird, vermeide die Abwechselung der Hitze und Kälte, hüte sich vor starkem Getränke.

Hüneraugen, Leichdorne. Die Hauptursache der Hüneraugen sind enge Schuhe, die man sogleich ablegen muß. Das Abschneiden der Hüneraugen hilft nur auf kurze Zeit. Besser ist: man macht zuvor ein lauwarmes Fußbad, damit die Leichdorne erweichen und schabt dann die Oberfläche behutsam mit einem stumpfen Messer ab, bis alles erweicht ist; nur muß man sogleich aufhören wenn man Schmerz empfindet. Ausserdem ist das unbehutsame Ausschneiden mißlich und kann zu Geschwüren Veranlassung geben. Eines der besten Mittel gegen Hüneraugen ist: man knetet vier Loth gelbes Wachs und Gummi ammoniakum und anderthalb Loth Grünspan durch einander, streicht etwas davon auf Leinwand und legt es auf. Wenn es vierzehn Tage gelegen hat, ist gemeiniglich das Hüneraufe verschwunden; und sollte ja noch ein Ueberbleibsel da seyn, so legt man noch ein zweites Pflaster auf. Noch ein ander Mittel ist folgendes: Man schneidet die Verhärtung weg, und legt ein rundes dickes, doch weiches Stück Leder, welches in der Mitte ausgeschnitten ist, so auf den leidenden Theil, daß das Hüneraugе in den Ausschnitt kommt, und nirgends, außer unten am Rande, berührt

berührt wird. Man befestiget das Leder mit einem schmalen Hartpflaster, und läßt es einige Wochen liegen. Ist das Hühnerauge herunter, so legt man eine Filzsohle in den Schuh, die an dem Orte desselben einen Gulden groß ausgeschnitten ist.

Jucken der Blattern beim Schwären. Das Bestreichen mit saurer Saane, habe ich als das Beste befunden.

Jucken der Haut bei Ausschlägen. Das lauwarme Bad, oder das Eintauchen der Hände und Füße in warmes Wasser, ist ein großes Linderungsmittel.

Kolik, Leibesschmerz. Die Ursachen dieser Krankheit sind mancherlei; bald Auftreibung der Gedärme durch Luft, (Windkolik,) bald Krämpfe, (Krampfkolik,) bald Würmer oder Unreinigkeiten im Unterleibe, bald Hämorrhoiden. Der Arzt untersucht die Ursache der vorhandenen Kolik, und richtet darnach seine Behandlung. Denn ein Mittel, welches in der einen Art von Kolik nutzt, schadet in der andern, weil es ausser dem Verhältniß mit der Ursache gegeben wird; so würden krampfstillende Mittel, (Opiate) eine Kolik von Cruditäten im Unterleibe vermehren. Ein Wink, wie unsicher die medizinische Pfuscherei, weil sie keine Gründe vor sich hat.

Alles, was man Nichtärzten empfehlen kann sind Linderungsmittel. So jemand von einem

heftigen Schmerz im Unterleibe befallen wird; so muß man sogleich auf die Ursache davon merken; ob er sich erkältet, ob er blähende Speisen gegessen. Das Reiben des Unterleibes mit warmen Tüchern; Camillenthee mit Cremor Tartari; Bäder, Clistire von Camillenblüten mit Oel, dienen als Linderungsmittel bei einer gewöhnlichen Kolik.

Warnungen. Der so gewöhnliche Gebrauch warmer Tücher, oder des Wärmsteins, ist bei Blähungskoliken schädlich; die Luft wird nur dadurch mehr ausgedehnt, und die Schmerzen werden vermehrt; Branntwein, Pfeffer, Wein mit Gewürzen, die spirituösen Magentropfen, Pomeranzenessenz u. s. w. können bei Windkoliken, wenn sie nicht zu häufig gebraucht werden, Linderung verschaffen; allein bei andern Arten von Koliken, z. E. bei der gallichten, werden sie nur das Uebel vermehren; die Entzündung des Magens ist eine Folge davon. Ueberhaupt darf man nicht viel auf diese geistigen Mittel rechnen; die Linderung die sie schaffen ist oft vorübergehend.

Kopfausschläge. Nichts ist gefährlicher als Salben, Fliegenwasser u. dgl. besonders weil der Nichtarzt die Bestandtheile dieser Salben nicht kennt; folglich oft schädliche und zurücktreibende Dinge anwendet. Das Schmieren, sey es auch mit Oel, Butter, Pomade, scheint mir nicht sicher. Ich habe sogar auf das Bestreichen

des

des Kopfs mit Butter, Augenentzündungen erfolgen sehen. Aber vollends bei jenen zurücktreibenden Mitteln muß man das Schlimmste besorgen. Man weiß, daß Blindheit, Taubheit, Schlagflüsse, Konvulsionen, eine Folge einer solchen unbesonnenen Anwendungsart waren. Die Ursache dieser Hautausschläge liegt nicht gerade zunächst unter der Haut, sondern in einer gewissen üblen Beschaffenheit der Säfte. Statt aller schädlichen Quacksalberei überlasse man die Heilung dem Arzte. Das Reinhalten des Kopfs ist übrigens das Beste.

Kopfgrind. (Erbgrind). Die Heilung muß durch eine Verbesserung der bisherigen Nahrungsart des Kindes, durch fleißige Bewegung in freier Luft, Vermeidung warmer Kopfbedeckungen und Pelzmützen, Reinhalten des Kopfs, Abschneiden der Haare, unterstützt werden. Da man dieß Uebel manchmal geheim hält, und daher Manche nicht von der Quacksalberei abzubringen sind; so werde ich statt der gewöhnlichen schädlichen Dinge einige Mittel empfehlen; dahin gehört folgender Umschlag: Nimm acht Loth gepulvert Malvenkraut; dieses wird mit Milch gekocht, und am Ende des Kochens zwei Loth gepulverte Blätter der Cicute, nebst sechs Loth Butter hinzugethan, woraus man einen weichen Umschlag macht, den man täglich lauwarm auflegt, bis alle Krusten abfallen.

Die sogenannte Pechmütze ist ein grausames Mittel, und giebt oft zu bösartigen Geschwüren Gelegenheit. Besser ists, daß man nach Franks *) Rath, wenn der Ausschlag schon weit um sich gegriffen hat, weissen Pech mit etwas Weitzenmehl zusammenschmelzen läßt, dann durch hinzugethanes Oel ein Pflaster macht; damit bestreicht man kleine fingerbreite Streifen, die man warm macht, und nachdem man die Haare zuvor abgeschnitten hat, auf den Kopf klebt, und eine Stunde darauf, ohne Gewalt zu brauchen, ganz allmählich abnimmt; das Mittel wird nach Erforderniß wiederholt.

Krampf, Krämpfe, Gichten. Während des Anfalls bringt man die Kranken in eine Lage, wo sie sich keinen Schaden thun können — bringt sie an die Luft, öffnet das Fenster, oder setzt sie in ein lauwarmes Bad, und sucht, sobald es der nachlassenden Krämpfe wegen möglich ist, ein Klistir von einer Abkochung von Camillen mit Oel beizubringen. Folgendes Mittel hat Herr D. Gyßer in Pforzheim an verschiedenen Kindern, sogar an einer erwachsenen, mit vielen Spulwürmern geplagten Weibsperson, sehr wirksam und erprobt gefunden **): Man nimmt, wo mög-

---

*) De curandis hominum morbis. Lib. IV. 202.

**) Museum der Heilkunde. 1795. III. B. S. 140.

möglich, eine junge gesunde Taube, bringt selbige dergestalt an den zuvor gereinigten Hintertheil des Kranken, daß der After der Taube genau auf jenen zu passen kommt; bald darauf wird die Taube in starke gichterische Bewegungen, oder gewiß in ein sehr gefährliches Athemholen verfallen, der Kranke aber davon befreit seyn. Die Taube stirbt einige Minuten nachher, oder wird nach und nach von jenen Zufällen erledigt; der krampfhafte Anfall aber verläßt wenigstens für dießmal den Kranken.

Krampfadern. Kleine Krampfadern sind meistens ohne Schmerzen; allein wenn sie zunehmen, sind die Schmerzen und das Jucken fast unerträglich, auch können sie gefährlich werden. Wirksam sind Umschläge von kaltem Wasser mit Branntwein, und besonders das Einwickeln der Glieder, wobei man nicht nur den Theil, wo die Blutaderknoten vorhanden sind, sondern das ganze Glied einwickelt; die Binde muß aber weder zu fest, noch zu locker angelegt werden; man kann sich auch eines Schnürstrumpfs bedienen. Sind aber die Krampfadern hart und groß; so kommt man mit diesen Mitteln nicht aus, und kann den Arzt nicht entbehren.

Kupferausschlag, Kupferhandel, ist nicht immer die Folge des Genusses hitziger Ge-

tränke. Guilibert *) kannte verschiedene Familien, wo alle nach dem 25sten Jahre, wenn sie auch noch so mäßig lebten, einen solchen entstellenden Ausschlag über das ganze Gesicht bekamen. Dieser Ausschlag ward nach dem 50sten Jahre blässer, und verlor sich im Alter ganz.

Leberflecke, entstehen meistens an bedeckten Theilen des Körpers, bisweilen von dem Umfange einer flachen Hand, und kommen besonders am Rücken, an der Brust, dem Unterleibe und den Armen vor. Bäder, und Frottiren nach den Bädern; eine Diät und Heilart, die den vorhandenen innern Ursachen angemessen ist, giebt die Gegenmittel.

Magenweh, Magenkrampf. Die gewöhnlichen Magentropfen werden wenig oder nichts helfen, weil die Ursachen des Magenkrampfs so verschieden sind. Eine mäßige Diät, Vermeidung alles Uebermaaßes in Speisen, der Gewürze und hitzigen Getränke, mehr Bewegung und freie reine Luft, ist besser, als alle von Nichtärzten angewendete Magenmittel, die zuweilen, weil sie meistens aus geistigen Ingredienzien bestehen, eine Entzündung des Magens verursachen; der öftere und lange Gebrauch dieser Mittel ist so schädlich, wie das Branntweintrinken, kann auch

*) Adversaria medico-practica. Lugduni 1791. p. 69.

auch zu dieser üblen Gewohnheit Gelegenheit geben. Manche Leute, welche an Uebermaaß von Speisen gewöhnt sind, haben sich die Magentropfen zu einem Bedürfniß gemacht, wenn sie nicht Magenschmerzen bekommen wollen.

Milchmangel bei säugenden Frauen. Zuweilen liegt die Ursache in der Lebensart der Säugenden; in ihrem zu vielen Sitzen, beständigem Aufenthalt in der dumpfen Stubenluft, rohe dicke Speisen, wenig Trinken. Man sieht daraus, was sie zu vermeiden haben. Ein Glas Wasser alle Vormittage getrunken, ist ein gutes Mittel zur Vermehrung der Milch; auch verdient ein Thee aus Fenchelwurzel oder Fenchelsaamen zu zweien, und Körbelkraut zu einem Theile, täglich getrunken, alle Empfehlung. Indessen können auch noch andere Ursachen, auch Krankheiten, Schwindsucht, Fieber u. dgl. den Mangel der Milch bewirken, und daher den Arzt nöthig machen.

Mitesser (Dürmaden, böse Dinger). Die Haut ist rauch anzufühlen, und mit unzähligen kleinen dunklen Pünktchen besetzt, die, wenn sie gerieben werden, sich in Gestalt von kleinen runden Körperchen abschälen, besonders wenn man die Kinder nach dem Baden reibt. Die Gelegenheitsursache liegt in einem unreinlichen allzuwarmen Verhalten der Kinder, wodurch die Ausdünstung unterdrückt wird, und die Unreinigkeiten

auf der Haut zurück bleiben. Die Gesundheit des Kindes leidet natürlich dabei, sie werden mager; daher der Name Mitesser. Reinlichkeit, fleißiges Wechseln der Wäsche, tägliches Baden, und nach dem Baden Reiben mit Flanell, ist die beste Art, den Kindern die Mitesser zu nehmen. Was aber die Heilung der Verderbniß der Säfte betrifft, besonders da man im gemeinen Leben auch andere Krankheiten mit dem Namen Mitesser benennt, z. E. die Abzehrung und Schwindsucht der Kinder; so ist dieß die Sache des Arztes.

Monatliche Reinigung. Es sind eine Menge meist schädlicher Mittel zur Hervorbringung, so wie zur Wiederherstellung der monatlichen Reinigung unter dem Volke gewöhnlich, wodurch theils mancher Nachtheil verursacht, theils die Gesundheit gänzlich zerstört wird. Dahin gehört das starke Binden des Unterleibes, die Brech- und Laxirmittel, der Melissenthee, Rosmarin, und hitzige spirituöse Tropfen. Man kann nicht genug dagegen warnen, und von der Nothwendigkeit des Arztes überzeugen.

Nachtblattern, weiße, zuweilen blutigte oder ganz schwarze Blattern, die des Nachts heftig brennen und stechen, und wenn sie geöffnet werden, ein scharfes eiterähnliches Wasser geben. Man hüte sich, sie durch Kratzen mit scharfen Nägeln zu reizen, wodurch leicht Geschwüre entstehen,

stehen, und sie in die flechtenartige Krätze ausarten. Die Heilung überläßt man dem Arzte.

Nägel. Verhütung, daß sie nicht ins Fleisch wachsen: Man muß den Nagel, der weiter hervor ragt, nur an dem vordersten Rande, und zwar so ausschneiden, daß die Spitzen an beiden Seiten unbeschnitten bleiben. Man pflegt gemeiniglich beim Abschneiden der Nägel einen Bogen von einem Winkel zum andern zu schneiden, so daß der Mittelpunkt dieses Bogens auf der Fläche des Nagels zu suchen wäre. Statt dessen muß man gerade das Gegentheil thun, und den Nagel in einem solchen Bogen abschneiden, dessen Mittelpunkt vorwärts außerhalb der Zähe wäre. Auf diese Art würde der Nagel an der Mitte oben auf der Zähe am tiefsten ausgeschnitten seyn, und daselbst keine Wölbung formiren, die nicht mit der Haut zusammen gewachsen wäre. Drückt man nun gleich auf die obere Rundung des Nagels, so kann doch dieses die Spitzen des Nagels an den Seiten nicht ins Fleisch drücken, weil diese weiter heraussstehen, und keinen Druck von oben her leiden können. Das von unten herauf dringende Fleisch aber biegt diese Spitzen, welche, weil sie oben her nicht zusammen stoßen, nachdem der Nagel oben ausgeschnitten worden, keinen Widerstand thun können, von sich ab in die Höhe; und auf solche Weise werden sie nimmermehr

mermehr einwachsen. Dieser kleine Kunstgriff ist untrüglich, und die Erfahrung wirds lehren *).

Nase, Geschwulst. Die Warnung gegen alles Streichen mit Kampfergeist, oder andern Flüssigkeiten ist hier sehr nöthig, weil das Zurücktreiben dieser Geschwulst schlimme Folgen hat.

Nasenbluten. Man eile nicht gleich das Nasenbluten zu stopfen, so lange es nicht anhaltend und heftig ist; ist aber dieß der Fall, so wird das Einziehen von kaltem Wasser in die Nase, Umschläge von in kaltes Wasser getauchten Tüchern und Lappen um die Nase und den untern Theil der Stirne, Wicken in Branntwein eingetaucht und in die Nase gesteckt, angewendet, bis der Arzt kommt. Oefteres Nasenbluten erfordert auf die körperliche Beschaffenheit Aufmerksamkeit, und Hülfe des Arztes.

Nasenverstopfung, besonders bei Kindern. Die Majoranbutter dünkt mich wegen ihres starken Geruchs nicht rathsam; besser habe ich das Eieröl gefunden, womit man die Nase bestreicht. — Das Einziehen des Bradens von warmen Wasser, das Auflegen von in warme Milch getauchte Läppchen schafft bei dem sogenannten Stockschnupfen Luft.

Ohn-

---

*) Unzers Arzt IV. 437.

Ohnmacht. In den meisten Fällen kommen die Ohnmächtigen zu sich, wenn man sie in die freie Luft bringt. Bei einer stärkern Ohnmacht befreiet man den Kranken sogleich von allen drükkenden Kleidungsstücken, macht Halsbinde, Strumpfband, Mieder los, weht ihm Luft ins Gesicht, und besprützt es mit kaltem Wasser; wäscht Gesicht, Stirne, Schläfe und Hände mit Wein und Weinessig; hält ihm zerriebenen Knoblauch, oder eine gebrannte Feder vor die Nase. Man kann ihn in ein warmes Fußbad setzen, ihm erweichende Klistire geben von Oel und Salz, Umschläge von Malvenblüten auf die Brust legen und damit fortfahren, bis der Arzt kommt. Starke Riechmittel und Niesemittel sind dabei nicht anwendbar. Hat der Kranke sich erholt, so giebt man ihm etwas warme Suppe oder Thee.

Ohren (fließende). Das fleißige Waschen mit einem in warmes Wasser getauchten Schwamm ist das unschädlichste; übrigens vermeide man das Schmieren mit Pomade, das Einstreuen von Puder; am schädlichsten ist die Bleiweißsalbe, sie wirkt zurücktreibend.

Ohrensausen, Klingen, ist zuweilen eine Folge der Vollblütigkeit oder äußerlichen Gewalt, einer Ohrfeige. Hypochondristen, hysterische Frauenzimmer, Leute die oft katharralischen Zufällen, sogenannten Flüssen unterworfen sind, leiden

leiden oft daran; zuweilen ist es auch ein Vorbote des Schlagflusses und der Ohnmacht. Diese Erklärung der Ursache dürfte jedem Vernünftigen den Schaden eigener Quacksalberei deutlich machen.

Ohrzwang. Wenn die Schmerzen nicht allzuheftig sind, wird ein Umschlag von Camillen und Flieder (Hollunderblüten), oder der Dampf von lauwarmer Milch erleichtern. Ist der Schmerz heftig, so ist dieses Uebel bedenklich und eine Ohrenentzündung zu fürchten; zuweilen ist ein ins Ohr gekommener fremder Körper die Ursache — daher man bei Zeiten den Arzt holen muß.

Sollte ein Insekt ins Ohr gekommen seyn; so legt man sich auf die andere Seite, und läßt sich ein wenig Baumöl, Branntwein, oder Essig ins Ohr gießen, wo das Thier steckt, und darauf das Ohr mit Baumwolle oder ausgezupfter Leinwand zustopfen. Nach etlichen Stunden macht man das Ohr wieder auf, und versucht den Wurm mit einem Ohrlöffel sachte herauszuholen *).

Quetschungen. In leichtern Fällen kann man Essig mit Wasser, oder Branntwein, oder Wundwasser umschlagen; nur hüte man sich vor Pflastern und fetten Salben. Die entstandene Blase darf nicht aufgemacht werden.

Rose,

*) Vinzenz Zarda: alphabet. Taschenb. der Rettungsmittel. Prag 1796.

Rose, Rothlauf. Dieses Uebel wird von Nichtärzten insgemein für unbedeutend gehalten, und durch mancherlei, zum Theil schädliche Hausmittel behandelt, vornehmlich durch äußerliche Umschläge, wovon nicht selten die Rose auf die innere Theile getrieben wird; daher heftiger Kopfschmerz, hitziges Fieber, Brustbeklemmung erfolgt. Aeußerliche Mittel sind in der Rose nicht immer mit Sicherheit anzuwenden; der Arzt behandelt daher vornehmlich das Fieber, als die eigentliche Krankheit, und betrachtet die rosenartige Entzündung der Haut, als eine Folge und einen Zufall dieser Krankheit. Alles, was Nichtärzte thun können, betrifft die Diät, ein mäßig warmes Verhalten, dünnes Getränke, Hollunderblütenthee des Abends; süße Molken, Vermeidung der Erkältung, wie der großen Stubenhitze; — aber alles Schmieren mit Salben, Oelen, oder geistigen Flüssigkeiten muß sorgfältig verhütet werden.

Schäden (offene). Geschwüre, Salzflüsse, werden zum größten Schaden der Kranken durch Pflaster, fette ranzigte Salben, Balsame u. dgl. behandelt, wodurch der Ausfluß gehindert, und die scharfe fressende Materie im Körper zurück bleibt, die endlich die Knochen angreift und Beinfraß bewirkt; — am schädlichsten sind die Bleisalben in diesem Falle. Es ist gefährlich, Geschwüre bei alten Personen auf diese Art zu heilen.

heilen. Das Geschwür vertrocknet, die Wunde schließt sich; aber es entstehen mancherlei schlimme Zufälle, Brustbeklemmung, Schlagfluß, nicht selten ein gählinger Tod; zu spät wird man bereuen, die Hülfe des Arztes versäumt zu haben.

Schlaflosigkeit, bei Kindern, alten Leuten, und in Krankheiten. Der unbedingte Gebrauch sogenannter beruhigender und schlafmachender Mittel, schmerzstillender Pulver u. dgl. ist höchst schädlich; wird auch der Schlaf erzwungen, so ist es kein erquickender gesunder Schlaf; er hinterläßt die höchste Erschlaffung der Kräfte. Besonders schädlich sind diese Mittel bei Kindern; sie werden dadurch dumm, faul und betäubt. Der Arzt kann indessen auch beruhigende Mittel zum Zweck seiner Kur anwenden; allein der Arzt, der gewisse Absichten damit verbindet, weiß ihren wahren Gebrauch. Schlaflosigkeit ist Krankheit; sie ist zugleich ein Zufall anderer Krankheiten, die im Unterleibe oder in den Nerven liegen können. Daher nicht immer diejenigen Mittel, welche den Namen schlafmachende haben, diese Krankheit heben; sondern oft thut es ein Brechmittel oder ein zertheilendes Mittel in den Händen des Arztes. Diese Gelegenheit schien werth zu seyn, um zu einem Winke benutzt zu werden, daß zu einem Arzte mehr gehört, als Namen der Krankheiten, und Mittel zu wissen.

Schmer=

Schmerzen. Zuförderst ist es ein Irrthum, wenn man den Sitz des Schmerzes immer da sucht, wo man ihn empfindet. Ein Beispiel davon giebt der Seitenschmerz, der oft eine Folge von Unreinigkeiten im Unterleibe, von überspannter widernatürlicher Reizbarkeit seyn kann; ein Zufall einer allgemeinen Krankheit; da werden dann äußerliche Mittel, auf den leidenden Ort angewendet, nur höchstens lindernd wirken, aber nicht eine völlige Heilung vollbringen; der Arzt aber behandelt die allgemeine Krankheit. Indessen ist nöthig, daß der Arzt auch den örtlichen Sitz des Schmerzes wisse, und darauf sollte man beim Bericht an den Arzt aufmerksam seyn. Denn oft wird ein Seitenschmerz, statt eines Schmerzes in der Magengegend angegeben. Die so genannten schmerzstillenden Mittel, werden zum Schaden des Kranken, bei jedem Schmerz angewendet, daher sie oft fast ohne Nutzen gebraucht werden. Laue Bäder, erweichende Klistire von Hafergrütze oder Kamillenblüten mit Oel; Umschläge von Weinessig und Wasser an den leidenden Theil können indeß bis zur Hinzuziehung des Arztes angewendet werden.

Schnupfen. Man überlasse den Schnupfen mehr sich selbst, wenn er nicht zu heftig, oder mit andern Zufällen, starkem Fieber verbunden ist; nur muß man sich vor der Abwechselung der Kälte und Hitze in Acht nehmen, sich überhaupt nicht

nicht zu warm halten, so wird einem die Kälte nicht so sehr schaden. Uebrigens ist es ein Vorurtheil, daß man beim Schnupfen weder Fußbäder oder Aderlässe, noch Abführungsmittel brauchen dürfe. Nur darf man den Schnupfen nicht vernachläßigen; ein zurück getretner Schnupfen giebt oft zum Anfange der Lungensucht Gelegenheit.

Schiefer. Man sucht den Splitter wo möglich sogleich herauszugraben, und legt dann Wundwasser, oder Branntwein auf die Wunde; außerdem bewirkt der Schiefer Entzündung und Eiterung, die man durch das Auflegen von Oxicrocipflaster unterhält, wenigstens in leichtern Fällen.

Schlucken (Schluchzen), die Folge eines kalten Trunks, so wie ein Zufall gewisser Krankheiten; — öfteres Schlucken zeigt eine Schwäche des Magens an; die man aber nicht mit geistigen Tropfen kuriren muß; ein paar Tassen Thee sind hinlänglich als Palliativmittel.

Schrecken. Die bekannten Mittel, wodurch man den schlimmen Folgen des Schreckens vorbeugen will, sind die sogenannten niederschlagenden Pulver, oder Salz in Wasser. Nur dürfte man nicht zu viel kaltes Wasser auf den Schreck trinken. Die heftigeren Wirkungen des Schreckens, werden wie eine Ohnmacht behandelt. Auch muß man viel auf die moralische Behand-

lung

lung dieser Leidenschaft rechnen, indem man dem Erschrockenen sogleich die Gegenmittel angiebt, und so das Extrem der Leidenschaft mildert.

Sommersprossen, Sommerflecke. Das fleißige Waschen mit kaltem Wasser, oder das Bestreichen mit ausgequetschtem Safte von Körbel und Petersilien, worauf man jedesmal dieselben mit kaltem Wasser wäscht, sind unschädliche Mittel; nur muß man dabei die Sonne vermeiden. Leute, die sich im Winter vom Lande in die Stadt begeben, verlieren hier gemeiniglich ihre Sommersprossen. Schädlich ist das Waschen mit Schminkwasser, worinn Blei enthalten, wodurch auch die Haut noch mehr verdorben wird. Das Waschen mit warmen Wasser und Seife bringt die Flecken mehr zum Vorschein.

Steinschmerzen. Zur Linderung dienen Umschläge, mittelst in kaltes Wasser getauchter Tücher, in der Gegend der Hüften.

Uebelkeit, Ekel, Neigung zum Erbrechen. Eine anwandelnde Uebelkeit wird oft eine Tasse Thee lindern, oder das Erbrechen befördern; nur darf man die Uebelkeit nicht durch geistige Tropfen unterdrücken. Oeftere Uebelkeit ist eine Krankheit, die des Arztes bedarf.

Ueberbein. Durch die gewöhnliche Anwendung der Salben ohne Kenntniß, wird die Verhärtung vermehrt. Es ist wahr, daß Ueberbeine durch einen starken Schlag oder Druck geheilet

worden sind; allein diese Operation ist mißlich, und kann schlimme Folgen verursachen. Ein altes sehr verhärtetes Ueberbein kann nur durch den Schnitt geheilet werden.

Ungeziefer auf dem Kopfe. Man hüte sich vor Bleisalben, vor der Quecksilbersalbe und andern Mitteln. Das Reinhalten der Haare, das Bestreuen des Kopfs mit Petersiliensaamen, oder mit einer Pomade, worunter man diesen Saamen mischt, ist das Beste um das Ungeziefer zu tödten.

Verbrennen, Brandschäden. Man mache Umschläge von kaltem Wasser, von Oel, Weinessig, oder Dinte, ferner einen Brei von ungeschälten gequetschten rohen Erdbirnen (Kartoffeln), die aber wieder frisch aufgelegt werden, sobald sie warm sind. Die Brandblasen werden aufgestochen, und die Wunde mit ungesalzener Butter bestrichen. Ist das Gesicht mit Schießpulver verbrannt, so muß man die Körnchen nicht ausgraben; sie zerbrechen und gehen tiefer ins Fleisch.

Verbrennen des Mundes und Gaumens durch heiße Speisen: Das Trinken vieler Milch und Molken schafft Erleichterung.

Verschlucken fremder Körper. Man klopfe Rücken und Schultern, laße Dämpfe von Milch in den Mund gehen, gebe Haferschleim, Milch oder Oel, besonders Mandelöl zu trinken; kützele den Schlund mit dem Finger oder mit einer

einer in Oel getauchten Feder, laße den Kranken Tabak rauchen, Mehlbrei oder Kartoffelbrei essen, und ein paar Löffel Oel hinterher nehmen, setze Klistire von Oel und Zucker.

Verstauchung. Man muß ja gleich im Anfange den Wundarzt herzu holen; je länger die Verstauchung gedauert hat, desto schwerer und schmerzhafter ist das Einrenken. Man streiche indessen die ganze schmerzhafte Gegend lange und stark, und bringe das Glied in eine solche Lage, wo man am wenigsten Schmerz empfindet, mache Umschläge von Wasser mit Branntwein oder Essig.

Verstopfung des Leibes. Es ist ein schädliches Vorurtheil, wenn man alle Verstopfung mit heftigen Purganzen zu heben glaubt, da man eine nach der andern immer stärker folgen läßt. Nicht selten kann durch den heftigen Reiz solcher Mittel zu einer Entzündung des Magens Veranlaßung gegeben werden; außerdem wirken dann die vielen Purganzen alle auf einmal, und erregen eine übermäßige, die Kräfte schwächende, Ausleerung.

Verfall des Mastdarms, ist eine Folge sehr reizender Mittel; starker Purganzen, heftigen Schreiens, trockener Excremente, großer Anstrengung beim Stuhlgang, der Durchfälle und Ruhren. Ist das Uebel vor kurzem entstanden, so läßt es sich durch unvor-

zügliche Zurückbringung des vorgefallenen Theils heben, indem man den Kranken in eine schickliche Lage bringt, mit in die Höhe gehobenen Hinterbacken, und niedrig liegender Brust, dann mittelst eines gelinden Drucks mit der flachen Hand die Zurückbringung versucht. Ist das Uebel zur Gewohnheit geworden, so pflegen die Kranken selbst den vorgetretenen Darm zurück zu drücken. Ist die Geschwulst, die Röthe und Hitze groß, so darf man keinen Druck und Gewalt anwenden. Am besten ists in jedem Fall den Arzt zu Rathe zu ziehen. Bei Kindern kann man das Hervortreten des Mastdarms verhüten, wenn man sie beim zu Stuhle gehen auf einem etwas hohen Nachtstuhle sitzen und die Füße frei herunter hangen läßt.

Warzen, rauhe, harte, fleischichte Auswüchse, an den Fingern, an den Händen, im Gesichte, und an andern Theilen. Manche sitzen an Stielen; andere sitzen tief, und ragen kaum über die Haut hervor. Warzen mit einem Stiele laßen sich am besten wegbringen, wenn man sie mit einem seidenen Faden, oder mit einem Pferdehaar dicht an der Haut zusammenschnürt, und sie so abbindet. Man kann auch die Warzen vierzehn Tage lang täglich so lange mit einer guten Seife reiben, bis sie weich und weiß werden. Manchmal vergehen die Warzen, wenn man etwas hartes, eine kleine Münze, eine halbe

Erbse

Erbse, und dergleichen darauf legt, und solche mit einem Bande so fest anbindet, als man es ertragen kann.

Personen, die oft und mit mehreren Warzen behaftet sind, müssen die Ursache in einer gewissen Beschaffenheit des Körpers suchen.

Man sey aufmerksam, wenn die Warzen ihre gewöhnliche Gestalt verlieren, ein bleifarbenes Ansehen bekommen, und zu schwären anfangen; sie werden dann leicht bösartig und gehen in eiterartige Geschwüre über.

Wehethun, sich Schaden thun, nennt der gemeine Mann, wenn er nach dem Heben einer Last, oder auch sonst plötzlich Schmerzen empfindet; er braucht dagegen Drachenblut, läßt sich von jemanden ziehen, und glaubt, eine Verrenkung der Rückenwirbel sey die Ursache des Schmerzes, der oft eine innere Ursache haben kann. Das Drachenblut ist ein Harz, ist schädlich, vermehrt die Hitze und Entzündung, verstopft die kleinen Gefäße. Das Ziehen kann bei vorhandenen oder durch Heben verursachten Brüchen die Einklemmung befördern. Eben so schädlich ist der so häufige, ganz unbedingte Gebrauch der Arnikawurzel, die der gemeine Mann in Bier nimmt. Ohne Nutzen ist das Auflegen eines Pflasters auf die schmerzhafte Stelle, und schon darum schädlich, weil man darüber die nöthige Hülfe des Arztes versäumt; und fast nie wird man dieses mehr

bereuen, als bei einem solchen Zufalle, der oft lebenswierige Folgen hinterläßt.

Wundliegen der Kranken. Verhütungsmittel: Eine gleiche (horizontale) Lage, Abwechselung des Liegens von einer Seite zur andern, Reinlichkeit, Wechseln der Wäsche, öfteres Abwaschen des Rückens, der durch den Schweiß angehäuften Unreinigkeiten.

Heilmittel: Folgende Mittel müssen sogleich angewendet werden, so bald man die erste Spur des Wundliegens bemerkt: Das Unterlegen des Wachstaffents, dessen glatte Seite man zuvor mit Oel bestreicht, — oder man läßt ein mit langen Haaren versehenes Rehfell vom Kürschner so zubereiten, daß die bewachsene Seite unversehrt bleibt. Dieses legt man mit der nackten Seite zuerst auf das Unterbette des Kranken mit der Vorsicht, daß der Hintertheil des Felles nach dem Kopfe des Kranken, der vordere aber, oder das Halsstück, nach den Füßen gekehrt werde; so daß sich die Haare gegen den Rücken des Kranken aufwärts lehnen, oder emporstehen. Ueber das Fell legt man ein weisses leinenes Tuch, das man mit frischem Hirschtalg bestreicht, und auf dieses legt sich der Kranke mit entblößtem Rükken. Wird das Fell von der Ausdünstung nach einiger Zeit steif und runzlich, so muß man es von dem Kürschner von neuem zubereiten lassen. Eine nöthige Vorsicht ist, daß man sich erkundige,

ob ein solches Fell schon gebraucht worden, und bei wem, und in welcher Krankheit. Eine Salbe von ungesalzener Butter mit Kampfer, und das öftere Waschen der wund gewordenen Stelle mit Wundwasser wird Linderung verschaffen. — Uebrigens ist es nöthig, dem Arzte davon Nachricht zu geben; besonders da an der aufgelegenen Stelle in der Folge Geschwüre kommen.

Wundwerden der Haut. Rohwerden. Schädlich ist die Bleiweißsalbe, und das Schmieren mit fetten Salben und andern Dingen; das Einstreuen des Puders, wodurch oft ein schlimmer Ausschlag verursacht wird. Das Reinhalten, öftere Trockenlegen der Kinder, das Abwaschen der rohen Stelle mit einem in kühles Wasser getauchten Schwamme ist besonders als Vorbauungsmittel zu empfehlen. Das Bärlappenpulver (Sem. lycopodii) auf die rohe Stelle gepudert, ist ein gutes Mittel.

Würmer. Die sogenannten Wurmtreibenden Mittel werden häufig gemißbraucht, da doch die Würmer mehr eine Folge, als die Ursache der Krankheit anzusehen sind; — ohne viele Rücksicht giebt man Wurmmittel, so bald ein Kind blaß aussieht. Die Wurmmittel sind insgemein stark treibende Mittel, oder starke Purganzen, die in einer unmedizinischen Hand großes Unheil anrichten können. Auch sehe ich nicht ein, warum man nicht den besten Weg erwählen, und dem

Ärzte die Behandlung der Kinder überlassen wolle, deren wahre Krankheit man nicht einmal kennt, sie also noch weniger mit Sicherheit heilen kann.

Zahnfleisch. Das Zahnfleisch wird zuweilen erschlafft und weggefressen, daher die Zähne locker werden. Das öftere Waschen des Zahnfleisches mit Pontack, worinn man Alaun aufgekocht hat, wird dagegen empfohlen; so wie der Vitriolgeist mit Rosenhonig, womit man das Zahnfleisch bestreicht. Nur muß man verhüten, daß die scharfe Säure nicht an die Zähne kommt. Zu diesem Zweck empfiehlt Bernstein *): man soll Blättchen von weichem Wachse nehmen, und die Zähne damit, so weit sie vom Zahnfleisch entblößt sind, bedecken, und zwar so lange, als die Wirkung dieses Mittels dauert. Die Blättchen drückt man äußerlich an die Zähne, und beugt die andere Hälfte nach innen hinüber. Man kann sie wegnehmen und anlegen, so oft man will, oder so oft es nöthig ist. Indessen liegt der Fehler meistens in einer Verderbniß der Säfte, daher man den Arzt befragt.

Zahnfleischgeschwulst; ein rother Auswuchs an dem Zahnfleisch, meistens ohne Schmerzen — entsteht insgemein nach Zahnschmerzen. —

Sie

*) praktisches Handbuch für Wundärzte. Th. II. S. 117.

Sie kommt öfters zum Schwären, bricht von selbst auf, oder muß geöffnet werden. Dann legt man lauwarme in Milch gekochte Feigen auf.

Zahnen bei Kindern. Eine abhärtende Erziehung, fleißiger Genuß der reinen Luft, sind die Vorbauungsmittel gegen das böse Zahnen. Man darf den Kindern keinen harten Körper in den Mund geben; davon wird das Zahnfleisch noch härter, und der Ausbruch erschwert; besser ist eine Brodrinde. Alles übrige gehört vor den Arzt.

Zahnschmerzen. Es giebt eine Menge Hausmittel, welche ohne alle Unterscheidung der Ursachen dieses Uebels angewendet werden, wodurch meistens diese Beschwerde vermehrt wird. Ein allgemeines gewisses Mittel gegen das Zahnweh kann wegen der verschiedenen Ursachen desselben nicht statt finden; sie sind unter mehrern bald hypochondrische und hysterische Krämpfe, bald sogenannte Flüsse und katharralische Zufälle, bald Beinfraß des Zahns u. dgl. Das einzige Universalmittel, das in den meisten Fällen eine Radikalkur bewerkstelliget, ist das Ausreissen des Zahns. Nur muß man nicht zu geschwind mit diesem Mittel seyn, besonders wenn kein hohler Zahn da ist, und lieber einige Zeit die Schmerzen ertragen, weil der Verlust des Zahns unersetzlich ist. Alles, was man gegen die Zahn-

schmerzen thun kann, besteht in Vorbauungs- und Linderungsmitteln.

Vorbauungsmittel. Das tägliche Waschen des Gesichts alle Morgen mit kaltem Wasser; das fleißige Ausspülen des Mundes mit kaltem Wasser, und besonders nach Tische. Das Reinhalten der Zähne durch fleißiges Abputzen derselben mittelst eines Zahnpulvers aus gebranntem Brodte, oder aus gepulverter frisch gebrannter Kohle, oder mit Chinapulver. Andere Zahnpulver, besonders beizende, machen die Zähne stumpf und verderben sie. Vermeidung des allzustarken Reibens der Zähne, des Stocherns mit Eisen oder Nadeln, wodurch die Zähne locker gemacht, und der Schmelz derselben zerstört wird, den man sorgfältig erhalten muß, weil er die Zähne gegen den widrigen Einfluß der äußern Dinge schützt. Vermeidung heisser Speisen, besonders der schnellen Abwechselung heisser und kalter Speisen oder Getränke, aller Säuren; Vermeidung gählinger Erkältung und Erhitzung, besonders der Kälte und Nässe, und Erkältung der Füße; Vermeidung des häufigen Genusses von Zuckerwerk, und des übermäßigen Tabackrauchens.

Linderungsmittel. a) Beim Zahnweh von Erkältung, oder von einem sogenannten Flusse: Das Auflegen von Camillen- und Hollunderblüten auf den Backen; die Anwendung

eines Senfpflasters im Nacken; das Trinken von starkem Hollunderthee; lauwarme Fußbäder. b) Bei hohlen Zähnen: Der Gebrauch geistiger Flüssigkeiten; ein paar Tropfen Nelkenöl, oder Kampfergeist, werden auf Baumwolle in den hohlen Zahn gebracht; der hohle Zahn wird mit Wachs ausgefüllt.

Ein vortrefliches Mittel gegen den Zahnschmerz ist, daß man ein paar Tropfen Spanische Fliegentinktur auf Baumwolle tröpfelt, und an den Zahn applizirt. In kurzem entsteht an dem Zahnfleisch eine kleine gar nicht schmerzhafte Blase, und der Zahnschmerz vergeht. Mit gutem Erfolg kann man auch den versüßten Salpetergeist auf diese Art anwenden.

Warnungen gegen den Gebrauch scharfer beizender Tinkturen; diese sind ein gewöhnliches Mittel der Zahnkünstler, um die Zähne zu putzen; die Zähne werden bald weiß und schön; aber in kurzem werden sie stumpf und locker, und fallen leicht aus. Auch der öftere Gebrauch von starkem Spiritus gegen die Zahnschmerzen hat einen ähnlichen Erfolg.

Zorn. Schädlich ist das Essen und Trinken auf Aergerniß. Es ist gut, den Speichel während des Anfalls von Zorn nicht zu verschlukken. Man nimmt insgemein Salz in Wasser, oder das sogenannte niederschlagende Pulver;

aber

aber man muß während der Erhitzung des Zorns nicht viel Wasser trinken. Man glaube indessen nicht, durch diese Mittel vor den Folgen des Zorns gesichert zu seyn; daher, so bald man ein Fieber, Uebelkeit, Erbrechen, Seitenstiche, oder Schmerzen verspürt, man sogleich den Arzt zu Rathe ziehen muß.

Zunge lösen, sollte niemals der Hebamme überlassen werden; schädlich ist es, die Nägel dazu zu brauchen; es ist nicht so oft nöthig, als man glaubt.

Ueber

Ueber die Mittel das Gesicht vor der Entstellung durch die Blattern zu schützen.

Mit banger Furcht erwartet die zärtliche Mutter jene fürchterliche Krankheit, die Feindinn aller Schönheit und Grazie, die Blatternpest, wenn sie auf ihren Liebling, auf ihr kleines Mädchen blickt, und daran denkt, daß diese liebenswürdige Bildung des Gesichts, der Ausdruck einer schönen Seele voll Unschuld, in wenigen Wochen entstellt und auf immer zerstört werden könne. Das ist das schöne allgemein bewunderte Kind nicht mehr; der Sturm hat die Rose entblättert. Schönheit überwindet alles; sie ist der Zauber, mit dem uns jenes Geschlecht, das ihren Namen trägt, so mächtig an sich zieht, und die Welt beglückt, oft die einzige Mitgabe der äußerlichen Güter eines Mädchens — und diese verwüstet,

wüstet, unersetzbar vertilgt zu sehen, ist ein schrecklicher Gedanke!

Aber es giebt Mittel, die Blattern entweder von dem Gesichte abzuhalten, oder wenigstens ihre Folgen für die Schönheit minder verderblich zu machen. Ich werde einige derselben in Vorschlag bringen, welche nichts weniger als Künsteleien oder Geheimnisse sind, sondern sich allein auf die Natur gründen, leicht anwendbar für jeden vernünftigen Vater und Erzieher, und für jede vorurtheilsfreie Mutter.

Alles kommt hier auf die diätetische Behandlung der Blatterkranken an. Nur einige Winke hierüber; das übrige gehört zu den Vorschriften, die der Arzt in jedem einzeln Falle geben wird.

Man sorge für reine frische Luft in dem Krankenzimmer; verderbe die Luft nicht durch übermäßiges Einheitzen, durch Waschen, Wäsche trocknen oder plätten, durch Kohlendämpfe, durch das Räuchern, durch Vernachläßigung im Herausschaffen der Unreinigkeiten, durch den Aufenthalt vieler Menschen, durch das Beisammenliegen mehrerer Blatterkinder in einer Stube. Die Stube muß oft gelüftet werden, wobei der Kranke vor der Zugluft bewahrt wird. Der Fußboden wird mit Essig besprengt.

Das Lager des Kranken sey rein. Die Betten müssen oft gelüftet werden. Besser sind Matratzen,

kratzen, als dumpfige, warme, schwere Federbetten.

Die Wäsche wird oft und täglich mit Vorsicht gewechselt. Es ist ein schädliches Vorurtheil, daß man bei Ausschlagskrankheiten die Wäsche nicht wechseln dürfe.

Die Nahrung sey verdaulich; Fleischspeisen fallen weg. Der Kranke muß viel trinken.

Man vermeide das zu warme, wie das zu kalte Verhalten. Das kühle Verhalten ist der goldene Mittelweg.

Schon ehe die Blattern herausbrechen, muß auf die Erhaltung des Gesichts Rücksicht genommen werden. Denn, ist der völlige Ausbruch der Blattern im Gesichte einmal geschehen, so ist das Zurückbringen derselben nicht leicht möglich, und würde auch schädlich seyn. Dann muß man durch ein zweckmäßiges Verhalten und durch die Mittel, die ich in der Folge angeben werde, das Untersichfressen der Blattern, und die Entstellung des Gesichts zu verhüten suchen. Werden aber diese Mittel, sogleich im Anfange des Ausbruchs, bei der Erscheinung der ersten Blattern angewendet, so kann man verhüten, daß nicht eine zu große Menge Blattern das Gesicht überziehen. Es ist ein großer Vorzug der Inokulation, daß man die Ankunft der Blattern fast mit dem Tage vorhersagen kann, und also Zeit gewinnt, die angezeigte Behandlung schon als

Vor-

Vorbauungsmittel anzuwenden, um den Hindrang der Blattern gegen das Gesicht so viel möglich abzuleiten.

Die Blattern gänzlich von dem Gesichte abzuhalten, ist nicht wohl möglich; aber eine zweckmäßige Behandlung kann die Menge der Pocken im Gesichte verhindern, so daß nur wenige gar nicht zusammenfließende, die Haut nicht zerstörende Blattern ins Gesicht kommen, wobei die Schönheit nicht das geringste leidet.

Die folgenden Mittel haben diesen Zweck; es sind theils Vorbauungsmittel, wodurch das Gesicht unmittelbar gegen die Entstellung durch die Blattern geschützt wird; theils ableitende, wodurch man die Blatternmaterie von dem Kopfe gegen andere Theile hinzuziehen bemüht ist; theils Narben verhütende Mittel oder solche, wodurch man sucht die schon zu befürchtende Entstellung des Gesichts minder auffallend zu machen.

1. Vorbauungsmittel.

Die Natur ist in dem Kindesalter vorzüglich mit der Bildung des Kopfes beschäfftiget. Der Zudrang der Säfte gegen den Kopf ist bei Kindern weit stärker, als bei Erwachsenen. Von hier aus bildet die Natur das Menschengeschöpf. Hierauf muß man bei den Krankheiten der Kinder Rücksicht nehmen, vornehmlich bei der Zahn-

und Blatternkrankheit. Je heftiger dieser Zudrang gegen den Kopf ist, desto mehr ziehen sich die Blattern gegen diesen edlen Theil, und das Gesicht wird oft wie mit einer einzigen Blatter bedeckt. Man muß daher alles vermeiden, was den Andrang gegen den Kopf vermehren, und alles anwenden, was ihn vermindern kann. In der That hat man durch das Vermeiden so vieler dahin gehörigen Vorurtheile und Erziehungsfehler schon viel gewonnen. Auch hier offenbart sich der große Nutzen einer zweckmäßigen körperlichen Erziehung. Der Kopf muß bei Kindern frei gehalten werden. Weg mit den schädlichen Pelzmützen, dicken wattirten Hauben, u. dgl.; die Natur, die den Menschen bildete, hat schon hinlänglich für seine Beschützung gesorgt. Es ist lobenswürdig, daß man dieß in unsern Zeiten einsehen lernt; und nur bei dem Pöbel, oder bei Leuten, die mit der Kinderzucht noch im vorigen Jahrhunderte sind, findet man Pelzmützen und warme Kopfbedeckungen. Sollte man ja bisher aus Unwissenheit diesen Erziehungsfehler begangen haben, so lege man nun wenigstens während der Blattern alle Kopfbedeckung bei Seite. Man hat bemerkt, daß Kinder, die man Pelzmützen tragen ließ, allerlei Kopfausschläge bekamen, und dann häufigere Blattern im Gesichte hatten.

Um die Ausdünstung zu befördern, müssen die Haare abgeschnitten werden.

Man verhüte, daß das Kind sich nicht kurz vor, oder während der Blattern der Sonnenhitze aussetzt; eben so wenig darf das Kind mit dem Kopfe nahe gegen den Ofen liegen, oder das Gesicht dem Ofen zu nahe bringen. Ein inokulirtes Kind, welches sich mit dem Kopfe öfters an den Ofen gelegt hatte, wurde im Gesichte, wie mit Blattern übersäet, ob man gleich sonst ein zweckmäßiges Verhalten beobachtete.

Die Stube darf nicht zu sehr geheitzt werden, die Kinder können, wenn die Krankheit nicht zu heftig ist, so viel wie möglich außer dem Bette seyn.

Die Vorzüge der Matratzen gegen die Federbetten sind bereits erwähnt worden. Ich bitte die Eltern, wenigstens während der Blatternkrankheit, die Kinder, statt der vielen warmen mit Federn ausgestopften Kopfküssen, auf einem mit Pferdehaaren gefüllten Kopfküssen liegen zu laßen, wenn sie wünschen, daß der Blattern im Gesichte weniger und solche minder fressend seyn mögen.

Das Waschen des Gesichts mit kühlem Wasser, wozu man auch Kampferessig thun kann, ist ein vorzügliches Mittel, wenn es, wo möglich schon einige Tage vor dem Ausbruch der Pocken, oder wenigstens in der Ausbruchsperiode täglich angewendet, und alle drei Stunden wiederholt wird.

Ich bin nicht davon überzeugt, daß, wie einige behaupten, der Zutritt der freien Luft die Ursache sey, warum das Gesicht vor allen andern Theilen des Körpers leichter Pockengruben bekomme. Man hat, um dieses zu verhüten, vorgeschlagen, das Gesicht mit einer Masque zu überziehen. Ein Engländer, Walker *), will folgendes Mittel mit dem besten Erfolg angewendet haben: Man macht eine Masque von feinem Kammertuch, die man mit einer Salbe aus Wallrath, Baumöl und weißem Wachs bestreicht, womit man das ganze Gesicht so bedeckt, daß nur für den Mund und für die Nasenlöcher Oeffnungen gelaßen werden. Diese wird wohl befestiget mit schmalen Riemen hinten zugebunden, und innerhalb vier und zwanzig Stunden drei bis viermal frisch aufgestrichen. Man soll am siebenten Tage, oder sobald man eine Veränderung an der Farbe der Pocken im Gesichte wahrnimmt, den Anfang damit machen. Ich will glauben, daß der Zweck durch dieses Mittel erreicht werde; allein ich möchte doch gern die Meinung der Aerzte wissen, ob die durch eine solche Maske verhinderte Ausdünstung nicht schädlich seyn könnte?

*) An Inquiry into the Small - Pox, Medical an political.

Nichts entstellt das Gesicht so sehr, und giebt so leicht Gelegenheit zu Pockengruben, als das bei Kindern gewöhnliche Kratzen, wozu sie durch das peinliche Jucken gereizt werden. Man bestreicht die Pocken mittelst eines Federkiels mit saurem Rahm, um das Jucken zu lindern. Es muß immer jemand bei den Kindern seyn, um sie von dem Kratzen abzuhalten. Die Hände der Kinder umwickelt man mit einem Tuche, oder giebt ihnen Handschuhe. Die Hände zu binden ist Grausamkeit.

Die Augen erfordern hauptsächliche Sorgfalt, um sie zu erhalten; daher muß man starkes Licht von ihnen entfernen. Das Blatternzimmer darf nicht zu hell seyn; das Krankenbette nicht gegen das Licht gestellt werden. Gleich im Anfange der Krankheit befeuchtet man die Augen täglich wohl dreißigmal mit halbkühlem Wasser und Milch, oder mit Goulards Wasser und Milch.

Die Augenbraunen können mit Kampfer, den man warm auf ein Fleckchen streicht, bedeckt, oder mit Kampfergeist befeuchtet werden.

Durch eben dieses Mittel kann man auch die Nase vor der Entstellung durch die Pocken schützen. Ich lasse sie auch mit einer Mischung aus Goulards Wasser und Baumöl öfters bestreichen.

Andere empfehlen das Auflegen von Bäuschelchen in Wasser getaucht, worin man etwas Kampfergeist gegossen hat.

An=

Andere legen ein mit Kampfer bestreutes Läppchen auf die Nase, welches mit dem sogenannten Klebpflaster befestiget wird.

Rosenstein verordnet, das sogenannte Froschpflaster (Empl. de ranis c. Mercur.) auf dünne Leinewand gestrichen über die Nase zu legen.

II. Ableitende Mittel.

Man hat versucht, durch einen an einem von dem Gesicht entfernten Theil des Körpers erregten Gegenreiz den Zudrang der Blatternmaterie von dem Gesicht abzuleiten. Die dahin abzwekkenden Mittel sind:

1) Lauwarme Fußbäder; sie werden in dem ersten Zeitraum der Blattern früh und Abends täglich angewendet. Ich habe ihre Anwendung nützlich befunden.

2) Umschläge von in eine Abkochung von Senf getauchten flanellenen Tüchern um die Füße. Dieses Mittel kann bei den kleinsten Kindern angewendet, und täglich wiederholt werden.

3) Gelinde Zugpflaster oder Senfpflaster an den Fußsohlen oder an den Waden. Man nimmt ganz kleine Blasenpflaster, welche man nur so lange liegen läßt, bis sie zu wirken anfangen. Man nimmt sie dann gleich weg und kann täglich eines auflegen.

4) Das Warmhalten der Füße. Dieses ist ein Hauptmittel bei den Blattern. Die Kinder müssen beständig Strümpfe anhaben. Man kann auch die Füße in Flanell einschlagen.

III. Narbenverhütende Mittel.

Wenn eine Menge Blattern das Gesicht bedecken, besonders wenn sie bösartig, sind Pockengruben meistens unvermeidlich. Um aber die gänzliche Entstellung des Gesichts zu verhindern, daß die Pocken nicht zu tief unter sich fressen, giebt es noch einige Hülfsmittel, die den bekümmerten Eltern willkommen seyn dürften.

1) Das Oeffnen der Pocken. Man öffnet die reifen Pocken mit einer Scheere, und bestreicht sie hierauf mit einem in lauwarme Milch getauchten Schwamm. Dadurch wird der fressenden Blatternmaterie ein Ausgang verschafft, und die Zerstörung der Haut verhütet. Ich habe viele Kinder gesehen, deren Gesicht durch die häßlichen Narben verunstaltet war, die man nach dem Rathe einiger Aerzte dagegen hatte bewahren wollen, indem man die Blattern nicht öffnete; da ich hingegen bei bösartigen Blattern kein sicherers Verwahrungsmittel gegen die Pockengruben kenne, als das Aufschneiden der Blattern. Man öffnet die Pocken, so wie sie reif werden, mehrmals des Tages, und zwar meistens Morgens und Abends.

2) Das öftere Waschen der Blatternstellen mit Reiß und einer Abkochung von Kalbsfüßen oder das Bestreichen mit einer Seife aus bitterm Mandelöl, etwas Wallrath, gestoßnem Vitriol und Kampfer, wozu man etwas Rindsgalle setzt. Dieselben Mittel brauche man um das Abfallen der harten Krusten zu befördern. Man kann auch die trocknen Blattern mit warmer Milch befeuchten, damit sie eher abfallen.

3) Gegen die rothen Flecke dient Rosenwasser mit Mutterkraut und Lavendelgeist vermischt.

Dieß sind die einfachsten Mittel die Entstellung des Gesichts, durch die Blattern zu verhüten. Nur verlange man nicht von dem Arzte eine gänzliche Abwendung der Blattern vom Gesichte. Ich weiß, daß man es mehrmals dem Arzt Schuld geben wollte, wenn besonders geimpfte Pockenkranke Verunstaltungen im Gesichte daran trugen, als die natürlichen Folgen der Blatternkrankheit. Der beste Arzt und der beste Krankenpfleger, selbst die zärtliche Mutter, kann weiter nichts thun, als durch eine zweckmäßige Besorgung des Kranken die Bösartigkeit der Blattern mildern, und ihre Anhäufung im Gesichte abzuwenden suchen. In den meisten Fällen wird die vernünftige Ausübung der Pflicht durch den glücklichen Erfolg belohnt. Wird der Zweck nicht erreicht, nun so liegt die Schuld wenigstens nicht an der Behandlung des Kranken.

Ueber die Fortpflanzung des Gesundheitszustandes der Eltern auf die Kinder.

Wir bringen den Keim des Verderbens mit auf die Welt. Kinder, in Sünden empfangen und geboren, verleben ein kurzes elendes Daseyn, gehen für das thätige Leben verloren, und dienen allenfalls zu Figuranten auf dem großen Schauplatz der Welt. Möchten doch alte schwache entnervte Eltern einsehen, welch ein Majestätsverbrechen sie durch Hervorbringung ihres Gleichen an der menschlichen Gesellschaft begehen! Lykurgs weise Gesetze verboten allen Ungesunden und Gebrechlichen die Ehe. Leider! frägt man bei der Wahl einer Gattin nach Allem eher, als ob sie gesund sey; ob sie aus einer gesunden Familie abstamme; ob sie versteckte körperliche Gebrechen an sich trage. Und selten werden wohl Mütter dem Freier die Fehler ihrer Töchter entdecken. Die schreckliche Entdeckung wird oft

unter

unter Hymens Freuden von dem zu spät bestürzten Bräutigam gemacht. Er erstaunt zu spät, wenn er Kunstwerk findet, wo er liebenswürdige Natur und Grazie bewunderte.

Viele Ehen werden ohne Liebe geschlossen, ohne Liebe geführt. Der durch Ausschweifungen entnervte Jüngling, der selbst keinen Sinn für Gesundheit und Jugendfülle hat, sucht bei der Gattin die letzte Zuflucht seiner Thorheiten; sucht Befriedigung seiner Wollust, oder Reichthum zum Ersatz seiner Verschwendung. Und selbst die besten Menschen sehen, entweder aus Bedürfniß, oder von dem allgemeinen Strom hingerissen, bei der Ehe auf ganz andere Dinge, als auf Gesundheit, Schönheit, Moralität. Blühende Mädchen werden dem Geiz, oder der Wollust ihrer Freier aufgeopfert; und Liebe — ja Liebe gehört zu den unbefriedigten Wünschen der traurigen Einsamkeit.

Liebe ist die Sonnenwärme, die die edle Menschenpflanze zur Reife bringt. Die ganze Nachkommenschaft einer kalten liebelosen Ehe trägt den Charakter der Kälte, und Trägheit der Stunde ihrer Entstehung. Man siehts den pflichtmäßigen Kindern an, daß sie zwischen Schlafen und Wachen hervorgebracht worden sind; es sind elende hinfällige Pflanzen, die kaum einen kurzen Morgen blühn, und die der Strahl des Mittags verdorret; indessen die Kinder der Liebe, gleich

blühenden Rosen, Freude um sich her verbreiten. Die Stunde der Menschenbildung sollte die heiterste unsers Lebens seyn. Es kommt viel an auf die Stunde, welche den Freuden der Liebe gewidmet wird. Nach Boerhave ist die Morgenzeit, ferner die Zeit nach völlig vollbrachter Verdauung, besonders der Frühling am fruchtbarsten und gesundesten. Der kraftvolle Mann, der nach einer edlen That in die Arme der innig Geliebten sinkt, übergiebt den Segen und die Wollust, edel gehandelt zu haben, der Nachwelt. Der Geist des Vaters ruhet auf den Kindern siebenfältig. Aber der träge kalte gefühllose Eheherr, der mit Murrsinn, als zu einem Hofedienste, zu dem Werk schreitet, verdient nichts, als den Lohn eines Tagarbeiters. — Die Laune

Schleicht uns sogar mit abgemeßnem Schritte,
Zu Hymens stillem Glücksspiel nach,
Wo selbst beim Anspruch auf die beste Nummer
Dem Mürrischen nur eine Niete fällt,
Die das Gepräg von seinem Stundenkummer
Oft Enkeln noch vor Augen stellt.
Wenn Heinrich in dem Arm der schönen Gabriele
Nach einer edlen That der Liebe Lohn empfäht,
Wer zweifelt, daß nicht da die Farbe seiner Seele
Auf einen Bastart übergeht;
Indeß der Erbe seiner Krone,
Nicht ihm, nur seinem Mißmuth gleicht,
Mit welchem er zum königlichen Frohne
Ins Bette der Infantin schleicht.

Ich will versuchen Väter und Mütter, und vor allen eheluſtige Jünglinge und Jungfrauen und die es nicht ſind, auf die allgemeinen Urſachen des Unglücks, welches ſie durch ungeſunde Ehen auf die Nachwelt bringen, ſo wie auf die dadurch bewirkte Fortpflanzung einzelner Krankheiten aufmerkſam zu machen. Möchte ich, indem ich ihnen die Erfahrungen der beſten Kenner der Natur vorlege, offene Ohren und Herzen finden!

Die Pflichten der Ehe erfordern eine männliche, vollkommene Konſtitution des Körpers, und eine gehörige Reife und Ausbildung. Die Natur, welche noch mit Vollendnng des Körpers beſchäftigt iſt, wird der nöthigen Kräfte beraubt, wenn Unbedachtſame die Freuden der Liebe in einem unreifen Alter genießen. Die Natur rächt ſich an dem Verbrecher fürchterlich. Der wollüſtige Jüngling wird ein Greis, ehe er ins Mannesalter tritt, und trägt die Spuren ſeiner Verbrechen in ſeinem Geſicht. Schwindſucht, Blutſpeien, Lungenſucht, die ſchrecklichen Nervenkrankheiten ſind die Folgen früher Ausſchweifungen.

Zu junge Mütter ſind öfterm Mißgebähren unterworfen; ihr Körper iſt nicht ausgebildet genug, um der Frucht den nöthigen Raum zur Entwickelung zu verſchaffen. Und welche Früchte zu früher Ehen? „Gewiß nur ſolche," ſagt der unſterbliche Frank, „die in allem der wäſſrich-

„ten

„ten unschmackhaften Frucht gleichen, welche zur „Zeit, wo die Natur schläft, mitten im Winter, „durch eine übel nachgeahmte Ofenhitze erkünstelt „worden ist; oder solche, die man auch von Thie„ren nicht zu erziehen wünscht, da man diese sehr „sorgfältig bis zum gesetzten Alter von Zeugungs„geschäften abhält *).“ — Die Zeit der Tüchtigkeit zum Ehestande kann man nach unserm Klima bei Jünglingen in das zwei und zwanzigste, und bei Mädchen in das sechszehnte Jahr setzen. Wie sehr wäre zu wünschen, daß alle Obrigkeiten die in Rücksicht des Landes und des Klima's zu frühen Ehen untersagen, und alle Eltern und Vormünder keine Verbindung in unreifen Jahren zugeben möchten!

Der Staat und die künftige Generation erleidet den wesentlichsten Verlust durch zu späte und zu ungleiche Ehen. Unversorgte Kinder beweinen den Tod ihrer Eltern, die sie in einem Alter zeugten, wo sie ihnen blos das Leben, und nicht Erziehung und Erhaltung geben konnten. Es heißt sich an der Natur und an dem Vater der Natur vergehen, wenn der rasche Jüngling sich mit einem alten Weibe, nnd das junge blühende Mädchen sich mit einem abgelebten entnervten Greise verbindet. Eine funfzigjährige Matrone und

*) System der medizinischen Polizey. 1r. Bd. S. 241.

und einen sechzigjährigen Mann kann man für unfähig zur Bevölkerung der Welt halten. Beobachtungen der erfahrensten Naturkenner lehren, daß die Kinder einander an Jahren ganz ungleicher Eheleute an Leibes- und Gemüthsgaben schwächer sind.

Wir sind unsrer Nachkommenschaft Opfer der Enthaltsamkeit und Tugend schuldig. Auf die Lebensart und Moralität der Eltern beruht sehr oft das Glück der Kinder; Wollüstlinge, Trunkenbolde, die von einem Heer von Krankheiten, wie von bösen Geistern umgeben sind, verderben sogar die noch unentwickelten Keime der Nachwelt. Daher entstehen schwache und kränkliche Kinder. Wer kann Kraft erwarten von der Schwäche? Wie will ein fauler Baum gute Früchte bringen? Die Hitze der Wollüstlinge ist gleich der auflodernden Strohflamme *); ist nicht die Wärme der Liebe. Der häßlichste der Götter — dichtet die Mythologie — Vulkan wurde vom Jupiter in der Trunkenheit erzeugt.

Wenn ich jemals Ihre Aufmerksamkeit und Ihren Beifall mir wünschte, liebenswürdige Gattinnen,

---

*) Iuvenilis ardor impetu primo furit,
Languescit idem facile, nec durat diu
In Venere turpi: ceu leuis flammae vapor.
Seneca tragicus in Octavia.

tinnen, die Sie im Begriff sind, Mütter zu werden; so ist es itzt, wenn ich von dem Verhalten während der Schwangerschaft in Rücksicht auf die Nachwelt rede. Sollte nur Eine unter Ihnen aus Ueberzeugung des hier gesagten die von mir gerügten Modevorurtheile verwerfen; so würde ich mich glücklich schätzen, auch nur eine entfernte Veranlassung dazu gegeben zu haben.

Das Kind ist so ganz abhängig, und lebt und webt so ganz innig mit dem Wesen der Mutter, so lange es in ihrem Körper verschlossen ist, daß jede Veränderung desselben einen unabänderlichen Einfluß auf das Kind hat. Die Mutter ist ihm die Quelle des Lebens. Es saugt aus ihr, wie eine Pflanze aus der Erde, seine Säfte. Sein Wohlseyn ist mit der Gesundheit der Mutter in einem unmittelbaren Verhältnisse. Der Mutter Leiden und Freuden theilen sich dem Unsichtbaren mit. Ihre Krankheiten sind seine Krankheiten; ihre Kräfte seine Kräfte. Möchten alle Schwangere bedenken, daß sie mit jedem wissentlichen und leichtsinnigen Fehler gegen die Diät auch ein Verbrechen an dem künftigen Geschlecht begehen! Dahin gehören die unmäßigen Freuden der Tafel, der schwelgerische Genuß ungesunder Speisen, sogenannter hauts gouts und hitziger Getränke; das Gelüsten, wozu manche Schwangere sehr geneigt sind. Dahin gehört das viele Weintrinken, welches eine Quelle so mancher traurigen

Uebel für Mutter und Kind ist. Eine Folge davon sind Aufwallungen und Blutergießungen, unter welchen die Leibesfrüchte sehr oft abgehen. Gebären solche Mütter Kinder, so sind es elende, schwache, Nervenkrankheiten unterworfene Geschöpfe, deren ephemerisches Leben bald dahin welkt. Solche Kinder müssen gewöhnlich bei allen Kinderkrankheiten doppelt leiden; ihre Säfte sind verderbt, Ausschläge und Schärfen aller Art zeigen sich an ihnen von den ersten Tagen ihres Lebens.

Aerzte können die Schwangern nicht genug bitten, sich aller heftigen erschütternden Bewegungen des Tanzens, Reitens und schnellen Fahrens *) zu enthalten, wodurch entweder die zarte Frucht leicht abgetrieben wird, oder doch wenigstens schwach und nahrlos bleibt, weil alle Erschütterungen der Mutter Anwandlungen von Schrecken für das Kind seyn müssen.

Wie gefährlich sind ferner heftige Leidenschaften für Mutter und Kind, z. E. Zorn, Furcht, Schrecken und ausgelassene Freude, von denen das schöne Geschlecht gewaltiger angegriffen wird, als

*) Dazu kommt das Ueberarbeiten; eine sehr gewöhnliche Ursache der Aborte bei gemeinen Leuten.

als das unsrige. Die Folgen davon sind sehr oft Blutflüsse, Schwindsucht, Apoplexien, Gelbsuchten, Nervenübel, selbst Wahnsinn; welche Folgen für den Zustand der Schwangern um desto schrecklicher sind. Daher erfolgen Aborte, oder verunstaltete Geburten weil durch die gewaltsame Erschütterung das Bildungsgeschäfte gestört wird. Wahrscheinlich sind die Muttermäler nicht sowohl Wirkungen der Einbildungskraft durch Aufmerksamkeit auf gewisse Gegenstände erregt, sondern vielmehr zufällige Wirkungen leidenschaftlicher Bewegungen auf das Bildungsgeschäfte.

Unter allen heftigen Leidenschaften ist keine schädlicher für Schwangere als übermäßiger Genuß der Liebe. Jedoch nicht nur das Uebermaaß ehelicher Freuden hindert die Entwickelung des schon gegenwärtigen Menschengeschöpfs, sondern die keuschesten Eheleute können während dieser Zeit überhaupt nicht behutsam genug in Hinsicht auf Hymens Freuden seyn. Viele Völker haben es zu einem Gesetz gemacht, sich während der Schwangerschaft ihrer Frauen, alles ehelichen Umgangs mit ihnen zu enthalten *). Montagne

*) Alle Völker von ganz Nigritien in dem Königreiche Benin auf der Sklavenküste; die Völker zwischen Sierra Leona und dem Flusse Sestro, die Türken, die Juden von der Essenischen Sekte.

tagne stellt sich die Beiwohnung mit einer Schwangern, als eine Art von Selbstmord vor nach Platonischen Begriffen. In der That ist diese Ausgelassenheit eine der wichtigsten Ursachen des Mißgebärens, so daß Männer, denen mehrmals die nahe Hoffnung, Vater zu werden, vorüberging, blos durch strenge Enthaltsamkeit während der Schwangerschaft ihrer Gattinnen, Nachkommenschaft erhielten *). Kein Mann, der diese Zeilen liest, müsse die Winke verachten, die diese Beobachtung enthält, und keine Gattinn den Gedanken unerwogen laßen, daß selbst die keuschesten Freuden der Liebe mit Gefahr einer künftigen Generation genossen, ein vorübergehender Rausch wollüstiger Ausschweifungen sind.

Wegen der unaussprechlichen Mutterliebe, die sich so ganz für den Liebling ihres Herzens hingiebt, hoffe ich von allen braven Frauen und künftigen Müttern die Aufopferung eines mit dieser zärtlichen Neigung streitenden Modevorurtheils. Vielleicht wissen wenige der gesegneten Frauen, wie sehr sie durch eine Gesundheitswidrige Kleidung sich und ihrem Lieblinge schaden, den

*) Auch die Methode des ehelichen Genusses, wobei der Unterleib der Schwangern leidet.

den sie unter ihrem Herzen tragen; sonst würden sie gewiß in diesem Zustande alle enge und schwere, den Körper sehr belästigende und zusammenschnürende Kleider ablegen. Darunter gehören vornehmlich die hohen Schuhe. Durch Schuhe mit hohen Absätzen wird der Leib vorwärts gedrückt, die geraden Bauchmuskeln, worunter die schwangere Gebärmutter liegt, werden in einer beständigen Anspannung gehalten, welches nothwendig dem Kinde nachtheilig seyn muß. Der Körper hat auf diesen Stölzen nicht die gehörige Festigkeit sich im Gleichgewicht zu erhalten, und die Gefahr des Fallens ist um desto größer. Sie sehen sich genöthigt, um sich aufrecht zu erhalten, den Kopf und den Leib rückwärts zu beugen; der Rückgrad wird alsdann hohl, das Becken verengt, und die Geburt erschwert. Am schädlichsten sind, und insbesondre für Schwangere, die Schnürbrüste. Vielleicht ist es dem künftigen Jahrhundert aufbehalten, daß das schöne Geschlecht, dem wir wegen anderer guten Eigenschaften unsre Achtung nicht versagen können, sich stark genug fühlen wird eines der schädlichsten Vorurtheile allgemein abzulegen! Vielleicht! — Man redet in unsern Tagen so viel von Freiheit — und doch haben wir nicht Muth genug uns der drückenden Sklaverei der Mode zu entreißen. Vielleicht, daß einmal mehrere Heldinnen des zweiten Geschlechts, das in dem itzigen Zeitalter

oft

oft den Namen des erhabenen verdient *), auch einmal aus eigner Ueberzeugung allen Gesundheitswidrigen Kleidungen entsagen!

Wenn aber die Schnürbrust schon an und für sich höchst nachtheilig für Gesundheit und Ausbildung des Körpers ist; so ist sie es vornehmlich in der Periode der Schwangerschaft und des Stillens. Die Schnürbrust hindert die nöthige Ausdehnung der Gebärmutter, hindert das Athemholen, indem sie die freie Bewegung des Zwergfells unterdrückt, und die Eingeweide des Unterleibes zusammenpreßt. Die natürliche Folge davon ist, daß die Natur in ihrem Geschäfte zur Ausbildung des Kindes auf die grausamste Art gestört wird; daher öftere Aborte veranlaßt werden. Das gewaltsame Schnüren ist eine der Hauptursachen des Mißgebärens. Welche Mutter, die dieses weiß, ist so unnatürlich eine vorsetzliche Kindermörderinn zu werden. Wie manche schöne, junge, reiche Dame hat sich durch zu festes Schnüren bei ihrer ersten Schwangerschaft, die in den ersten Zeiten ihrer Verheirathung etwas zeitig an den Tag kam, nicht nur einen Abort zugezogen; sondern auch die Hoffnung einer vielversprechenden Ehe auf immer vereitelt.

*) Man denke an die weibliche Brutusseele, die den Marat opferte, und an andere große Weiberseelen unsrer Tage.

Eine andere Folge der Schnürbrüste sind schwere Geburten. Die Knochenbrust, die Muskeln des Unterleibes, das Zwergfell und alle mitwirkende Theile bei der Geburt haben durch den gewaltsamen Druck zu viel und zu heftig gelitten, als daß sie mit der erforderlichen Kraft zur Beförderung der Geburtsarbeit wirken könnten; der Raum des Beckens ist zu sehr verengt, als daß nicht der Durchgang des Kindes äußerst schwer, gefahrvoll und schmerzhaft seyn sollte. In ganz Sirien kennt man den Gebrauch der Schnürbrüste gar nicht und in keinem Lande bemerkt man leichtere Geburten *).

Die Schnürbrüste verschlimmern alle mit der Schwangerschaft verbundenen Zufälle, als Kopfschmerz, Uebelkeit, Erbrechen, Kolikschmerzen, Nervenübel.

Und nun von ihrem Einfluß auf das Kind! Das arme unschuldige Geschöpf trägt oft Lebenslang die Spuren dieser Modethorheit an sich; Schwäche, Entkräftung, selbst die Englische Krankheit gehört unter die Folgen des, durch das Schnüren gestörten, Kreislaufs des Bluts bei der Mutter. Ein Glück, wenn das Kind nicht schon mißgestaltet zur Welt kommt. Die Planchette

---

*) Zückert Diät der Schwangeren und Kindbetterinnen 3 Kap. §. 15. S. 39.

chette, oder das insgemein sogenannte Plankscheit vermehrt überdieß die schädliche Wirkung der Schnürbrüste durch den gewaltsamen Druck. Man hat Beispiele von mißgestalteten Kindern, welche nach ihrer Geburt deutliche Merkmale des untern Endes solcher Planchetten an dem Kopfe aufzuweisen hatten.

Ich halte die aufgestellten Beweise für hinlänglich, um jedem, der nicht wider alle Vernunft und Erfahrung handeln will, Stoff zum Nachdenken zu geben. Aber ich wollte auch eben nicht meinen Schönen rathen, die gewohnten schädlichen Schnürbrüste auf einmal bei Seite zu legen. Vielen Unglücklichen unter ihnen ist der Zwang des Einschnürens so natürlich geworden, daß sie ungeschnürt sich nicht wohl befinden, über Magenkrampf, Kopfschmerz und Nervenzufälle klagen, daß sie zusammenzusinken glauben, und sich, selbst in diesen Panzer gekleidet, schlafen legen müssen. Diesen Bedauernswürdigen rathe ich, die Schnürbrüste nur nach und nach abzulegen, und sich an immer weniger drückende zu gewöhnen, bis sie selbige endlich ganz entbehren können. Freilich ist es am besten diese Tortur des Schnürens nie erfahren zu haben; allein es liegt in der Natur des Menschen, daß böse Gewohnheiten nur allmählig abgelegt werden müssen *).

*) Ich bitte alle Schönen zu lesen: Sömmering über die Wirkung der Schnürbrüste. Berlin 1794.

Was den Einfluß des Verhaltens der Frauen während der Zeit des Stillens auf ihre Kinder betrifft; so sind eben die übele Gewohnheiten und Fehler zu meiden, von denen sie sich während ihrer Schwangerschaft enthalten müssen. Besonders warnen die Aerzte vor allen heftigen Leidenschaften *), so wie vor dem Gebrauch der Schnürbrüste, durch deren starken Druck die Absonderung der Milch erschweret, Milchgeschwulsten und Brustentzündungen, Verhärtungen, selbst der Krebs verursacht, und das Stillen unmöglich gemacht, oder die Nahrung verderbt wird. Auch giebt das starke Schnüren durch die daher erfolgende Pressung des Unterleibes zur Verwachsung **) der Eingeweide, (eine unheilbare Krankheit), Veranlassung ***). Und welche Mutter wollte blos aus Modethorheit so unbarmherzig an sich und an ihrem Kinde handeln! Das Shakespearsche: Weib dein Name ist Schwachheit! wäre das mindeste was man ihr sagen könnte.

Ich

*) Haller erzählt, daß einem Kinde unmittelbar darauf, als es an die Brust einer erzürnten Amme gelegt wurde, das Blut aus den Augen, Munde, Nase, Ohren und Mastdarm stürzte. Gesenius über die Leidenschaften Erfurth 1786. S. 125.

**) Rhau's Briefwechsel Th. I. S. 500. ꝛc.

***) Physconia.

Ich glaube man könne die Fortpflanzung einiger Krankheiten von Eltern auf Kinder nicht läugnen, sobald man nur überzeugt ist, daß einige Krankheiten durch Ansteckungen von einem Menschen auf den andern übergehen; sollten auch nicht so zahlreiche bestimmte Erfahrungen diese Wahrheit bestätigen, obgleich auch Erbkrankheiten ohne Ansteckung blos durch die Zeugung sich fortpflanzen können. Schon die Ansteckung ist Ausbreitung der Krankheit, wenn auch nicht der Ursprung der Kinder vom Vater, und ihre innige lange Verbindung mit dem Mutterkörper während der Entwickelung die Gefahr des Uebergangs von Krankheiten mehr als wahrscheinlich vermuthen ließe. Die Einwendungen gegen die Erblichkeit der Krankheiten gründen sich meistens auf Ausnahmen *). Bemerkt man auch nicht immer gerade die nämliche Krankheit der Eltern an den Kindern; so pflanzt sich doch gewiß eine kränkliche Anlage fort, die sich durch mancherlei Zufälle äußert. So sind die Kinder venerischer Eltern oft schwächlich, skrofulös, rhachitisch, wenn sie auch nicht die venerische Krankheit selbst an sich tragen. Solche Krankheiten, die tief in den lymphatischen System eingewurzelt

 sind,

*) Man kann hierüber nichts vortreflichers lesen, als was Frank sagt: (System der mediz. Polizei 1. Bd. S. 303.

sind, laßen sich schwer heilen. Physische Uebel, Verstümmlungen pflanzen sich durch ganze Generationen fort, wovon wir in den Schriften der Alten und Neuern eine Menge Beispiele lesen. Das ganze Geschlecht der Bülfinger wurde mit sechs Fingern geboren *). Plinius erzählt, daß ganze Familien in jedem Auge eine doppelte Pupille hatten **). Brüche können nach Richters Bemerkung in einzelnen Familien erblich seyn. Blumenbach ***) sagt: „Ich kenne einen Offizier, dem in seinen jüngern Jahren der kleine Finger der rechten Hand zerhauen, und krumm geheilt worden war; und dessen Kinder beiden Geschlechts den kleinen Finger derselben Hand von Mutterleibe an ebenfalls krumm haben." Die auffallende Aehnlichkeit an Gestalt, Wuchs und Miene zwischen Eltern und Kindern giebt einen neuen Beweis der physischen Fortpflanzung. Man findet diese fortwirkende Aehnlichkeit selbst bei ganzen Nationen. Ein Volk, welches isolirt lebt, und mit andern Völkern keine Verbindung eingeht, zeichnet sich durch Nationalcharakter, selbst durch äußre,

*) Ich erinnere mich in Lichtenbergs Magazin in einem der frühern Hefte gelesen zu haben, daß jemand einer Katze den Schwanz verstümmelte, und von derselben lauter Katzen mit halben Schwänzen zog.

**) Hist. Natur. l. VII. c. 2.

***) mediz. Bibliothek B. I. St. 4. S. 730.

äußre, der körperlichen Bildung eingeprägte Unterscheidungszeichen aus. Das schöne blaue Auge und das goldfarbene Haar des Deutschen machte ihn so lange unter allen Völkern kennbar, als blos deutsches Vaterblut aus deutschen Müttern Kinder zeugte. So haben die Einwohner von Siam von der Natur zur Unterscheidung Eselsohren *) und die Chineser quadratförmige platte Gesichter, kleine tiefe Augen bekommen. Wie wunderbar ist die Fortpflanzung der moralischen Neigungen! So sehr auch nachherige Verhältnisse den Charakter des Menschen ändern und umbilden; so behält er immer noch einen Anstrich von der väterlichen und mütterlichen Erbschaft. Ich will nicht erwähnen, wie manchmal Neigungen und Leidenschaften von den Eltern auf Kinder übergehn. Zimmermann erzählt von einem Schottischen Mädchen, welchem die Begierde, Menschenfleisch zu essen, angeerbt war **). Der berühmte Gaubius erwähnt, daß eine Frau, so oft sie schwanger wurde, eine unüberwindliche Neigung zum Diebstahl bekam, welche sich auch auf ihre Kinder fortpflanzte ***).

Es kann jedoch in einigen Fällen die Aehnlichkeit der Kinder mit den Eltern weniger auffallend seyn.

---

*) lange herabhängende Ohren.

**) von der Erfahrung Th. II. S. 597.

***) Gaubius de regimine mentis p. 64.

seyn. Es ist möglich, daß kränkliche Eltern gesunde Kinder hervorbringen können; allein vielleicht war der Bildungsstoff von der Verderbniß des Körpers noch nicht angegriffen, meistens war die Krankheit noch nicht in vollendetem Grade zugegen, als die Vorsehung ihnen diese Kinder schenkte. Pflanzensaame kann durch eine lange Reihe von Jahren ohne zu verderben aufbewahrt werden. Die Keime brauchen oft lange Zeit zu ihrer Entwickelung. Der Krankheitsstoff kann lange in dem Körper verborgen liegen, ehe er sich durch äußerliche Zeichen offenbaret. Im schönsten Apfel nagt oft ein Wurm. Sollte es nicht möglich seyn, daß der von den Eltern empfangene Krankheitsstoff lange in dem Körper des Kindes unentwickelt bliebe, und sein Ausbruch Jahre lang durch eine diätische Lebensart verhütet würde? Das venerische Gift kann lange ohngeachtet einer scheinbaren blühenden Gesundheit und lebhaften Farbe in den Säften des Körpers herumgetrieben werden, ehe es sich in irgend einem Theile anhäuft, und seine Wirkungen zeigt. Ein angestecktes Kind kann Jahre lang nach seiner Geburt nicht die mindesten Spuren eines Gifts an sich tragen; bis es unvermuthet unter der Larve anderer Krankheiten hervorbricht. Die Erfahrungen der Aerzte sind hier die besten Beweise.

Unter die Krankheiten, welche sich von Generation zu Generation fortpflanzen, gehören: die

Lustseuche, die Gicht, die Steinschmerzen, die Englische Krankheit, die Skrofeln, die Schwindsucht, die Blattern, und alle Nervenzufälle. Der Staat sollte alle mögliche Obsicht über die Verheirathung von mit diesen Uebeln behafteten Personen tragen. Ich werde etwas von jeder dieser erwähnten Plagen der Menschheit besonders erwähnen.

Es sey nun, daß jenes pestartige Gift von Neapel die Keime der künftigen Generation im Vater verderbt; oder welches wahrscheinlicher ist, daß von jenem fürchterlichen Uebel, verpestete und von ihren Männern angesteckte Mütter, der Nachwelt Kinder geben, welche mit verdorbenen Säften genährt sind; so ist dieses Uebel aller Wahrscheinlichkeit nach Erbkrankheit, welches wir an den kleinsten Kindern ausbrechen sehen.

Es ist bereits erwähnt worden, wie diese Krankheit ein Proteus sey, der sich unter alle Larven versteckte, und lange verborgen, durch eine Gelegenheitsursache plötzlich erweckt wird. Rosenstein erzählt von einem vornehmen Manne, bei dem das Gift lange im Körper verborgen lag, der bei seiner ersten Ehe zwei vollkommen gesunde Kinder zeugte, und erst die zweite Frau ansteckte, welche mit der Englischen Krankheit behaftete Kinder gebar *). Eben dieser

*) Von den Kinderkrankheiten. S. 650.

dieser würdige Arzt erzählt von einem Kinde, welches von einer venerischen Amme gesäugt wurde, bei welchem erst im dreißigsten Jahre das Uebel sich zeigte *). Bedauernswürdig sind die armen Kinder, die bald von ihrer Geburt an die Missethat ihrer Eltern tragen müssen; gewöhnlich ist ihr Leben kurz, voll Jammer und Elend, und ihr Tod erfolgt unter den heftigsten Krämpfen.

Kinder, mit Gicht und Stein behaftet, erwecken allemal Verdacht gegen die Eltern. Nicht selten sind diese Krankheiten eine Folge früher Wollust, schwelgerischer Lebensart, hitziger Getränke, eines müßigen Lebens der Eltern. Am meisten leiden die Nachkommen, wenn ihnen die Eltern zur Zeit ihrer Krankheit das Daseyn gegeben haben. Denn diese Krankheiten sind keine eigentliche Kinderkrankheiten, gar nicht der einfachen Kindernatur angemessen, und können ihnen nur mitgetheilt werden.

Eine Folge des Luxus, der Schwelgerei, der Weichlichkeit, der Wollüste unsers Zeitalters, ist die sogenannte Englische Krankheit der Kinder, welche man vornehmlich bei den höhern Ständen beobach-

*) a. a. O. S. 662. Neuere Beweise von verlarvten venerischen Krankheiten s. Hufelands Journal II. Bd. 2. St. 199.

beobachtet, und wenigstens durch jene Ursachen befördert wird. Nicht nur Kinder von einigen Jahren, sondern selbst Neugeborne erkranken an diesem Uebel *). Glisson **) bemerkte diese unnatürliche Verkrümmung meistens an Kindern, deren Väter oder Mütter wegen Mißgestalt oder Ausschweifungen die Anlage zu diesem Uebel hatten. Besonders glaubt man, daß die Kinder wohlgenährter und allzu fetter Eltern der Englischen Krankheit leicht unterworfen seyn sollen. Mit der Lustseuche und dem Scorbut steht diese Krankheit in einer genauen Verwandtschaft.

Die Skrofeln werden fast allgemein für eine angeerbte Krankheit gehalten. Gewöhnlich zeigt sich dieses Uebel nur bei Kindern, deren Eltern einmal daran litten. Dieß bestätigt die Erfahrung. Hufeland ***) kennt ganze skrofulöse Familien, wo schon seit zwei bis drei Generationen die Skrofelkrankheit immer fortgeherrscht, und sich von den Eltern nicht blos auf ein, sondern auf sechs und acht Kinder fortgepflanzt hat. In England ist man davon so überzeugt, daß es

*) Storchs Abhandlung von den Kinderkrankheiten. Th. III. S. 255.

**) Glisson de rachitide. p. 277.

***) Preisschrift über die Skrofeln. 1796. S. 19.

es eine Hauptrücksicht bei der Wahl einer Gattinn ist, ob sie skrofulös ist, oder nicht.

„Die Heirath eines Schwindsüchtigen ist ein Selbstmord," sagt Frank; und tausend traurige Erfahrungen lehren uns, daß er Recht habe. Wenn irgend eine Krankheit durch die Zeugung fortgepflanzt wird, so ist es diese. Krieg und Pest, Hunger und alle Plagen der Menschheit haben der Bevölkerung der Welt nicht so viel geschadet, als die Schwindsucht. Schwindsüchtige tödten sich, ihre Gattinnen und Kinder durch unvorsichtige eheliche Verbindungen; sie breiten ein Uebel mehr aus, was ohnedem in der Welt so viel Unglück anrichtet, und den Kern des schönsten thätigsten Alters aufreibt. Die besten Aerzte halten diese Krankheit für das gefährlichste Erbübel, dem Kinder schwindsüchtiger Eltern auf keine Weise entgehen können *). Die erbliche Schwindsucht wird fast allgemein für unheilbar gehalten. Auch ist die Schwindsucht nach den Erfahrungen der berühmtesten Schriftsteller ansteckend, und wird durch gemeinschaftliche Wohnung und Umgang fortgepflanzt. Selbst der Hauch eines Schwindsüchtigen ist ansteckend. Eine

---

*) Qui tabida stirpe sati sunt, quasi haereditario jure omnes necessario tabescunt. Fornelius.

Eine gesunde Frau wurde von ihrer schwindsüchtigen Schwester, die sie während der Krankheit wartete, angesteckt *). Daher man die Kleider, die Betten, die ein Schwindsüchtiger gebraucht hat, verbrennen, und selbst das Trinkgeschirr, dessen er sich bedient hat, nicht mehr brauchen sollte: welche Vorkehrungen nach einer weisen Toskanischen Verordnung anbefohlen worden sind. Indessen hat man noch weit mehr die Fortpflanzung dieser Krankheit durch die Eltern auf die Kinder, als durch Ansteckung zu fürchten, der man durch Vorsicht entgehen kann. Eine solche unglückliche Ehe ist selten gesegnet; und werden Kinder erzeugt, so sind es elende Schatten, welke Gerippe, die meistens beim ersten Zahnausbruch dahin sterben. Diese jämmerlichen Geschöpfe sind es, deren Anblick die Eltern mit jedem Tage an das Verbrechen erinnert, sie gezeugt zu haben.

Es ist gewiß eine wichtige Bestätigung der Beweise für die Fortpflanzung der Krankheiten, wenn Beobachtungen lehren, wie Kinder im Mutterleibe von den Pocken angesteckt wurden, so daß sie mit der Mutter zugleich die Pocken hat-

 ten.

*) Grasmeiers Abhandlung vom Eiter. Göttingen 1790. S. 123.

ten. Die Pocken sind für die zarte Frucht meistens sehr gefährlich. Man hat mehrere todte Kinder mit den zusammenfließendsten Pocken zur Welt kommen sehen. Ja man weiß Beispiele, daß Weiber Kinder mit Blattern zur Welt brachten, die sie nicht einmal selbst überstanden, sondern nur Blatternkranke gewartet hatten *). Sollte es daher nicht nöthig seyn, daß jeder Freier sich erkundigte, ob das Mädchen, das er sich zur Gattinn wählt, die bösen Pocken überstanden habe? Sollten nicht diese Beobachtungen zu einem neuen Aufruf für die allgemeine Einführung der Inoculation dienen, welche auch von der Seite so viel Uebel verhüten kann? —

Schwache Kinder sind leicht krampfhaften Zufällen unterworfen; zumal wenn sie einem schwachen, entnervten, zu diesen Nervenübeln geneigten Vater, oder einer während ihrer Schwangerschaft von heftigen Leidenschaften erschütterten Mutter ihr Leben schuldig sind.

Am meisten leiden Kinder schon im Mutterleibe von den heftigen Gemüthsbewegungen ihrer Mütter. Eine Schwangere erschrak, als sie ihren

---

*) Greding über die natürlichen Blattern. Hof 1796. S. 44. ꝛc.

ihren Mann plötzlich ermorden sah, und gebar ein Kind, welches Zeitlebens an den Händen zitterte.

Die Fallsucht gehört unter die Krankheiten, die oft ein elterliches Erbtheil sind. Wenn man erwägt, wie Fallsüchtige meistens zur Fortpflanzung untüchtig sind; welche Wirkung der Schreck bei einem genauen Umgange derselbigen mit Schwangern haben könne; so sollte man ihnen die Ehe untersagen, wenn man auch nicht auf die mögliche Erblichkeit der Krankheit Rücksicht nehmen wollte.

Diese Erfahrungen beweisen hinlänglich, welchen Einfluß der Gesundheitszustand der Eltern auf den Gesundheitszustand der Kinder habe. Sie lehren alle Eltern, auf die Erfordernisse, die in Rücksicht der Gesundheit zu einer glücklichen Ehe gehören, aufmerksam zu seyn; sie fordern alle Obrigkeiten laut auf, durch weise Polizeigesetze dieses Verderben des Staats zu verhüten, und durch Verordnungen, nach dem Beispiele vieler vortreflichen Gesetzgeber, das Heirathen kranker und zum Ehestande untüchtiger Personen zu verhindern; sie warnen alle Ehelustige, sich vorher von der Gesundheit des Theils, mit dem sie in eine lebenswierige so innige Verbindung treten wollen, zu vergewissern. Dem Zeitalter, in welchem diese Wahrheit zur allgemeinen Sprache und Ueberzeugung kommen wird, ist der erste

Schritt

Schritt zur Verbesserung und Vervollkommnung des Menschengeschlechts vorbehalten. Ist die Quelle gereinigt, woraus unser Leben und Wohlseyn strömt, dann wird das Glück der Ehen befestigt, die Vaterfreuden erhöht; es werden lauter gesunde Bürger, brauchbar für den Staat erzogen; selbst die Zahl der Menschenplagen wird sich vermindern, und der Opfer, die dem Tode fallen, werden weniger seyn, wenn man den Krankheiten das Gefährliche und Ansteckende benimmt; die Bevölkerung wird merklich zunehmen, und selbst die moralische Veredlung ganzer Nationen, wie einzelner Menschen, wird eine höhere Stufe gewinnen. Von dem jetzigen Menschenalter hängt das Glück des künftigen und aller folgenden ab. Was bedarf es mehr Aufforderung? —

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Verbesserungen.

Seite 7	Z. 22	die	lies:	der
— 24	— 17	wohlangesehener	—	wohlgesehener
— 29	— 29	entscheidenden	—	entscheidender
— 41	— 10	Hauptkrankheiten	—	Hautkrankheiten.
— 41	— 16	Blatterkranken	—	Blatternkranke.
— 43	— 3	sägenden	—	sengenden.
— 62	— 6	angeredet	—	angewendet.
— 69	— 19	sie	—	ihr.
— 110	— 22	Konstort	—	Kontrast.
— 125	— 25	Königssehern	—	Königsseern.
— 137	— 22	mögliche	—	nützliche.
— 137	— 27	Brette	—	Brete.
— 138	Anmerkung Z. 3	tter	lies:	Betler.
— 144	— 2	Scheintodten	—	Scheintodter.
— 156	— 22	Hornpropheten	—	Harnpropheten.
— 159	— 5	Schwächen	—	schwächen.
— 181	— 5	Es	—	Die Beule.
— 185	— 6	Stoß	—	Stof.
— 202	— 18	mich	—	mir.
— 210	— 14	Dinte	—	Tinte.
— 211	— 24	Verfall	—	Vorfall.
— 246	Anmerk. Z. 6	Rhau's	lies:	Rhans.
— 254	Anmerk. Z. 3	Fornelius	—	Fernelius.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Struve, Christian August, 1767-1807

Ueber Gesundheitswohl und Volksvorurtheile

Bd.: 1

Breslau [u.a.] (1797)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.837(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11106800-0
VD18 80298230-001